

Ich bitte darum, folgenden Text nicht zu zitieren oder weiterzureichen,
ohne mich vorher zu kontaktieren.

Vielen Dank

Max-Jacob Ost
Bacherstraße 6
85139 München
089 800 45 111
0176 961 044 15
<mailto:kontakt@maxost.de>

Fußball in der deutschsprachigen Literatur nach der Weltmeisterschaft 2006

Magisterarbeit
zur
Erlangung der Würde
des Magister Artium
der Philologischen, Philosophischen und Wirtschafts- und
Verhaltenswissenschaftlichen Fakultät der
Albert-Ludwig-Universität
Freiburg i.Br.

vorgelegt von

Max-Jacob Ost
aus Nürnberg (Geburtsort)

Sommersemester 2010

Neuere deutsche Literaturgeschichte

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

1	Die Beziehung zwischen Fußball und Kultur.....	1
2	Fußball in der Literatur nach 2006.....	10
2.1	Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung	10
2.1.1	Erlebendes Ich.....	11
2.1.2	Erzählendes Ich	16
2.1.3	Auktorialer Er-Erzähler.....	29
2.1.4	Fußball als Lebensmittelpunkt in Kindheit und Jugend.....	32
2.2	Fußball als Beruf.....	35
2.2.1	Spieler und Schiedsrichter.....	37
2.2.2	Journalisten	45
2.2.3	Die Berufsperspektive auf den Fußball in der Literatur.....	47
2.3	Fußball als Passion.....	48
2.3.1	Der Fan.....	48
2.3.1.1	Stadionbesucher	49
2.3.1.2	Fernsehzuschauer	55
2.3.1.3	Der Alltag des Fans	58
2.3.1.4	Erinnerung an historische Spiele.....	67
2.3.1.5	Der Fußballfan als literarisches Motiv.....	75
2.3.2	Der Freizeitsportler	77
2.4	Zusammenfassung der Ergebnisse	91
3	Das Potenzial der Fußball-Literatur.....	102
	Quellenverzeichnis	106
	Quellen	106
	Darstellungen.....	113
	Internetquellen	120
	Index	122
	Danksagung	124

Vorwort

Für eine bessere Orientierung in der nachfolgenden Arbeit habe ich die Unterscheidung zwischen »Quellen« (Primärtexten) und »Darstellungen« (Sekundärtexten) auf das Schriftbild übertragen. Alle Autorennamen in Bezug auf literarische Werke zum Fußball und sonstige Quellen sind deshalb im Fließtext durch KAPITÄLCHEN hervorgehoben. Zusätzlich findet sich im Anhang ein Index mit den in der Arbeit behandelten Quellen (siehe S.122f.). Die beiden verwendeten Anthologien werden mit Kurztitel zitiert.

1 Die Beziehung zwischen Fußball und Kultur

Eigentlich gibt es nur zwei Zitate, mit denen man eine Magisterarbeit zum Thema »Fußball und Literatur« beginnen kann. Zumindest ergibt sich dieser Eindruck, wenn man die bisher dazu veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten durchsieht. Einer der wohl meistzitierten Sätze im Vorwort oder als Motto der Forschungsbeiträge stammt von Martin Walser: »Sinnloser als Fußball ist nur noch eins: Nachdenken über Fußball.«¹ Die Urheberrechte des zweiten, häufig verwendeten Zitates, liegen beim Journalisten Christoph Biermann. Er schrieb 1997 einen Artikel über den Fußball in der Literatur mit der Überschrift »Der große Roman fehlt«.²

Nun soll die Verwendung dieser beiden Sinnsprüche nicht überbewertet werden. Man kann daraus aber durchaus Rückschlüsse auf das Verhältnis der Wissenschaft zum Fußball ziehen. Denn offenbar halten es einige Autoren für notwendig, sich ironisch für den Gegenstand ihrer Untersuchung zu rechtfertigen, indem sie Martin Walser zitieren. Ironisch deshalb, weil die dem Zitat nachfolgenden Zeilen ja eben alles andere als »sinnlos« sind. Diese Rechtfertigung erklärt sich mit einem Blick auf das Verhältnis von Sport und Wissenschaft.

Obwohl sich der Sport zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einem Massenphänomen entwickelte, fand er erst sehr viel später kulturelle Anerkennung. Am Beispiel des Fußballs lässt sich das gut nachvollziehen. Über englische Eliteschulen und Internate nach Europa gekommen, verbreitete er sich sehr schnell auch in anderen Bevölkerungsschichten:

Zu Beginn des Ausbreitungsprozesses dominierten ehemalige Privatschulklubs und andere Oberschichten- und Mittelschichtenklubs unangefochten den Fußball. Das Spiel erwies sich jedoch als so verlockend, dass es begann, sich nicht nur territorial, sondern auch nach unten in der Klassenhierarchie rasant auszubreiten. Die Folge war, dass sich das Fußballspiel allmählich sein gegenwärtiges Etikett als »Volksspiel« verdiente.³

¹ Vgl. etwa Christoph Biermann: Die Fußball-Matrix. Auf der Suche nach dem perfekten Spiel. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2009; oder Jürgen Schröder: Die Lust der Intellektuellen am Fußball. In: Über Fußball: Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt. Hg. von Hermann Bausinger (u.a.), Schorndorf: Hofmann 2000, S.224–244, hier: S.229.

² Vgl. Christoph Biermann: Der große Roman fehlt. In: Die Tageszeitung, 20. Dezember 1997, S.15.

³ Eric Dunning: Die Entwicklung des Fußballspiels zu einer Weltsportart. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von Holger Brandes (u.a.), Gießen: Psychosozial-Verlag 2006, S.19–47, hier: S.44. Zur Verbreitung des Fußballs siehe ergänzend Eisenberg und Eggers (Christiane Eisenberg: Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag 1997; Erik Eggers: Die Anfänge des Fußballsports in Deutschland. Zur Genese eines Massenphänomens. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von Markwart Herzog, Stuttgart: W. Kohlhammer 2002, S.67–92). Für diese Ar-

Fußball wurde so bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu »einem das Leben prägenden gesamtulturellen Phänomen«⁴. In der Folge wuchs seine gesellschaftliche Bedeutung so sehr, dass man ihn inzwischen als festen Bestandteil der europäischen Industriegesellschaften bezeichnen kann. Sein Einfluss auf gesellschaftliche Bereiche wie Politik und Wirtschaft ist mittlerweile unumstritten.⁵ Nicht wenige Forscher sehen im Fußball sogar einen Spiegel der Gesellschaft.⁶ Als Reaktion auf die zunehmende Bedeutung des Sports im Allgemeinen und des Fußballs im Besonderen wuchs auch das wissenschaftliche Interesse daran. Seinen Ausdruck findet das zum Beispiel im interdisziplinären Bereich der »Sport Studies«.⁷

Doch entgegen dieser gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Akzeptanz traf der Fußball im Bereich der Kultur lange auf Ablehnung. Das Walser-Zitat erklärt sich vor dem Hintergrund dieser schwierigen Beziehung, die bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zurückreicht. »Kultur, zu der Fußball selbstverständlich nicht gerechnet wurde, war noch ein auratischer Bezirk, der unter anderem in Kunst, Phi-

beit nicht unwichtig sind auch seine sozialgeschichtlichen Hintergründe, wie sie etwa Lindner und von Seggern beleuchten. (Rolf Lindner: Von sportsmen und einfachen Leuten. Zur Sozialgeschichte des Fußballsports. In: Der Satz »Der Ball ist rund« hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Hg. von Rolf Lindner (u.a.), Berlin: Transit 1983, S.22–36; Andreas von Seggern: Bal(l)sam der Globalisierung? Skizzen zur Kultur- und Sozialgeschichte des globalen Fußballs. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von Jürgen Mittag (u.a.), Essen: Klartext 2007, S.31–50).

⁴ Markwart Herzog: Von der ‚Fußlümmelei‘ zur ‚Kunst am Ball‘ - Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: ders. 2002, S.11–43, hier: S.12. Ähnlich auch bei Oliver Lubrich, der schreibt: »Fußball ist das bedeutendste Phänomen unserer Alltagskultur.« (Oliver Lubrich: Zwischen Alltagskultur und Poesie. Fußball in deutschsprachiger und hispanoamerikanischer Literatur. In: Mittag 2007, S.417–434, hier: S.417). Zur gesellschaftlichen Bedeutung des Sports allgemein während der Jahrhundertwende siehe Matthias Marschik: Moderne und Sport. Transformationen der Bewegungskultur. In: Sport studies. Hg. von Matthias Marschik (u.a.), Wien: Facultas.wuv 2009, S.23–34.

⁵ Aktuelle Untersuchungen zur politischen Bedeutung des Fußballs finden sich u.a. bei Alkemeyer und Spitaler (Thomas Alkemeyer: Körperlichkeit und Politik. Aufrecht und biegsam. Eine politische Geschichte des Körperkults. In: Marschik 2009, S.47–59; Georg Spitaler: Politik und Sport. Sportliches und politisches Feld - Verbindungen und Trennlinien. In: Marschik 2009, S.60–71). Ergänzend dazu beleuchten Friedrichsen und Fischer seine wirtschaftliche Bedeutung (Mike Friedrichsen und Michael Löhe: Fußball und Wirtschaft - Genialität oder Wahnsinn? Die Kommerzialisierung in europäischen Top-Ligen. In: Mittag 2007, S.553–571; Christoph Fischer: Der Fußball fest in ökonomischer Hand. Die Rolle der Sponsoren im professionellen Fußball. In: Mittag 2007, S.521–532).

⁶ Anhand aktueller Entwicklungen belegen das etwa Bröskamp und Hödl (Bernd Bröskamp: Migration und Ethnizität. Feldspezifische Perspektiven am Beispiel des Fußballs. In: Marschik 2009, S.137–148; Gerhard Hödl: Wirtschaft und Sport. Zur globalen Ökonomie des Sports. In: Marschik 2009, S.126–136).

⁷ Vgl. dazu den Sammelband »Sport Studies« von Matthias Marschik sowie dessen Einführungsartikel (Matthias Marschik, Rudolf Müllner, Otto Penz und Georg Spitaler: Sport Studies. Eine Einführung. In: Marschik 2009, S.9–20). Zur Sozialgeschichte des Sports siehe ergänzend: Rudolf Müllner: Moderne und Sport. Historische Zugänge zur Formierung des sportlichen Feldes. In: Marschik 2009, S.35–46.

lologie und Philosophie verankert war. Fußball wurde hier als Feind definiert⁸, schreibt Mario Leis. Er bezieht sich damit auf »Abschottungspamphlete«⁹ wie die 1898 von Karl Planck veröffentlichte Schrift *Fusslümmelei: Über Stauchballspiel und englische Krankheit*¹⁰. Viele Vertreter der Kultur distanzieren sich vor allem vor den Weltkriegen ähnlich deutlich vom Fußball. Entsprechend schwierig war für lange Zeit auch sein Verhältnis zur Literatur:

Denn Fußball und Literatur: das waren in Deutschland immer größtmögliche Gegensätze. Auf der einen Seite stand die hohe Kultur, die nur den gebildeten Schichten zugänglich schien, auf der anderen Seite tummelte sich das gemeine Volk mit seinen kruden Spielen.¹¹

An dieser Distanz änderte sich auch nach 1945 wenig, als die deutschsprachige Literatur nach neuen Themenfeldern suchte:

Fußball drängte sich förmlich auf als referenzloses, historisch unbelastetes Experimentierfeld der Literatur. Fußball war schon vor dem Krieg Lebenswelt und Sprachspiel zugleich. Aber die großen Autoren suchten sich andere Refugien, um ihre Obsessionen reifen zu lassen.¹²

Obwohl der Fußball bereits einen festen Platz im Alltag vieler Menschen eingenommen hatte, war seine literarische Verarbeitung in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg die Ausnahme.

Doch woher kommt diese Ablehnung des Fußballs als literarisches Objekt, die weite Teile des 20. Jahrhunderts kennzeichnet? Die Wissenschaft gibt darauf verschiedene Antworten. Einige Autoren wie etwa Konrad Liessman oder Christof Siemes sehen eine grundsätzliche »Literaturunfähigkeit« des Fußballs.¹³ Ähnlich

⁸ Mario Leis: Fußball gegen Literatur - Halbzeitstand 0:0 - Tip: X. Fußball in der schöngeistigen Literatur. In: Herzog 2002, S.139–155, hier: S.139. Vgl. ähnlich bei: Holger Brandes, Harald Christa und Ralf Evers: Anstoß: Fußball als Spiel und als Spiegel der Gesellschaft. In: Brandes 2006, S.7–12, hier: S.9.

⁹ Leis 2002, hier: S.139.

¹⁰ Vgl. Karl Planck: Fusslümmelei. Über Stauchballspiel und englische Krankheit. Reprint von 1898. Münster: LIT³2004.

¹¹ Helmut Böttiger: Schlußball - Die Deutschen und ihr Lieblingssport. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006, S.57.

¹² Dirk Schümer: Gott ist rund - Die Kultur des Fußballs. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1998, S.226. Die Aussage Schümers vom Fußball als »historisch unbelastetes Experimentierfeld« muss allerdings eingeschränkt werden. Neuere Untersuchungen haben die zweifelhafte Rolle des Fußballs als Instrument der nationalsozialistischen Propaganda detailliert nachgezeichnet (vgl. Dirk Bitzer und Bernd Wilting: Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954. Frankfurt a.M.: Campus 2003; Gerhard Fischer, Ulrich Lindner und Werner Skrentny: Stürmer für Hitler. Vom Zusammenspiel zwischen Fussball und Nationalsozialismus. Göttingen: Die Werkstatt³2002; Nils Havemann: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz. Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 2005). Es könnte auch an dieser Instrumentalisierung des Fußballs gelegen haben, dass sich die Literatur dem Fußball gegenüber nach dem 2. Weltkrieg zunächst verschloss.

¹³ Vgl. Konrad P. Liessmann: Treten können, kulturlos. Über die Literaturunfähigkeit des runden Leders. In: Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Hg. von Roman Horak (u.a.), Wien: Promedia 1991, S.263–274. Sowie: Christof Siemes: Sieg ohne Tor. Wa-

urteilt Gunter Gebauer. Er erkennt im Spiel ein »Misstrauen gegen die Kultur«¹⁴, da es sich in seiner Dinglichkeit von der Sprache unterscheidet, die immer ein verweisendes Medium ist.¹⁵ Gegen diese Annahme lassen sich aber verschiedene Argumente finden. Denn trotz seiner Dinglichkeit ist Fußball ein »Objekt der Kommunikation«¹⁶. Damit bietet er einen Ansatzpunkt für seine literarische Gestaltung.¹⁷ Zudem lassen sich gerade in der ausländischen Literatur viele Beispiele für eine »geglückte« Auseinandersetzung mit dem Sport finden. Vermutlich ist das der Grund, warum Helmut Böttiger in diesem Zusammenhang von einem »deutschen Sonderweg«¹⁸ der Literatur schreibt.

Zu diesem »Sonderweg« gehört eine Entwicklung, die ebenfalls gegen eine »Literaturunfähigkeit« des Fußballs spricht. Denn wie die folgenden Beispiele zeigen, eroberte sich der Fußball in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts allmählich einen Platz in der Literatur. Bekanntestes Werk zum Fußball im deutschsprachigen Raum ist sicher PETER HANDKES *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*¹⁹ aus dem Jahr 1970. Während sein Fußballbezug aber durchaus umstritten ist, sind die Texte von ROR WOLF und ECKHARD HENSCHIED über solche Zweifel erhaben.²⁰ Gemeinsam prägten sie die Literatur mit Fußballbezug in den 1970er und 1980er Jahren. In ihren meist lyrischen oder collageartigen Texten griffen sie auf das Feld der »Fußball-Sprache« zurück und bewiesen die Literaturfähigkeit des Sports. Zahlreiche Sammelbände mit kürzeren Texten zum Fußball zeigen darüber hinaus seine zunehmende Bedeutung für die Literatur in der zweiten Hälfte des

rum versagt die Literatur vor dem Fußball? Einige notwendige Anmerkungen kurz vor dem Anpfiff der Europameisterschaft. In: *Die Zeit*, Jg. 55, H. 24, 8. Juni 2000, S.41.

¹⁴ Gunter Gebauer: *Poetik des Fußballs*. Frankfurt a.M./New York: Campus 2006, S.33.

¹⁵ Vgl. ebd., S.22f.

¹⁶ Matías Martínez: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Erzähltheoretische Bemerkungen zur Fußballberichterstattung. In: *Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports*. Hg. von Matías Martínez, Bielefeld: Aisthesis 2002a, S.71–85, hier: S.71.

¹⁷ Vgl. dazu auch Reisel, der in der Sprache den Ansatzpunkt für eine Ästhetik des Fußballs erkennt (Felix Reisel: *Das schöne Spiel. Wie das ästhetische Potenzial des Fußballs genutzt wird*. In: *Mittag* 2007, S.399–415). Seine daraus entwickelte Fußball-Ästhetik ist allerdings einseitig. Negativ konnotierte Elemente wie Kampf und Gewalt werden ausgespart.

¹⁸ Böttiger 2006, S.70.

¹⁹ Peter Handke: *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter. Erzählung*. München: Süddeutsche Zeitung 2004.

²⁰ Vgl. etwa: Ror Wolf: *Punkt ist Punkt - Alte und neue Fußballspiele*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1973; Ror Wolf: *Die heiße Luft der Spiele*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1980; Ror Wolf: *Das nächste Spiel ist immer das schwerste*. Königstein/Ts.: Athenäum 1982. Sowie Eckhard Henscheid: *Standardsituationen - Fußball-Dramen. Mit einigen Beiträgen von F.W. Bernstein*. Zürich: Hoffmanns 1988. WOLF und HENSCHIED können gewissermaßen als »literarische Vorboten« des zunehmenden Interesses von Intellektuellen am Fußball betrachtet werden, das mit der Ära der Gladbacher »Fohlenelf« (etwa 1969 bis 1972) einsetzte (vgl. dazu Schröder 2000).

20. Jahrhunderts.²¹ Als 1994 FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS' Erzählung *Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde*²² erschien, hatte sich das Verhältnis von Fußball und Kultur bereits gewandelt:

Fußball hatte lange den Ruf, proletarisch zu sein. Ihm haftete der Geruch von Bier und Currywurst und der Lärm grölender männlicher Fans an, die im Falle der Hooligan-Problematik ab den 1980er Jahren den Fußball in Verruf brachten. [...] Doch spätestens seit den 1990er Jahren ist verstärkt zu beobachten, wie der Fußball einen Reiz auf die intellektuelle Elite ausübt. Seitdem wurde er von allen Disziplinen der Geisteswissenschaft beleuchtet, die mal mehr, mal weniger überzeugende Parallelen zu gesellschaftlichen Phänomenen ausgemacht haben.²³

Doch trotz dieser geisteswissenschaftlichen Akzeptanz des Sports, schrieb Moritz Rinke noch 1999 über den Fußball in der Literatur:

Während nicht wenige Germanisten und Feuilletonisten allherbstlich auf den »großen« deutschen Einheitsroman warten, sehnen sich andere, still und heimlich, nach etwas ganz anderem: nach einem dickleibigen Erzählwerk, das der Wunderwelt des Fußballs in seinen schillernden Farben gerecht wird.²⁴

Womit der Bezug zum zweiten eingangs erwähnten Zitat hergestellt ist. Denn trotz der genannten Beispiele für eine literarische Auseinandersetzung mit dem Fußball fehlt ein umfangreicher Roman, der ihn in all seiner Differenziertheit literarisch verarbeitet. Wenigstens nach Meinung all jener Autoren, die das inzwischen 13 Jahre alte Zitat von Christoph Biermann in ihren Arbeiten zitieren.

Aufbauend auf den beiden Zitaten lassen sich also zwei Schlüsse als Ausgangsposition für diese Arbeit ziehen: Erstens ist das Verhältnis von Fußball und Kultur aufgrund seiner geschichtlichen Entwicklung kein enges. Trotz der inzwischen vermehrten wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Sport. Zweitens fehlte zumindest bis zur Jahrtausendwende in den Augen vieler Beobachter ein deutschsprachiger Roman, der sich facettenreich und umfassend mit dem Fußball auseinandersetzt. Im Verhältnis von Fußball und Literatur lassen sich demnach auch noch »Lücken« finden.

²¹ Vgl. zum Beispiel Ludwig Harig (Hg.): *Netzer kam aus der Tiefe des Raumes. Notwendige Beiträge zur Fußball-Weltmeisterschaft*. München: Hanser 1974; Karl Riha (Hg.): *fußball literarisch. Oder: Der Ball spielt mit den Menschen - Erzählungen, Texte, Gedichte, Lieder, Bilder*. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch 1982; Rainer Moritz (Hg.): *Doppelpaß und Abseitsfalle - Ein Fußball-Lesebuch*. Stuttgart: Reclam 1995; Wolfgang Frank (Hg.): *Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Die wunderbare Welt des Fußballs*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 1996; Manfred Breuckmann und Frank Goosen (beide Hg.): *Fritz Walter, Kaiser Franz und wir. Unsere Weltmeisterschaften*. Frankfurt a.M.: Eichborn 2004.

²² Friedrich Christian Delius: *Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde*. Erzählung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994.

²³ Reisel 2007, hier: S.410.

²⁴ Rainer Moritz: *Das unfähige Leder: Fußball in der deutschsprachigen Literatur*. In: *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen*, H. 31 (1999), S.30–35, hier: S.30.

Vor diesem Hintergrund bekommt die Entwicklung im Vorfeld der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland eine besondere Bedeutung. Denn sie bewirkte auch eine Belebung der kulturellen Auseinandersetzung mit dem Sport:

Dass der Fußball angesichts dieser Dimensionen längst den Raum eines beschaulichen Freizeitvergnügens verlassen hat und zu einem wichtigen Thema in den Feuilletons und der Wissenschaft avanciert ist, zeigt sich an der explosionsartig wachsenden Zahl sowohl essayistischer als auch fachwissenschaftlicher Publikationen. Allein im WM-Jahr 2006 sind – je nach Les- und Zählart – in Deutschland zwischen 800 und 950 fußballbezogene Publikationen erschienen.²⁵

Die geisteswissenschaftliche und literarische Verarbeitung des Fußballs fand vor der Weltmeisterschaft einen Höhepunkt. Besonders deutlich im Bereich der Lyrik: »Dabei schlägt das WM-Jahr 2006 alle Rekorde und wird wohl, wenn es vorbei ist, fast so viele Fußball-Gedichte hervorgebracht haben wie das ganze 20. Jahrhundert zusammengenommen«²⁶, schrieb Michael Will 2006 und bestätigte diese Prognose in einem Vortrag zwei Jahre später.²⁷

Die vorliegende Arbeit bezieht sich auf diesen kulturellen Höhepunkt und stellt die Frage wie sich die literarische Auseinandersetzung mit dem Fußball nach der Weltmeisterschaft verändert hat. Welche inhaltlichen und stilistischen Schwerpunkte lassen sich in der deutschsprachigen Literatur nach der Weltmeisterschaft 2006 feststellen? Wie steht sie in Verbindung mit jener Literatur vor der WM und welche Schlüsse lassen sich daraus ziehen?

Damit unternimmt diese Magisterarbeit den Versuch, die literarische Verarbeitung des Fußballs nach dem Großereignis WM möglichst umfassend zu dokumentieren und zu interpretieren. Aufgrund der Masse von Veröffentlichungen, muss das

²⁵ Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland: Der Volkssport als Spielball. Die Vereinnahmung des Fußballs durch Politik, Medien, Kultur und Wirtschaft. In: Mittag 2007, S.9–30, hier: S.11. Eine eigene Statistik führt zu ähnlichen Ergebnissen. Mit der Schlagwortsuche »Fußball« im Gemeinsamen Bibliotheksverbund lässt sich der Anstieg von fußballbezogenen Publikationen nachweisen. Für die Zeiträume zwischen den Weltmeisterschaften steigen die Trefferzahlen nach dem Turnier 1986 auffallend an. Von 90 Veröffentlichungen in den Jahren 1983-1986 auf 142 (1987-1990), 209 (91-94), 318 (95-98), 460 (99-02) und 867 (03-06). Erstmals ging die Zahl der Veröffentlichungen nach der WM 2006 zurück, von 867 auf 622 (Stand: 17.05.10). Das Turnier markiert demnach tatsächlich einen Höhepunkt. Zu seinen kulturellen Auswirkungen siehe auch Böttiger 2006, S.80f. und Reisel 2007. Dass dieser Literaturboom vor der WM nicht nur unkritisch gesehen wurde, zeigt die Glosse Michael Naumanns (vgl. Michael Naumann: Ball und Wahn. Zur Weltmeisterschaft erscheinen 500 Buchtitel. In: Die Zeit, Jg. 61, H. 11, 09. März 2006).

²⁶ Michael Will: Standardsituationen: Fußball in der Literatur. In: Fußball - eine Wissenschaft für sich. Hg. von Hans-Georg Weigand. Würzburg: Königshausen und Neumann 2006, S.21–46, hier: S.37.

²⁷ Vgl. Michael Will: Fußball-Lyrik. In: Kopf- und Fußbälle. 27.-29.-Juni 2008 - Erste Halbzeit.. Nachzuhören in Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Einen umfassenden Überblick zum Verhältnis von Kultur und Fußball bieten die bibliographischen Nachweise Jürgen Schiffers (vgl. Jürgen Schiffer: Fußball als Kulturgut. Eine kommentierte Bibliografie (Teile I - III) und zusätzliche Materialien. Köln: Sportverlag Strauß 2007).

Textkorpus jedoch beschränkt werden. Zur »Fußball-Literatur« im weitesten Sinne gehören nach vom Schemm jegliche »abgeschlossene, zusammenhängende sprachliche Äußerungen in Schriftform, die sich eindeutig künstlerisch mit dem Thema Fußball befassen.«²⁸ Er gliedert seine 2006 publizierte Arbeit *Dichter am Ball. Untersuchungen zur Poetik des Sports am Beispiel deutschsprachiger »Fußball-Literatur«* deshalb nach den Gattungsformen Epik, Drama und Lyrik. Michael Will dagegen unterteilt die Fußball-Literatur in Kategorien wie »Biographien«, »Fachpublikationen« und »Schöne Literatur«.²⁹ Die vorliegende Untersuchung orientiert sich nicht an diesem Beispiel sondern an einer gattungstypischen Unterscheidung im Sinne vom Schemms und beschränkt sich auf epische Texte.

Des Weiteren werden nur Titel behandelt, die sich in ihrer Gestaltung einem Zugriff durch literaturwissenschaftliche Interpretation nicht verschließen. Zwar ist dieses Kriterium etwas unscharf, es erschien jedoch notwendig aufgrund der Vielzahl von Texten, die sich weitgehend ohne literarische Stilmittel und Gestaltung mit dem Fußball auseinandersetzen. Solche Werke, wie zum Beispiel die Bücher von BEN REDELINGS³⁰, verfolgen ausschließlich das Interesse einer humoristischen Unterhaltung des Lesers. Der Fußball wird darin aber so einseitig verarbeitet, dass eine literaturwissenschaftliche Interpretation für einen Bezug zu Texten vor 2006 nicht sinnvoll erscheint. Ähnlich verhält es sich mit Jugend- und Kinderliteratur, die ebenfalls von der Interpretation ausgenommen wird.

Die Forschungslage zum Fußball in der Literatur ist für den deutschsprachigen Raum noch überschaubar. Neben allgemeinen Untersuchungen zum Thema »Sport und Literatur« von Klaus Quell, Nanda Fischer und Mario Leis,³¹ wird die Verarbeitung des Fußballs in literarischen Werken nur bei Axel vom Schemm umfassend behandelt.³² Weitere wissenschaftliche Arbeiten zum Fußball in der Literatur finden sich etwa bei Liessmann, Lubrich, Moritz, Will, Eggers und Zwi-

²⁸ Axel vom Schemm: *Dichter am Ball. Untersuchungen zur Poetik des Sports am Beispiel deutschsprachiger »Fußball-Literatur«*. Oulu: Oulun Yliopisto 2006, S. 19.

²⁹ Vgl. Will 2006, hier: S.24.

³⁰ Vgl. etwa Ben Redelings: *Fußball ist nicht das Wichtigste im Leben ... es ist das Einzige*. Göttingen: Die Werkstatt 2008; Ben Redelings: *Dem Fußball sein Zuhause*. Göttingen: Die Werkstatt 2009.

³¹ Vgl. Klaus Quell: *Der Sport als Thema in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 (Prosa)*. Ein Beitrag zu Stellung und Rolle des Sports in Literatur und Gesellschaft. Dissertation. Geisteswissenschaftliche Fakultät. Salzburg 1982; Nanda Fischer: *Sport als Literatur. Traumhelden Sportgirls und Geschlechterspiele. Zur Theorie und Praxis einer Inszenierung im 20. Jahrhundert*. Eching: F & B Verlag 1999; und Mario Leis: *Sport in der Literatur. Einblicke in das 20. Jahrhundert*. Frankfurt a.M.: Peter Lang 2000.

³² Vgl. vom Schemm 2006.

cker.³³ Sie widmen sich der Thematik allesamt aber nur in kurzen Überblicksdarstellungen. Deshalb kann Axel vom Schemm zugestimmt werden, wenn er schreibt:

Bis heute ist Sportliteratur nur punktuell als fruchtbares Untersuchungsfeld beackert worden. Und die wenigen Arbeiten zum Sport in der deutschen Literatur haben zudem meist keinen germanistischen oder literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt, sondern folgen überwiegend sportwissenschaftlich-sportpädagogischen Erkenntnisinteressen.³⁴

Vor einem solchen wissenschaftlichen Hintergrund kann diese Magisterarbeit einen ergänzenden Beitrag zur Untersuchung von Axel vom Schemm liefern. In ihr werden Werke behandelt, die bisher noch nicht literaturwissenschaftlich interpretiert wurden.

Zur Gliederung der einzelnen Texte wird hierbei zunächst eine inhaltliche Unterscheidung vorgenommen. Gemäß dem »Hochleistungssportmodell« und dem »Freizeitsportmodell« von Nanda Fischer macht es einen Unterschied, ob der Sport aus beruflichen Gründen betrieben wird oder ob er bloße Leidenschaft ist.³⁵

Die am Fußball beteiligten Akteure lassen sich demnach unterteilen in jene, die den Fußball als Beruf betreiben (2.2) und jene, in deren Leben er eine Passion darstellt (2.3). Bei Letzteren wiederum kann eine weitere inhaltliche Abgrenzung vorgenommen werden. Fußball aus Leidenschaft kann auf und neben dem Platz stattfinden. Entweder als Zuschauer (2.3.1) oder im Sinne Fischers als Freizeitsportler (2.3.2).

Ergänzend zu dieser inhaltlichen Gliederung nach Profis und Amateuren werden in einem gesonderten Gliederungspunkt jene Texte untersucht, die sich mit dem Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung (2.1) beschäftigen. Zwar gibt es innerhalb dieser Texte Überschneidungen mit den übrigen Gliederungspunkten. Die bloße Masse an literarischen Verarbeitungen des Fußballs unter diesem Aspekt rechtfertigt aber eine eigenständige Untersuchung. Hinzu kommt eine erzählerperspektivische Besonderheit dieser Titel: Da aus der Erinnerung heraus geschrieben

³³ Vgl. Liessmann 1991; Lubrich 2007; Moritz 1999; Will 2006; Erik Eggers: Warum ignoriert die deutsche Literatur den Sport? Anmerkungen zu einem seltsamen Dilemma 2006.

URL: <http://literaturundsport.de/diskussion/eggers.pdf> [Stand: 25. Mai 2010]; Stefan Zwicker: Fußball in der deutschen Literatur. Betrachtungen zu Ror Wolf, Eckhard Henscheid und anderen. In: Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik, Bd. 13, H. 4 (1999), S.61–81; Stefan Zwicker: Fußball in der deutschsprachigen und in der tschechischen Gesellschaft, Literatur und Publizistik. Ansätze einer vergleichenden Studie. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch, H. 8 (2002), S.247–284.

³⁴ Vom Schemm 2006, S.10.

³⁵ Vgl. Fischer 1999, S.36f.

wird, stellt sich die Frage nach der Distanz des Erzählers zum Erzählten. Ist er in das Geschehen eingebunden (2.1) oder berichtet er reflektiert und zurückschauend (2.2)? Die Unterscheidung nach »erlebendem« und »erzählendem Ich«³⁶ ist in diesen Texten aufgrund ihres erinnernden Inhalts von einer größeren Relevanz als in den übrigen Titeln. Ergänzend zu dieser Untergliederung der Ich-Perspektive werden noch jene Werke behandelt, die aus einer Er-Perspektive heraus den Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung behandeln (2.3).

Aufgrund der Menge an interpretierten Texten werden die zusammenfassenden Passagen am Ende von jedem der drei übergreifenden Gliederungspunkte durch ein ausführliches Fazit komplementiert. Darin sollen die Texte aller Gliederungspunkte in einen Zusammenhang gesetzt und auf wesentliche Schwerpunkte innerhalb der Literatur nach der Weltmeisterschaft 2006 verwiesen werden (2.4). Abschließend können die Ergebnisse einen Hinweis auf Entwicklungen und mögliche Aussichten in der deutschsprachigen Literatur zum Fußball geben (3).

³⁶ Zu dieser Unterscheidung vgl. Franz K. Stanzel: Theorie des Erzählens. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht ⁶1995, S.240f. Mit Untergliederung ist nicht gemeint, dass in Texten mit erzählendem Ich kein erlebendes Ich zu finden ist. Es geht um die Schwerpunktsetzung innerhalb der Texte.

2 Fußball in der Literatur nach 2006

2.1 Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung

Der Fußball als Teil von Jugend- und Kindheitserinnerungen hat eine literarische Tradition. In der Reihe von bekannten Autoren, die sich mit diesem Aspekt des Spiels auseinandergesetzt haben, ist zunächst FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS zu nennen. Sein Werk *Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde...*³⁷ aus dem Jahr 1994 bindet den Fußball motivisch in den Erzählzusammenhang ein. Für den aus der Ich-Perspektive berichtenden Erzähler bedeutet Fußball eine Fluchtmöglichkeit aus den beengten Familienverhältnissen, in denen religiöse Rituale den Alltag bestimmen und einengen. Einen Ausweg bietet für ihn die mentale Teilnahme am Weltmeisterschaftsfinale 1954. Über die Identifikation mit der deutschen Nationalmannschaft findet er eine »Plattform für einen potenziellen Wendepunkt in seiner Entwicklung«³⁸, der Fußball wird für den Ich-Erzähler »zum Medium einer mentalen Befreiung, die ihn für jene neunzig buchstäblich unvergesslichen Minuten aus der Enge und Provinzialität seines kleinen hessischen Dorf[es] herausführt«³⁹. Bei DELIUS verschmelzen literarisch gesehen also die Schicksale von Nationalelf und Protagonist. Dementsprechend groß ist die Bedeutung des Sieges für den Jungen. Axel vom Schemm fasst zusammen:

Mit der gleichen Kampfkraft, mit der sich die deutsche Mannschaft gegen die Niederlage gegen die favorisierten Ungarn stemmt, beginnt der Junge sich gegen seine Ängste und Beklemmungen zu wehren. Dass Deutschland mit dem Weltmeistertitel belohnt wurde, ist bekannt. Die Frage, ob der 11-Jährige den Platz in Form des Arbeitszimmers als dauerhafter »Sieger« verlässt, bleibt unbeantwortet. Hinweise darauf gibt der Text, der Protagonist verliert – zumindest für den Zeitraum der Handlung – zur eigenen Überraschung sein Stottern.⁴⁰

Weitere Referenzen, die den Fußball mit der Kindheit verknüpfen, sind beispielsweise ÖDÖN VON HORVÁTHS *Legende vom Fußballplatz*⁴¹ oder SAMMY DRECHSELS *Elf Freunde müsst ihr sein*⁴². Diese beiden Texte stehen exemplarisch für die vielfältige Verarbeitung des Fußballs und seiner Bedeutung für Kindheit

³⁷ Vgl. Delius 1994.

³⁸ Vom Schemm 2006, S.164.

³⁹ Johannes John: Meta-Sprache Fußball oder: Ist Fußball literatur-fähig? Ein Vortrag von Johannes John. In: Der Tödliche Pass, Jg. 11, H. 41, 42, 44 (2006), S.24-28, S.26-29, S.64-67, hier: H. 41, S.27.

⁴⁰ Vom Schemm 2006, S.165. Ähnlich interpretiert Mario Leis die Erzählung. (Vgl. Leis 2002, hier: S.145f.).

⁴¹ Ödön von Horváth: *Legende vom Fußballplatz*. In: *Gesammelte Werke. Kommentierte Werkausgabe in Einzelbänden*. Hg. von Traugott Krischke. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1988, S.50–54.

⁴² Sammy Drechsel: *Elf Freunde müsst ihr sein*. Ein Fussballroman für die Jugend. Stuttgart/Wien: Thienemann ²⁰2008.

und Jugend. Während HORVÁTH sich dem Thema in einer ans Märchen erinnernden Art und Weise annimmt, prägte DRECHSEL mit seinem Jugendbuch eine ganze Generation von Lesern und Schriftstellern.⁴³ Solche Texte bilden den literarischen Referenzrahmen, vor dem die Werke des Untersuchungszeitraums betrachtet werden müssen.

Eine Vielzahl von Titeln, die nach der WM 2006 erschienen ist, befasst sich mit dem Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung. Um sie zu gruppieren ist es sinnvoll, sie nach der jeweiligen Erzählsituation zu unterscheiden. Die große Mehrzahl der Texte ist aus der Ich-Perspektive geschrieben, in lediglich zwei Werken tritt ein auktorialer Er-Erzähler auf. In der großen Gruppe von Titeln aus Sicht der Ersten Person lässt sich zusätzlich noch danach trennen, ob der Erzähler aktiv ins Geschehen eingebunden ist (»erlebendes Ich«) oder ob er aus einer distanzierten Rückschau beschreibt und damit eine häufig reflektierende Position einnimmt (»erzählendes Ich«).

2.1.1 Erlebendes Ich

»Der Mann [wird] wieder für eine Weile zum Kind«⁴⁴, schreibt Eduardo Galeano über den Fußball und seine Bedeutung für viele Männer. Der Blick auf zwei Kurzgeschichten von SASCHA THEISEN und CLEMENS HERBSTMEISTER aus der 2010 erschienenen Anthologie *Nach vorne!*⁴⁵ scheint diese Aussage zu bestätigen. Denn in ihren Erzählungen befassen sich beide in ironischer Weise mit dem kindlichen Blick auf den Fußball. Erzählperspektivisch verwenden sie einen ins Geschehen eingreifenden Ich-Erzähler, womit sie sich aus der Vielzahl von Werken erheben, die aus einer rückschauenden Ich-Perspektive heraus verfasst sind. Allerdings stellt HERBSTMEISTERS Erzählung *Den Rest regelt der Markt*⁴⁶ in dieser Beziehung einen Sonderfall dar. Zwar berichtet der Protagonist von seiner Sammel-Leidenschaft für Fußballbilder im Präsens, das Kernmotiv der Erzählung ist

⁴³ Auf diese Bedeutung verweist zum Beispiel Johannes John in seinem Vortrag. Vgl. Johannes John: Fußball lesen, oder: Wie literaturfähig ist Fußball? In: Kopf- und Fußbälle. 27.-29.-Juni 2008 - Erste Halbzeit. Nachzuhören im Deutschen Literaturarchiv Marbach.

⁴⁴ Galeano, Eduardo: *Der Ball ist rund*. Zürich: Unionsverlag 2000, S.10.

⁴⁵ Sascha Theisen (Hg.): *Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball*. Göttingen: Die Werkstatt 2010f. (Im Folgenden zitiert mit dem Kurztitel »*Nach vorne!*«)

⁴⁶ Clemens Herbstmeister: *Den Rest regelt der Markt*. In: *Nach vorne!*, 2010a, S.65–66. Der verwendete Autorenname ist nach Angaben von Herausgeber THEISEN ein Pseudonym von AXEL POST.

aber die Erinnerung an die Kindheit. Genau jenes Motiv also, das andere Autoren erzähltheoretisch durch die Perspektive eines auf die Vergangenheit zurückblickenden Erzählers umsetzen.

Um seine Bildersammlung zu komplettieren stellt sich der Protagonist bewusst auf eine Stufe mit Kindern aus seiner Umgebung: »Sie klingeln kurz durch, ich drücke weg, um ihre Prepaid-Budgets nicht zu belasten, komme runter zum Kiosk. Das ist effizient und diskret, und – was mir wichtig ist – ich muss nicht am Schulhof abhängen.« (65) Diese freiwillig gewählte Beschränkung auf den Bildertausch mit Kindern wird jedoch durchbrochen, als ihn eines von ihnen »alter Mann« (66) nennt. Damit ist die Distanz zwischen den Jugendlichen und dem erwachsenen Ich-Erzähler ausgesprochen. Der Protagonist beendet daraufhin die Tauschgeschäfte durch einen Akt, den er nur aus seiner Position als Erwachsener heraus durchführen kann. Damit ist die Abhängigkeit von den Kindern aufgehoben. Gleichzeitig zeigt sich seine Motivation hinter dem Sammeln der Bilder:

Mit gesenktem Kopf verlasse ich den Kiosk. Im Supermarkt zahle ich mit EC-Karte. Eine komplette Box. 500 Bilder für 50 Euro. Ich vollende mein Werk in aller Stille und denke kurz an meine Kindheit. Mit einer Prise Wehmut, aber auch mit der Gewissheit, dass manches im Alter leichter wird. (66)

SASCHA THEISEN behandelt ebenfalls den Fußball als Kindheitserinnerung – wenn auch in ironisch verkehrter Weise. Der aus der Ich-Perspektive im Präsens berichtende Vater verliert sich träumerisch in der Welt des Kinderbuchs *Revilo*, das von einem brasilianischen Fußballspieler berichtet. Obwohl der Vater die Naivität des Buches durchschaut, kann er sich nicht dessen Bann entziehen. Anders als der eigene Sohn, der bei der Wahl der vorzulesenden Abendlektüre nur scheinbar willkürlich hin und wieder auf das Fußballbuch zurückgreift (vgl. 136f.)⁴⁷. Wie HERBSTMEISTER beschreibt also auch SASCHA THEISEN den kindlichen Blick auf den Fußball durch die Augen eines Erwachsenen. Die Ironie beider Texte liegt darin, dass die adulten Protagonisten Verhaltensmuster von Kindern übernehmen. So wird der Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung sinngemäß »indirekt« aus der Sicht eines sich erinnernden Erwachsenen verarbeitet.

⁴⁷ Sascha Theisen: *Revilo*. In: *Nach vorne!*, 2010h, S.136–138.

Anders ist das in der 2008 veröffentlichten Erzählung *Der Trainer* von THOMAS KLUPP.⁴⁸ Sowohl thematisch als auch erzähltechnisch verleiht er dem Fußball mehr Facetten als HERBSTMEISTER und THEISEN. Zwar schreibt auch KLUPP aus der Sicht eines erlebenden Ich-Erzählers heraus. Anders als die beiden greift er dabei aber vermehrt auf szenische Darstellung zurück, wie bereits der Erzähleinstieg vermittelt: »Der Trainer bückt sich zu mir runter und sagt, dass ich jetzt ein Tor schießen muss. Die haben nur einen guten Manndecker, sagt er, um den kümmert sich der Fuchs. Er schaut rüber zu Fuchs: Den Vierer, Fuchs, aber ordentlich!« (51)

In diesem genau konstruierten Beginn komprimieren sich bereits die Hauptpersonen und zentralen Motive der Erzählung. *Der Trainer* als Titel gebende Figur rückt bildlich gesprochen von der Peripherie des Spielfelds ins Zentrum. Nicht nur sprachlich, sondern auch inhaltlich reduziert sich seine Figur auf Anweisungen, die er, als der in der Hierarchie höher Stehende, an die Spieler erteilt. Die Formulierung »um den kümmert sich der Fuchs« wird schnell als Euphemismus enttarnt, wenn der Trainer die Anweisung an den Mitspieler des Ich-Erzählers mit dem Zusatz »aber ordentlich!« weitergibt. THOMAS KLUPP stellt in diesem kurzen Beginn bereits die Hauptakteure (Ich-Erzähler, Trainer, Mitspieler »Fuchs«) und das Motiv (Gewalt im Fußball) der Erzählung vor.

Aus der Sicht des Spielers wird im Folgenden zudem subtil der Druck angedeutet, der auf den Protagonisten von Trainer und Mannschaft (vgl. 52, 55) sowie sich selbst (vgl. 52) ausgeübt wird. Erzähltechnisch vermischen sich dabei Rückblicke, Auslassungen und szenische Beschreibungen. Der Text beschränkt sich auf die wichtigsten Spielszenen, die in kurzen Sätzen wiedergegeben werden. Die Perspektive des Ich-Erzählers wird währenddessen nie verlassen, wie zum Beispiel seine Reaktion nach der vorsätzlichen Verletzung des »Vierers« zeigt:

Als sie ihm den Treter ausziehen, hört er zu schreien auf und wird blass im Gesicht. Der Fuß sieht ganz komisch aus, mehr wie Fleisch, das beim Metzger liegt. Ich gehe aus dem Sechzehner raus und schaue woanders hin, weil mir sonst übel wird. (53)

Durch drastische und jugendliche Sprache vermittelt der Autor die Brutalität des Fouls. Zudem verweist er auf die Verantwortung des Trainers, wenn er den Ich-Erzähler davon berichten lässt, wie man solche Unsportlichkeiten in den Übungs-

⁴⁸ Thomas Klupp: *Der Trainer*. In: *Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft*. Hg. von Ralf Bönt (u.a.), Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2008, S.51–57. (Anthologie im Folgenden zitiert mit dem Kurztitel »*Titelkampf*«).

einheiten einstudiert hatte (vgl. 53). Der nach Bettina Rulofs⁴⁹ ausgeübten »physischen Gewalt« auf dem Spielfeld, entspricht zudem eine Atmosphäre der »psychischen Gewalt«, die auch den Ich-Erzähler betrifft. Sein Trainer scheut selbst nicht vor tätlichen Angriffen auf Andere zurück und verlangt von seiner Mannschaft Stillschweigen darüber. Welchen Druck er damit auf den Protagonisten ausübt, zeigt sich an dessen Reaktion auf eine solche Prügelei: »Meine Beine haben gezittert, wie blöd, aber Pöll hat bloß gelacht. Der weiß wie's geht, hat er gesagt, der war mal beim Bund, da wird einem so was beigebracht.« (54)

Wie sehr der Erzähler im Negativen auf seinen Trainer fixiert ist, legt vor allem der Schluss der Erzählung offen. Als er nach dem Spiel vom Gegner ein Angebot zum Vereinswechsel erhält, verleugnet er das zunächst vor den eigenen Mitspielern. Anschließend lernt er den Inhalt der Visitenkarte auswendig, die man ihm gegeben hat, und vernichtet sie: »Ich kaue, bis das Papier ganz weich ist und nass. Mit den Zähnen und der Zunge forme ich eine Kugel daraus. Ich schiebe sie im Mund hin und her und hole Luft. Ich denke dabei an den Trainer, dann schlucke ich.« (57)

KLUPP thematisiert in seiner Erzählung die offene psychische und physische Gewalt in einer Jugendmannschaft. Geschildert wird eine Aggressivität, die dem Fußball historisch zwar zugrunde liegt, durch Regeln aber gebändigt werden sollte.⁵⁰ Diese zivilisierenden Einschränkungen werden bei KLUPP von der Figur des Trainers aufgehoben. Das Spiel verkommt dadurch zu einer Bedrohung, die vom Ich-Erzähler in authentischer Sprache vermittelt wird. Durch Rückblenden, Einschübe und Auslassungen wird der Text zudem vom Autor unmerklich strukturiert und gestrafft. Dadurch erhöht sich die Wirkungskraft der prägnant beschriebenen Spielszenen.⁵¹

Stilistisch beschränken sich die bisher behandelten Texte von HERBSTMEISTER, THEISEN und KLUPP auf einen im Präsens schildernden Ich-Erzähler. Sie sind damit in einer klaren Minderheit gegenüber einer Vielzahl von Texten, deren Ich-

⁴⁹ Vgl. Bettina Rulofs: Gewalt und Sport. Begriffsdifferenzierungen und Analyseansätze aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Marschik 2009, S.174–185.

⁵⁰ Vgl. dazu Volker Tschuschke: Fußball und archaische Lust. Eine Flanke aus der Tiefe des psychoanalytischen Raumes. In: Brandes 2006, S.117–132, hier: S.118f.; und Dunning 2006, hier: S.46.

⁵¹ Eine »optimistischere« und ästhetische Seite des Spielens in einer Jugendmannschaft beschreibt JAN BÖTTCHER, ebenfalls in der Anthologie *Titelkampf*. Wegen ihrer lyrischen Form können seine *Gesänge aufs Jugendtraining* jedoch leider keine Beachtung in dieser Arbeit finden. Vgl. Jan Böttcher: Gesänge aufs Jugendtraining. In: *Titelkampf*, 2008, S.46–50.

Erzähler aus der Rückschau über Kindheit und Fußball schreibt. Eine Mischform beider Erzähltechniken findet sich bei MICHAEL LENTZ und seinen Erzählfragmenten, die unter dem Titel *Abseits* veröffentlicht wurden.⁵²

Nicht alle der sechs eigenständigen Teile können vorbehaltlos dem Thema Fußball in Kindheit und Jugend zugeordnet werden. Im Ersten etwa deutet nur die Formulierung »Das rote Wasser war abgestellt, die Dusche blieb kalt« (28) [Meine Hervorhebung] auf einen jugendlichen Ich-Erzähler hin. Auffallend ist an den Texten von LENTZ vor allem die stilistische Vielfalt, mit der er über den Fußball schreibt. Es wechseln sich ab: Ein Ich-Erzähler, der scheinbar ins Geschehen eingebunden ist, jedoch aus der Rückschau schreibt (Teil 1), das Protokoll eines umgangssprachlichen Dialogs (Teil 2), ein auktorialer Er-Erzähler, der den Protagonisten direkt anspricht (Teil 3), Innerer Monolog (Teil 4) und ein monologisierender Ich-Erzähler (Teile 5 und 6). Thematisch behandelt LENTZ ein weites Feld von Kindheitserlebnissen bis hin zu Ereignissen beim Fußballspiel unter Erwachsenen. Was die einzelnen Teile inhaltlich miteinander vereint, ist neben ihrer vergleichbaren Länge der Bezug zum Fußball als Freizeitsport.⁵³

Die Texte mit Bezug zum Fußball als Kindheitserinnerung spielen motivisch mit der Frage nach der Integration des Spielers in die Mannschaft. Im ersten Fragment hat sich der Ich-Erzähler selbst durch eine so genannte »Schwalbe« isoliert. »Jeder hat gesehen, dass das ein Sturz aus Schwäche war. Da war überhaupt kein Gegner in Reichweite« (28). Von der Mannschaft wird er dafür zunächst bestraft, am Ende des Textes aber wieder integriert. Anders entwickelt sich die Szenerie im dritten Teil der Textsammlung. Das Gedankenprotokoll eines Spielers spitzt sich dabei inhaltlich und stilistisch auf den Schluss des Teiles zu. Während die Spieler für die Mannschaften gewählt werden, steigert sich die Verärgerung des Protagonisten über die Nichtbeachtung bis zum Höhepunkt: »Letzter. Jetzt kann man ja nicht mehr von Wählen sprechen. Was ist los? Schiedsrichter machen? Götz von Berlichingen! Und die eiserne Hand kriegt er nachgeliefert?« (31)⁵⁴

⁵² Michael Lentz: *Abseits*. In: *Titelkampf*, 2008, S.28–32. Teile des Textes erschienen bereits während der Weltmeisterschaft 2006 im *Tagesspiegel*. Da sie sich inhaltlich jedoch nicht auf die Zeit vor der WM beziehen und in kompletter Folge erst 2008 erschienen, werden sie an dieser Stelle dennoch kurz untersucht.

⁵³ Sprachlich gibt es zudem noch eine Verbindung zwischen Teil 2 und 3 durch das Wort »Pocke«, das zunächst erklärt (S.29) und anschließend verwendet (S.30) wird.

⁵⁴ Die Referenz auf Goethe lässt im Übrigen darauf schließen, dass der Protagonist mindestens ein Jugendlicher ist. Aufgrund von einigen ungezügelter Formulierungen wie »Was will der Sack eigentlich?« (30f.) kann man aber wohl ausschließen, dass es sich um einen Erwachsenen handelt. Deshalb schien eine Einordnung unter diesem Gliederungspunkt gerechtfertigt.

2.1.2 Erzählendes Ich

LENTZ widmet sich also in einigen seiner Texte dem Blick auf das kindliche Fußballspielen. Er befindet sich damit in Gesellschaft mit Autoren wie STEFAN BARTA, STEFAN REUSCH oder JÖRG SCHIEKE. Alle drei haben ebenfalls Titel veröffentlicht, in denen ein Ich-Erzähler über den Fußball in der Kindheit schreibt. Allerdings blickt bei ihnen der berichtende Protagonist zurück und erzählt somit aus einer reflektierenden Position heraus. So schreibt zum Beispiel BARTA in *Piss-Pott und drei Ecken, ein Elfer*⁵⁵ distanziert und kommentierend über das kindliche Spielen mit Freunden. Indem er die damaligen Rituale mit der heutigen Bundesliga vergleicht, erzeugt er eine ironische Überhöhung der Kickerei unter Freunden. Sein Text ist ein Stück Erinnerungsarbeit, in dem sich der Erzähler auf die eigene Kindheit und die damalige Unbefangenheit zurück besinnt. Literarisch setzt BARTA diese Erinnerung weniger motivisch, als vielmehr bildlich um. Er skizziert die Spielsituationen detailliert (inklusive der wichtigsten Regeln, wie zum Beispiel der Titel gebenden »Drei Ecken, ein Elfer«) und schafft so beim Leser eine möglichst genaue Vorstellung der beschriebenen Umgebung.

Während BARTA den Leser seiner Erzählung durch die erklärenden Passagen nur indirekt in den Text integriert, erfolgt dasselbe bei STEFAN REUSCH wesentlich direkter. Der Ich-Erzähler seiner *Drei persönliche[n] Anekdoten rund um den Fußballsport*⁵⁶ spielt bewusst mit der Position des Lesers. Er konstruiert Erwartungen, die er systematisch hinterläuft. Zum Beispiel wird der Titel der Erzählung bereits im ersten Satz in Frage gestellt (vgl. 34) und die eigentliche Pointe der ersten Anekdote gehört dem Erzähler zufolge gar nicht mehr zu ihr dazu (vgl. 37). Die zweite Anekdote ist anders als die Vorige zwar dem Erzähler selbst passiert, allerdings hat er sich ihre Pointe nur ausgedacht (vgl. 39). In der letzten Begebenheit schließlich fehlt die für die Form der »Anekdote« charakteristische Pointe ganz (vgl. 40). Der Erzähler betreibt also ein Spiel mit dem Leser: Keine der angekündigten drei Anekdoten hält einer kritischen Prüfung nach den dafür klassischen Kriterien stand.⁵⁷ Stilistisch gesehen reicht die den Text durchziehende Iro-

⁵⁵ Stefan Barta: *Piss-Pott und drei Ecken, ein Elfer*. In: *Nach vorne!*, 2010, S.90–94.

⁵⁶ Stefan Reusch: *Drei persönliche Anekdoten rund um den Fußballsport*. In: *Nach vorne!*, 2010, S.34–40.

⁵⁷ Vgl. dazu bspw. den Eintrag zu »Anekdote« in: Günther Schweikle und Irmgard Schweikle (beide Hg.): *Metzler-Literatur-Lexikon. Begriffe und Definitionen*. Stuttgart: Metzler²1990, S.14f.

nie (gebildet über Vergleiche und Übertreibungen) also über den Inhalt der Erzählung hinaus und überträgt sich auf das Verhältnis zwischen Leser und Erzähler. Eingebettet in diese Erzählsituation beschreibt REUSCH auch ein vermeintlich wahres Ereignis seiner Kindheit. Bereits die sprachliche Anlehnung an die Bibel kündigt die Ironie an, die hinter dem Berichteten steht: »Es begab sich aber zu der Zeit, als ich in der D-Jugend des TuS Diez trainierte, aber nicht einmal an einem Spieltag eingesetzt wurde.« (37) Auf diesen Beginn folgt die Beschreibung eines Sondertrainings für den jungen Erzähler. Die Krux: Den Kurs »Doppelpass für Anfänger« soll er nach dem Verschwinden des Leiters alleine absolvieren. REUSCH betreibt in dieser »Anekdote« ein Spiel mit der Erinnerung eines Erzählers an seine Fußballvergangenheit. Durch eine groteske Überhöhung der Ereignisse legt er dessen sportliche Schwächen und die Verfehlungen seiner Trainer offen. Auf den Punkt gebracht wird diese ironische Übertreibung durch die Pointe, die sich der Erzähler für diese Geschichte im Nachhinein ausgedacht hat. Auf die Frage der Mutter hin, was er die drei Kursstunden lang alleine gemacht habe, antwortet er: »Doppelpass für Anfänger, liebe Mutter, geht alleine nicht, da habe ich mich halt drei Stunden lang selber getunnelt.« (39)⁵⁸

In ironischer Art und Weise spricht REUSCH einen Themenkomplex an, den JÖRG SCHIEKE in seiner Erzählung *Mit dem Ball am Fuß durch einen Flockenwirbel auf das verschneite Tor zulaufen*⁵⁹ ebenfalls literarisch verarbeitet. Es geht um die sportlichen Außenseiter, um diejenigen, die schon als Kinder in keinen Fußballverein integriert werden. Anders als bei REUSCH, erscheint diese Isolation bei SCHIEKE aber nicht als Mangel. Sein Ich-Erzähler erinnert sich an das Spiel mit Freunden, indem er es mit Werten wie Toleranz, Gleichheit und Freiheit belegt:

Anders als jene Jungs, die in einem Verein und also auf einem richtigen Platz trainierten, spielten wir nicht auf Gewinnen oder Verlieren, sondern nach den Gesichtspunkten sportlicher Außenseiter, die endlich darauf gekommen waren, sich miteinander anzufreunden. »Gebt auch den schwächeren Spielern den Ball!« - das war unser Leitspruch in diesen Jahren. (40f.)

⁵⁸ Die Ironie dieser Antwort liegt selbstverständlich darin, dass es genauso unmöglich ist, sich selbst den Ball durch beide Beine zu spielen, wie alleine einen Doppelpass auszuführen. Was bei REUSCH spielerisch verarbeitet wird – die integrative Kraft des Fußballs – hat einen ernsthaften Hintergrund. Das zeigt sich zum Beispiel an Nationalspieler Miroslav Klose, der über die Zeit nach der Emigration seiner Eltern nach Deutschland sagt: »Erst durch den Fußball habe ich von meinen Mitschülern Respekt bekommen.« (vgl. Christoph Amend und Nico Ljubic: »Ich bete oft vor Spielen.« Interview mit Miroslav Klose. In: *Die Zeit*, Jg.61, H.39, 21. September 2006, S.81).

⁵⁹ Jörg Schieke: *Mit dem Ball am Fuß durch einen Flockenwirbel auf das verschneite Tor zulaufen*. In: *Titelkampf*, 2008, S.40–45.

Der Kontrast zu den Vereinsspielern wird im Text sorgsam konstruiert und bewertet. Durch die Augen des Ich-Erzählers erscheinen seine sportlich »organisierten« Kameraden unkreativ, unkritisch und in sinnloser Weise auf den Fußball fixiert. Ihnen fehlt aus Sicht des Erzählers jeder Ansporn, sich über die bestehenden Verhältnisse zu erheben. Wichtig ist dabei die Beziehung der Söhne zu ihren Vätern:

Wenn man am Sonntagabend durch unseren Ort lief, konnte man vor einigen Häusern ein großes und kleines Trikot, beide im Blau-Schwarz des Vereins, auf der Wäscheleine hängen sehen. So also würde das kleine Trikot einmal aussehen. Es war ein Versprechen und ein familientauglicher Ansporn, aber ich habe es eher als einen Ausdruck von frühzeitiger Kapitulation verstanden – als einen voreiligen Waffenstillstand, dem noch nicht mal der Versuch eines Krieges vorausgegangen war. (41)⁶⁰

Demgegenüber stehen der Ich-Erzähler und seine Freunde, die »nicht zu diesem Verein der Fußball spielenden Väter und Söhne gehörten« (42). Sie spielen auf »einer Krankheit von einem Platz« (42) und identifizieren sich mit Außenseitern wie der Nationalmannschaft von Zaire, die bei der WM 1974 ohne eigenen Torerfolg nach drei Niederlagen ausschied (vgl. 42f.).

Kernmotiv der Erzählung ist also der Kontrast zwischen den im Verein spielenden Kindern auf der einen Seite und den unorganisiert spielenden Kindern im Umfeld des Protagonisten auf der anderen Seite. In der Schlusszene setzt SCHIEKE dieses Motiv symbolisch um. Im spontanen Fußballspiel während des Schulfaschings der fünften Klasse treten beide Seiten gegeneinander an. Während die Vereinsspieler sich zu einer »ihnen in Fleisch und Blut übergegangenen Ordnung« (44) formieren, folgen ihre Gegner bei der Aufstellung »einer höheren Gewalt, die sich aus dem Zusammenklang der Spielfeldzonen und der Farben [ihrer] Kostüme [...] ergab« (ebd.). Die im Text angedeutete geistige Überlegenheit und Kreativität der Außenseiter findet im Verlauf des Spiels ihre Entsprechung. Denn nicht die organisierten und uninspirierten Vereinsspieler dominieren die Partie, sondern ihre technisch und taktisch unterlegenen Rivalen:

Wir haben, auf diesem Schulhof, ein Geheimnis begründet, auch wenn dieses Geheimnis womöglich auf einem Irrtum beruhte. Es war die vollkommene Umkehr, der dauernde Konter, es war Musik vom Ausmaß eines wieder und wieder vertagten und nun endlich erblühten Gefühls namens Zaire. Kurzum; wir schossen Tor auf Tor und hörten schon bald auf zu zählen. (44)

Das Spiel im »endlich erblühten Gefühls namens Zaire« (ebd.) steht für eine Freude an der Ästhetik des Fußballs, die sich nicht von taktischen Zwängen und

⁶⁰ Auf die Vater-Sohn-Beziehung der Vereinsspieler wird im Text deutlich verwiesen. Da aus der Perspektive des Ich-Erzählers geschrieben und gewertet wird, stellt sich somit die Frage nach dessen eigenem Verhältnis zu den Eltern. SCHIEKE deutet also einen weiteren Motivkomplex in seiner Erzählung an, ohne jedoch genügend Anhaltspunkte für eine textbasierte Erörterung zu geben.

Hierarchien eingrenzen lässt. Fern von Konkurrenzkampf geht es um ein Miteinander und ein sinnliches Erleben des Spielens. Die vereinslosen Kinder erfahren aus Perspektive des Ich-Erzählers den Fußball in einer Art und Weise, die ihren durch Konventionen eingeschränkten Gegnern vermutlich verschlossen bleiben wird. Das Spiel wird zu einem ästhetischen Genuss ohne zeitliche und räumliche Grenzen, wie sich am Empfinden des Ich-Erzählers ablesen lässt:

In der Luft lag ein Klingeln und ich flog durch alle Jahreszeiten. Mit dem Ball am Fuß durch einen Flockenwirbel auf das verschneite Tor zuzulaufen ist wie im Sommer mit einer Fackel in der Hand im offenen Meer durch einen Heringschwarm zu schwimmen. Die Vereinsspieler froren und schlitterten an mir, dem Ballführenden, vorbei ins Leere. (45)

JÖRG SCHIEKE lenkt in seiner Erzählung den Blick also auf eine Freude am Fußball, die den vermeintlichen sportlichen Außenseiter über seinen Gegner erheben kann. Er belegt das Spiel dabei mit Werten wie Freundschaft, Kreativität und Selbstständigkeit. Damit verklärt er aus der Perspektive des rückblickenden Erzählers das kindliche Kicken zu einem Ausdruck der eigenen Wertvorstellungen. Diese Überhöhung thematisiert er indirekt selbst. SCHIEKE lässt den Text mit einer ironischen Brechung enden, die den Leser an die Spielsituation erinnert, in der die Außenseiter die Ästhetik des Fußballs am eigenen Körper erleben: »Wir spielten, bis es dunkel wurde und darüber hinaus. Die Mädchen, die meisten wie üblich Prinzessinnen, waren schon lange nach Hause gegangen.« (45)

Ein konzeptionelles »Gegenstück« zu SCHIEKES Erzählung findet sich im Text *Das wichtigste Spiel* von CHRISTOPH NUSSBAUMEDER. Denn er thematisiert den Fußball aus der Sicht eines Jugendlichen, der im Verein spielt.⁶¹ Aus der Perspektive eines sich erinnernden Ich-Erzählers wird ein wichtiges Saisonspiel beschrieben – unterbrochen von reflektierten Erläuterungen zur Pubertät und Einschüben, die ihm Nachhinein die Bedeutung der Partie relativieren. NUSSBAUMEDER deutet in seinem Text verschiedene Bedeutungsebenen des Fußballs im jugendlichen Alter an. In einem Gefühl »existenzieller Unsicherheit« (69) kann Fußball Halt und Bestätigung geben. Gleichzeitig ist das Spielen im Verein aber auch eine doppelte Drucksituation: Einmal der Mannschaft und dem Trainer gegenüber (wie bereits von KLUPP thematisiert), andererseits vor den Augen der Zuschauer.

NUSSBAUMEDER deutet diese Motivkomplexe in seiner Erzählung subtil an. Etwa wenn er das Verhältnis zum Trainer beschreibt (vgl. 66 und 69f.) oder die Scham

⁶¹ Christoph Nußbaumer: *Das wichtigste Spiel*. In: *Titelkampf*, 2008, S.66–73.

des Protagonisten nach einer schlechten ersten Halbzeit (vgl. 69). Zentrales Motiv der Erzählung ist aber nicht das im Rückblick bedeutungslose Hinrundenspiel an sich, sondern seine Verbindung mit dem »Schwarm der zehnten Klasse« (66). War dieses Mädchen zum Zeitpunkt des Spiels noch unerreichbar für den Protagonisten, steht er inzwischen in einer engeren Beziehung zu ihr, was durch verschiedene Einschübe angedeutet wird. Der Autor thematisiert in seiner Erzählung eine jugendliche Episode, die von Unsicherheit und dem Erwachen von Sexualität geprägt ist.

Literarisch bewirken die Einschübe und Reflektionen des Erzählers einen oftmals ironischen Effekt. Er resultiert aus dem Bruch zwischen der emotionalen eigenen Erinnerung des Erzählers und der distanzierten, relativierenden Erinnerung der Freundin. Die Ironie gipfelt darin, dass sich Letztere gar nicht mehr erinnern kann, ob der Protagonist am Spiel beteiligt war – obwohl er währenddessen komplett auf sie fixiert und an der entscheidenden Szene beteiligt war (vgl. 70f.). Sprachlich fällt vor allem auf, dass die Beschreibung der Spielsituationen aus Sicht des Erzählers heraus von bekannten Begriffen der Fußballberichterstattung durchzogen sind (»Mittelfeldgeplänkel«, »gegenseitiges Abtasten«, »Verzweiflungsschuss«, etc.). Gleichzeitig kennzeichnen einzelne Begriffe der Jugendsprache das Alter des Protagonisten (»Ich hätte kotzen können«, etc.). NUSSBAUMEDER verwendet zudem bildgebende Vergleiche, um das Gemeinte zu verdeutlichen (»zwei gähnende Mäuler«, »zu wie ein Nasenloch«, etc.).

Anders als die bisher behandelten Texte, beschäftigt sich *Das wichtigste Spiel* unter anderem mit dem Thema »Frauen und Fußball«. Das Spielen in einer Jugendmannschaft wird mit der Gefühlsunsicherheit in der Pubertät verknüpft. NUSSBAUMEDER verbindet den Fußball in seiner Erzählung aber auch mit einem Leistungsdruck, dem sich der Protagonist nicht einmal in der Erinnerung entziehen kann. Im Vergleich zum Text von THOMAS KLUPP wird der Druck im Jugendfußball allerdings wesentlich subtiler und harmloser dargestellt.

Allen im Vorigen behandelten Texten mit einem erzählenden Ich ist eines gemein: Der Fußball wird darin aus Sicht des Spielers behandelt. In den nun folgenden Texten rückt dagegen die Zuschauerperspektive mehr in den Vordergrund. Auf der Grenze dieser Unterscheidung steht eine Kurzgeschichte von AXEL FORMESEYN. Er beschreibt im 2010 erschienenen Text *Schlumpfine, die Arbeits-*

biene, wie er in seiner Jugend mit dem Freund Oke mit Schlumpf-Figuren Fußball spielte.⁶² Die Erzählung handelt also vom Fußballspielen im übertragenen Sinn, ist aber wesentlich geprägt durch ein Nachahmen der Vorbilder, die der außerliterarischen Realität entstammen (»Manfred Kaltz«, »Felix Magath«, etc.). Die Sprache des Ich-Erzählers kennzeichnen jugendliche Ausdrücke (»Na klar«, »superer«, »geil«, etc.) und norddeutsche Umgangssprache (»so'n büschen«, »Männeken«, etc.). Aus der distanzierten Rückschau erzeugt der Erzähler zudem ironische Effekte, wenn er zum Beispiel die inhaltlich harmlosen, selbst gemalten Fanplakate als »ganz und gar nicht jugendfrei[]« (26) bezeichnet. Mit Blick auf die literarische Gestaltung ist vor allem das Übernehmen von Vokabeln der Fußballberichterstattung in die Jugendsprache der beiden Protagonisten interessant.

Bei AXEL FORMESEYN begegnen dem Leser zwei sehr junge Fans im Kindesalter. In derselben Anthologie beschreibt ISMAEL FISCHMORD die *Initiation* eines Jugendlichen als Fußballfan, der sich in der Pubertät befindet.⁶³ Im ebenfalls aus der Sicht eines erzählenden Ichs formulierten Text wird das Fandasein mit dem Eintritt in die Erwachsenenwelt gleichgesetzt. So zumindest beschreibt der ältere Freund des Ich-Erzählers den Übergang ins Mannesalter:

»Du musst Fußballfan werden«, sagte Jochen [...]. »Etwas anderes gibt es nicht. Nichts anderes zählt. Nur dann bist du ein Mann. Vergiss den ganzen anderen Scheiß, den man sich erzählt – du musst Fußballfan werden.« (75)

In der Erzählung FISCHMORDS geht es im Wesentlichen um die Rituale von Fußballfans. Für den Protagonisten war Fußball bis dahin nur eine Nebensache, die Wahl »seines« Vereins trifft er halbherzig (vgl. 75f.). Das Fandasein erscheint im Text als das Befolgen sinnentleerer Rituale wie Bierkonsum und Fangesang. Durch eine humorvolle Sprache und Art der Darstellung erhebt sich der Erzähler über diese Rituale, die soziologisch gesehen einen wichtigen Teil des Fußballs aus Zuschauerperspektive ausmachen.⁶⁴ Interessanterweise hält der Erzähler diese Distanz nicht bis zum Schluss der Erzählung aufrecht. Denn auch im Nachhinein

⁶² Axel Formeseyn: Schlumpfine, die Arbeitsbiene. In: *Nach vorne!*, 2010, S.26–30.

⁶³ Ismael Fischmord: Initiation. In: *Nach vorne!*, 2010, S.73–79. Gunter Gebauer behandelt die Initiation als Fußballfan und deren Bedeutung für die Faszination des Fußballs im Kapitel »Faszination und Initiation« seines Werkes (vgl. Gebauer 2006, S.69f.) aus einer soziologischen Perspektive heraus.

⁶⁴ Auf die angesprochenen Dimensionen von Fanritualen wird vor allem in Punkt 2.3.1 dieser Arbeit näher eingegangen.

gibt er die Aufnahmeprüfung durch die Freunde als Beginn seiner Männlichkeit an (vgl. 79).⁶⁵

Männlichkeit und Fußball sind generell zwei eng miteinander verknüpfte Bereiche. Matthias Marschik schreibt dazu:

Sport ist einer der letzten gesellschaftlichen Schauplätze, auf dem körperliche Potenziale wie Kraft, Ausdauer und Beweglichkeit eine wichtige Rolle spielen. Damit eignet er sich speziell als Bastion männlicher Vorherrschaft, wo biologische Unterschiede – qua Zuschreibungen – systematisch zur Legitimation sozialer Diskriminierung herangezogen werden.⁶⁶

Ergänzend sei noch Gabriele Sobiech zitiert, die noch im Jahr 2006 daran glaubte, dass sich die grundsätzliche Geschlechterverteilung im Fußball kaum ändern werde: »Der Sport ist und bleibt eben ein Abbild der Gesellschaft, aus der er entstammt.«⁶⁷ Mit solchen Vorstellungen von einer männlichen Fußballwelt spielt MARGIT SCHREINER in ihrer autobiographisch geprägten Kurzgeschichte *Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte* aus der 2008 erschienenen, gleichnamigen Anthologie.⁶⁸

Fußball steht im Text für das Auflehnen gegen die Konventionen der Gesellschaft. Im Rückblick erinnert sich die Ich-Erzählerin, wie sie im Alter von 13 Jahren dieses Spiel für sich entdeckte: »Es kam also darauf an, ein Thema [für die Schülerzeitung] zu finden, das an sich so kritisch war, dass man es gar nicht kritisch behandeln musste. Und das war der Fußball.« (103)

Die Ich-Erzählerin und ihre Freundin geraten aus einem jugendlichen Aufbegehren gegen die Elterngeneration heraus zum Fußball, von dem sie nicht einmal die Grundregeln kennen (vgl. 106). Für ihr Schülerzeitungs-Interview dringen sie dabei in die »Männerwelt Fußball« ein, bildlich ausgedrückt durch den Gang in die Duschkabinen der Spieler. Die Ironie des Textes liegt darin, dass das eigentliche Interview von den Protagonistinnen anschließend fast gänzlich frei erfunden wird.

⁶⁵ Auch SASCHA THEISEN beschäftigt sich in der genannten Anthologie unter dem Titel *Das Dieter-Müller-Trauma* mit seiner Sozialisation als Fan. Da dieser Text aber sehr autobiographisch und literarisch wenig konstruiert ist, soll auf eine Interpretation an dieser Stelle verzichtet werden (vgl. Sascha Theisen: *Das Dieter-Müller-Trauma*. In: *Nach vorne!*, 2010b, S.102–114).

⁶⁶ Marschik/Müllner/Penz/Spitaler 2009, hier: S.16.

⁶⁷ Gabriele Sobiech: *Im Abseits? Mädchen und Frauen im Fußball-Sport*. In: Brandes 2006, S.147–169, hier: S.166.

⁶⁸ Vgl. Margit Schreiner: *Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte*. In: *Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte*. 11 Texte zum österreichischen Fußball. Hg. von Wendelin Schmidt-Dengler (u.a.), Salzburg: Müller 2008, S.102–109. (Anthologie wird im Folgenden mit dem Kurztitel »*Harreither*« zitiert).

Der Vorstoß in eine Männerdomäne war also lediglich Ausdruck der eigenen Rebellion.⁶⁹

Was CHRISTOPH NUSSBAUMEDER aus Sicht eines männlichen Fußballspielers beschreibt, thematisiert GERHARD HORRIAR in der Erzählung *Michaela* aus Sicht des Zuschauers: Es geht um Mädchen und Fußball.⁷⁰ In der Ausgestaltung weisen beide Werke aber sowohl thematisch als auch stilistisch große Unterschiede auf. Vor allem die sprachliche Umsetzung ist eine Besonderheit bei HORRIAR. Sein sich erinnernder Ich-Erzähler berichtet nicht direkt dem Leser, sondern einem »dazwischen geschalteten« Dialogpartner, der den Erzähler und seine Umgebung ungefähr kennt. Dementsprechend beginnt der Text mit einem unvermittelten, dialogischen Einstieg (vgl. 128). Im Folgenden reagiert der Erzähler auf nicht wiedergegebene Einwände des Dialogpartners und verwendet viele umgangssprachliche Begriffe. Der Text ist eingebettet in die außerliterarische Realität und bezieht sich auf den FC Rhenania Eschweiler, den der Ich-Erzähler in seiner Jugend unterstützte. Im Gegensatz zur Erzählung NUSSBAUMEDERS geht es bei HORRIAR allerdings nicht um die Verliebtheit in ein gleichaltriges Mädchen, sondern um einen jugendlichen Voyeurismus im Stadion. Sprachlich ist der Text von vielen Umschreibungen und dialektalen Einfärbungen geprägt. Über diese stilistischen Besonderheiten hinaus bietet er allerdings wenig Ansatzpunkte für eine literaturwissenschaftliche Interpretation.

Ergiebiger sind dagegen die folgenden drei Texte, die sich anspruchsvoller mit dem Motiv des Fußballs als Kindheits- und Jugenderinnerung befassen. Auffallend ist dabei, dass in jedem von ihnen Fußball als ein Ausweg aus der Lebenssituation des Protagonisten beschrieben wird. So zum Beispiel im autobiographisch geprägten Werk *Das Alphabet der Zeit* von GERHARD ROTH.⁷¹ In diesem Roman erinnert sich ein Ich-Erzähler, der wegen der biographischen Bezüge mit dem Au-

⁶⁹ Literarisch bedeutsam ist in der Erzählung zudem die Perspektive der Erzählerin. Sie thematisiert offen Lücken in ihrer Erinnerung und schildert sogar die Internetrecherche nach dem Vornamen Harreithers. Insgesamt weist der Text wenige Merkmale auf, die ihn von einer bloßen autobiographischen Anekdote unterscheiden. Deshalb wurde er nur sehr kurz interpretiert.

⁷⁰ Vgl. Gerhard Horriar: *Michaela*. In: *Nach vorne!*, 2010, S.128–135.

⁷¹ Vgl. Gerhard Roth: *Das Alphabet der Zeit*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch-Verlag 2010. Da ROTH in seinem Roman vielfältige Stilmittel wie Metaphern, Vergleiche, Rückblenden, Einschübe und Perspektivwechsel verwendet, erhebt sich der Text literarisch über die Masse »üblicher« Autobiographien. In gleicher Weise setzt der Autor auch den Fußball künstlerisch um, weshalb ein interpretatorischer Blick auf den Text gerechtfertigt scheint. Trotzdem soll der autobiographische und damit nicht-fiktive Hintergrund des Romans nicht vergessen werden.

tor gleichgesetzt werden kann, an seine Kindheit und Jugend im österreichischen Graz. Nur zu Beginn des Textes wird diese Perspektive durch einen Er-Erzähler im auktorialen Stil ergänzt. In diesen Passagen handelt es sich um Erinnerungen, die der Autor nur übermittelt bekommen hat.

Der Fußball hat im Roman ROTHS mehrere Bedeutungsebenen. Zunächst einmal stellt er eine wichtige Verbindung zwischen dem Protagonisten und dessen Vater dar. Neben der Medizin (vgl. zum Beispiel 167f.) ist der Fußballsport das wichtigste Gesprächsthema der beiden. Deutlich wird das zum Beispiel, wenn der Sohn eine versöhnliche Unterhaltung sucht, nachdem er von zu Hause weggelaufen ist: »Als letzten Ausweg versuchte ich mit ihm über den Fußballclub Sturm Graz zu sprechen, aber er war so sehr versunken in seine Enttäuschung, dass er mir nicht einmal zuhörte.« (408)⁷²

Zudem zeigt sich im *Alphabet der Zeit* das, was Matías Martínez 2002 in seinen erzähltheoretischen Bemerkungen zur Fußballberichterstattung folgendermaßen beschrieb: »Fußballspiele haben einen doppelten Reiz. Man erlebt und erzählt sie ›von vorn‹ (prospektiv oder simultan), aber auch ›von hinten‹ (retrospektive).«⁷³ Ebenso ist es für Vater und Sohn, wenn sie nach einem Stadionbesuch das vergangene Spiel erneut diskutieren (vgl. 485f.). Interessanterweise sucht nicht nur der Ich-Erzähler über den Fußball den Anschluss zum Vater. Auch dieser versucht darüber den Sohn zu erreichen (vgl. 512f.) und ihm allgemeine Verhaltensregeln nahe zu bringen (vgl. 510f.).

Darüber hinaus wird der Fußball für den Protagonisten zu einem wichtigen Integrationsinstrument. Während er sonst in seiner Schulklasse Außenseiter ist, findet er durch seinen großen Einsatz beim Fußballspielen Anerkennung und Akzeptanz (vgl. 547 und 614f.). Allerdings bleibt er auch in diesen Situationen noch ein Stück weit isoliert, was sich in der exponierten Position des Torwarts ausdrückt.⁷⁴ Die größte Bedeutung hat der Fußball für den Ich-Erzähler aber vor allem als

⁷² Die »Initiation« des Ich-Erzählers als Fan wird übrigens vom Vater unternommen (vgl. 360). Für den Erzähler wird die Identifikation mit Sturm Graz fortan zu einem wichtigen Lebensinhalt (vgl. 484).

⁷³ Martínez 2002a, hier: S.74.

⁷⁴ Der Torhüter erhebt sich regeltechnisch über die Mannschaft, da er als einziger Spieler den Ball mit der Hand berühren darf. Damit ist er das einzige Individuum auf dem Platz, dem eine eigene Regel zugestanden wird. Für viele Autoren – allen voran PETER HANDKE mit seiner Erzählung *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* (vgl.: Handke 2004) – bot die exponierte Stellung des Torwarts Anlass für eine literarische Verarbeitung. Helmut Böttiger (vgl. Böttiger 2006, S.61f.) und Gunter Gebauer (vgl. Gebauer 2006, S.60f.) erörtern weitere Textbeispiele und das literarische »Potenzial« dieser Figur. Siehe dazu auch: Christoph Bausenwein: Die letzten Männer. Zur Gattungsgeschichte und Seelenkunde der Torhüter. Göttingen: Die Werkstatt 2003.

Fluchtmöglichkeit aus dem Alltag. Er dient ihm als Vorlage für seine Träume (vgl. 445), als Ausweg aus dem Schulalltag eines Außenseiters (vgl. 484f. und 487) oder sogar ganz konkret aus dem verhassten Ferienlager (vgl. 493). Wichtig ist der Sport allgemein für ihn außerdem als Reflektionsmöglichkeit, wobei in dieser Hinsicht vor allem das Laufen für ihn bedeutsam wird (vgl. 565).⁷⁵

Dem Fußball kommt in GERHARD ROTH'S *Das Alphabet der Zeit* also eine vielschichtige Bedeutung bei. Obwohl der Roman einen autobiographischen und damit nicht-fiktiven Hintergrund hat, gibt er Aufschlüsse darüber, in wie vielfältiger Weise dieser Sport motivisch umgesetzt werden kann. Ein wesentlicher Aspekt bei ROTH ist der Fußball als Ausweg aus dem Alltag. Damit steht er in enger Verbindung zu ALFRED GOUBRAN und seiner Erzählung *Tor* aus dem Jahr 2008.⁷⁶

GOUBRAN schreibt in *Tor* aus der Sicht eines sich erinnernden Ich-Erzählers über eine Kindheit, die keine war. Der Tod der Schwester des jungen Protagonisten führt zu einer Entfremdung von den Eltern und besiegelt ein Verstummen, das sich schon vorher abgezeichnet hatte (vgl. 29f.). Zwei inhaltliche Höhepunkte kennzeichnen die Erzählung: Der Unfalltod der Schwester als Beginn einer traumatisierten Kindheit und zwei geschenkte Fußballschuhe als Ausweg aus dieser Isolation. Perspektivisch werden diese Ereignisse aus der Sicht eines Ich-Erzählers vermittelt, der die Handlung durch Rückblenden und Vorgriffe strukturiert und einem »Du« berichtet, das erstmals auf Seite 21 im Text greifbar ist. Die große Bedeutung der eigenen Kindheit erschließt sich außer aus dem Inhalt auch aus der Form der Erinnerungen des Erzählers. Während das Wissen über die Zeit vor und nach dem Unfall lückenhaft ist, erscheint ihm die Spanne zwischen Tod und Fußballgeschenk als immer noch präsent:

Es ist eine Welt, in die ich nach Belieben eintreten, in der ich herumgehen und immer wieder etwas Neues entdecken kann. Eine Welt, die in mir existiert und nur noch in mir lebendig ist, in einem Maße wirklich, wie es die Realität nie sein kann. (22)

Seine Erinnerungen haben für den Erzähler eine große Bedeutung und prägen auch sein Verhältnis zum Fußball. Eines der wesentlichen Motive der Erzählung ist die Entfremdung des Jungen von seinen Eltern nach dem Tod der Schwester Amina. Ausgelöst wird sie vordergründig durch den unausgesprochenen Vorwurf, der Ich-Erzähler habe Schuld an dem Unfall (vgl. 33f.). Ein genauerer Blick auf

⁷⁵ Die ausgeprägte österreichische Laufkultur und ihre Tradition erörtert Müllner 2009.

⁷⁶ Vgl. Alfred Goubran: *Tor. Erzählung*. Klagenfurt/Wien: Kitab 2008.

den Text offenbart aber auch eine Mitverantwortung der Eltern: Geld spielt in ihrem Leben eine wichtige Rolle, weshalb sie ihre Kinder schon früh in die Obhut Anderer gegeben hatten, um beide ihrer Arbeit nachgehen zu können. Der Erzähler wohnte deshalb ein halbes Jahr bei einer Tante (vgl. 36f.) und Amina wird bald nach ihrer Geburt unter seine Aufsicht gestellt (vgl. 29f.). Die Eltern entziehen sich damit ihrer eigentlichen Verantwortung ein Stück weit, weil sie andere Werte über den der Familie stellen.⁷⁷ Vom Erzähler selbst wird die Distanz innerhalb der Familie nach dem Unfall mehrfach thematisiert:

Für das Kind, das ich war, bedeutete diese Gegenwart ein Leben an der Seite von zwei Menschen, die ihm durch und durch fremd waren; und in der Fremdheit das Unheimliche, an das es keine Gewöhnung gab, eine Bedrohung, deren Ursache nicht fassbar war. (25f.)⁷⁸

Begleitet wird diese Entfremdung von einem Prozess des Verstummens. Sprachlosigkeit ist ein wichtiges Motiv der Erzählung. Der Protagonist macht sich nach dem Unfall »unsichtbar« (35), eine direkte Kommunikation mit Vater und Mutter findet kaum noch statt (vgl. 36 und 39). Eine symbolische Bedeutung kommt in dieser Hinsicht dem Schuster bei, von dem der Erzähler zu Beginn des Textes berichtet. Während die Eltern ihr Familienleben der Arbeit opfern und damit dem Sohn die Kindheit rauben, verhält es sich beim Schuster genau umgekehrt:

Und während die alte Arbeitswelt um ihn herum langsam abstarb, die Singer Nähmaschine ungebraucht in einer Ecke seiner Werkstatt verstaubte und in einer anderen der alte, metallene Dreifuß, [...] war er nur noch von dem Gedanken erfüllt, wie und womit er diesem Kind [seiner Enkelin] eine Freude machen konnte. Alles andere war wertlos geworden, war nur noch Plunder, ein Leben, das lautlos hinter seinem Rücken im Halbdunkel der Werkstatt versank. (9)

Der Erzähler bringt das Leben des Schusters und sein eigenes in einem treffenden Satz auf den Punkt: »Eine Kinderwelt war es, in der er lebte. Eine Kinderwelt, in der ich ihn eine Zeit lang fast täglich besuchte« (9). Während der Schuster sich in seiner Kindlichkeit vollkommen verliert, kann ihn der Ich-Erzähler in dieser Welt nur besuchen. Bezeichnenderweise verbieten ihm die Eltern bald sogar diese Besuche (vgl. 15f.).

Wenn man ihn auf die Sprachlosigkeit in der Familie des Erzählers bezieht, ist der Schuster in zweierlei Hinsicht wichtig. Zum einen besteht seine einzige Tätigkeit darin, »Buchstabenfamilien« (8) zu zeichnen, die er seiner Enkelin schenkt. Sym-

⁷⁷ Dieser Aspekt kann auch als Gesellschaftskritik interpretiert werden. Denn die Erzählung spielt in der Zeit der wirtschaftlichen Konsolidierung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Es ist in diesem Zusammenhang möglich, die Eltern des Protagonisten als Stellvertreter einer »Wirtschaftswunder«-Generation zu sehen, deren wichtigstes Lebensziel die Wiederherstellung ökonomischer Unabhängigkeit war.

⁷⁸ Vgl. dazu auch zum Beispiel Seite 34.

bolisch wird damit auf die Verbindung von Familie und Sprache hingewiesen. Deutlicher wird diese Bedeutung zum anderen im zweiten Wendepunkt der Erzählung. Der Schuster lässt dem Jungen ein Paket mit gebrauchten Fußballschuhen und einem Ball zukommen. Darin enthalten ist auch die Zeichnung einer Fußball spielenden Buchstabenfamilie.

Ein großes bauchiges O mit Strichbeinchen und –ärmchen, rotem Struwelkopf und blauen Fußballschuhen, schoss über den Kopf eines durch die Luft hechtenden großen O ein kleines o ins Tor. Rundum waren mit wenigen Strichen Tribünen und Zuschauer angedeutet, die ein Transparent hochhielten, auf dem in Großbuchstaben und mit drei Rufzeichen versehen TOR!!! geschrieben stand. Ich musste lachen. Und als es aufhörte, lachte ich absichtlich weiter, lachte mich laut in einen Lachkrampf hinein. Und dann in den nächsten. Bis ich nicht mehr konnte. (42f.)

Die Zeichnung wird damit zu einer indirekten Aufforderung, die Stille in der Familie zu durchbrechen. Was die Fußballschuhe im Alltag des Jungen bewirken, schafft die Zeichnung in Bezug auf sein Verstummen: Sie markiert einen Wendepunkt.⁷⁹

Ab der Beschäftigung mit dem Fußball wird die Erinnerung des Erzählers flüchtig – ein Beleg für die Traumatisierung, aus der ihn das Geschenk herausführt. Unterstützt wird dieser Ansatz nicht zuletzt durch die Besessenheit, mit der er sich dem Fußball widmet. Er begreift ihn weniger als Spiel, denn als Aufgabe (vgl. 46). Der Fußball wird zum Ausweg für den Erzähler (vgl. wörtlich 47), der bezeichnenderweise Tormann wird. Er nimmt später also genau jene Position in einer Mannschaft ein, die allein von der Positionierung auf dem Spielfeld für Isolation steht. Neben dieser bildlichen Bedeutung hat die Torwartposition aber weitere interpretatorische Dimensionen. Durch die regeltechnische Bevorteilung des Torhüters kommt ihm eine exponierte Stellung zu. Die Mannschaft muss sich auf den Torhüter mehr verlassen können als auf andere Spieler. Wie wichtig gerade dieses Vertrauen für den Protagonisten ist, verdeutlicht der Schluss der Erzählung:

»Sie können sich auf mich verlassen.« Diesen Satz hatte ich schon lange sagen wollen. Ich merkte es erst, als ich ihn aussprach. Sie können sich auf mich verlassen. Und wie zur Antwort legte mir Kollmann den Arm um die Schulter und wir gingen wieder auf das Feld zurück, wo die anderen Spieler schon auf uns warteten. (55f.)

Hinzu kommt noch eine metaphorische Bedeutung. Die Arbeit im Tor wird für den Erzähler zur aktiven Erinnerungsarbeit, wie folgende Stelle verdeutlicht: »Ein Ball, der nicht gehalten wird, ist sofort vergessen. Er fällt in ein Vergessen wie in

⁷⁹ Gleichzeitig stellt der Schuster den Fußball mit dieser Zeichnung im wahrsten Sinne des Wortes als Sprachspiel dar. Die Verbindung des Sports mit der Sprache bzw. Literatur wird symbolisch angedeutet.

einen Abgrund, aus dem ihn keine Erinnerung jemals zurückholen wird. Der Ball, den man aus dem Netz zupft, ist immer ein neuer.« (50) Das Spiel im Tor ist für den Protagonisten also auch ein Kampf gegen das Vergessen.

GOUBRAN behandelt den Fußball als Ausweg aus einer traumatischen Kindheit. Der Sport wird gleichermaßen zu Lebensaufgabe und Lebensinhalt. Diese Interpretationsmöglichkeit spiegelt sich auch im Titel der Erzählung wider, der auf wesentliche Kernmotive verweist: Das Tor als Eingang in die Erinnerung (als Tor einer Villa am Beginn der Erzählung) und als Ausgang aus dem Trauma der Kindheit. Die sportliche Aufgabe, das Tor zu bewachen, ist dabei ebenfalls in Bezug zum Tod der Schwester zu setzen. Von den Eltern wurde dem Erzähler vorgeworfen, das (Garten-)Tor eben nicht bewacht zu haben (vgl. 33). Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum es ihm so wichtig ist, dass ihm als Torhüter vertraut wird. Zuletzt ist der Begriff »Tor« zudem ein Anagramm zu »Ort«, einem ebenfalls sehr wichtigen Motiv der Erzählung, das an dieser Stelle nicht ausführlich besprochen werden kann. Genügen mag der Hinweis, dass sämtliche Erinnerungen des Erzählers an konkrete Orte geheftet sind.⁸⁰

ALFRED GOUBRAN setzt in *Tor* literarisch einen Aspekt des Fußballs um, den Michael Groll 2007 in einem Aufsatz ebenfalls in Bezug auf den Fußball zu fassen versuchte: Den Beitrag von Erinnerungsorten bei der Bildung der eigenen Identität.⁸¹ Unter diesem Aspekt fällt eine Besonderheit des Textes ins Auge. Denn anders als die Hauptfigur bei FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS greift der Protagonist von GOUBRAN zur Bildung der eigenen Identität nicht auf einen Erinnerungsort des »kollektiven Gedächtnisses«⁸² zurück. Die Handlung ist eine höchst individuelle.

Den Fußball als Ausweg aus einer isolierten Kindheitssituation beschreibt auch FRIEDRICH ANI in seinem Text *Das einmalige Leben des Robert Vogelsang*.⁸³ Allerdings unterscheidet er sich in zwei wesentlichen Aspekten von den Werken ROTHs und GOUBRANS. Einerseits sind um den Text herum zwei Gedichte grup-

⁸⁰ Hinzu kommt eine kontrastive Funktion der in der Erzählung beschriebenen Orte. Die herrschaftliche Villa im Kontrast zur dunkeln Schusterwerkstatt und dem kleinen Haus der Eltern. Wichtig ist in diesem Zusammenhang außerdem die Beobachterrolle, die der Protagonist einnimmt. Wie er auf seine Erinnerungen blickt, blickt er auch auf die Orte seiner Umgebung. Bezeichnenderweise auch in der Schlüsselszene des Unfalls (vgl. 32f.).

⁸¹ Michael Groll: Wir sind Fußball. Über den Zusammenhang zwischen Fußball, nationaler Identität und Politik. In: Mittag 2007, S.177–189.

⁸² Vgl. ebd., hier: S.177f. Siehe dazu auch Herzog 2002, hier: S.17f.

⁸³ Vgl. Friedrich Ani: Das einmalige Leben des Robert Vogelsang. In: *Titelkampf*, 2008, S.35–39.

piert, das heißt Prosa und Lyrik vermischen sich in diesem Fall. Andererseits berichtet ANI aus zwei unterschiedlichen Perspektiven heraus: In den Gedichten durch einen sich erinnernden Ich-Erzähler (wie die beiden vorher Genannten), im Prosatext allerdings durch einen auktorialen Er-Erzähler. Damit gehört der Text wenigstens teilweise zu der sehr kleinen Gruppe von Erzählungen, die auf diese Perspektive zurückgreifen und im Folgenden interpretiert werden.

2.1.3 Auktorialer Er-Erzähler

Im Auftaktgedicht werden bereits wesentliche Aspekte der darauf folgenden Erzählung angesprochen: Das Wort »Kuckuck« (V.4) verweist auf die Adoption des Protagonisten, die Zahl »neunzehn / vierundsiebzig« (V.5-6) auf das Jahr des beschriebenen Pokalfinals, die durchtrennte »Lebensschnur« (V.9) deutet auf eine Isolation hin. Die letzten vier Verse offenbaren den Hang zu Wortspielen.⁸⁴ Auch der Beginn des Prosatextes verweist auf wichtige Motive der Erzählung:

Als Robert Vogelsang ungefähr fünfzehn, aber immer noch ein Kind war und an Gott glaubte, dachte er, Gott sei für alles zuständig und verantwortlich, für das Einzelsein genauso wie fürs erste Tor. Doch das erste Tor fiel nicht, bis zum Abpfiff nicht. (35)

Erzählperspektivisch tritt ein wertender (»immer noch ein Kind«), auktorialer Erzähler auf, der dem Leser Informationen vorenthält (»ungefähr fünfzehn«). In den Gedanken des Protagonisten verknüpfen sich außerdem Fußball und das Gefühl des »Einzelsein[s]«. Der Zusatz »Doch das erste Tor fiel nicht« kann demzufolge mehrdeutig gesehen werden: Einerseits bezieht er sich auf das konkrete Ereignis (das Finale im Europapokal der Landesmeister zwischen Bayern München und Atletico Madrid 1974)⁸⁵, andererseits ist er aber auch übertragbar auf die Lebenssituation von Robert Vogelsang. Das erste Tor im Fußball bedeutet eine Erlösung, die auch Vogelsang »bis zum Abpfiff« verwehrt bleibt.

Die Verbindung der Situation des Protagonisten mit dem Fußballspiel verstärkt sich im Folgenden. Ähnlich wie der Ich-Erzähler in FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS' *Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde*, imaginiert sich auch Robert

⁸⁴ Unterstützt wird die angesprochene Isolation im Gedicht durch die Trennung zwischen einem Ich und einem Ihr. Allerdings bleibt offen, wer dieses »Ihr« ist. Es können die Zuschauer sein, aber auch die Eltern von Robert Vogelsang und letztlich sogar er selbst. Denn er wirft eine Frage auf (»Wen seht ihr?«, V.2-3), die er auch sich selbst stellt. Auffallend ist zudem der erneut aufzufindende Zusammenhang zwischen Isolation und der Position des »Torwart[s]« (V.12).

⁸⁵ Den realen Ablauf des Spiels schildert zum Beispiel: Thomas Huetlin: *Gute Freunde. Die wahre Geschichte des FC Bayern München*. München: Heyne 2007, S.61f.

Vogelsang in die Fußballübertragung hinein, um seinen Familienverhältnissen zu entfliehen.⁸⁶ Wie bei DELIUS wird das entscheidende Tor auch bei ANI zu einer Erlösung, die nicht nur sportlich zu deuten ist:

Als Robert Vogelsang fünfzehn und noch ein Kind war im Kopfesinnern, drosch ein Mann namens Katsche den Ball aus dreißig Metern Entfernung aufs gegnerische Tor. Und der Ball flog und flog und während er flog, spritzte die Zeit von ihm wie funkelndes Wasser. [...] Und Robert kniete auf dem Teppich und reckte die Arme in die Höhe, und es war tatsächlich seine Stimme, die dann schrie. Die Stimme schrie, und Robert am Rand des großen Feigeseins, das seit je sein Spielfeld war, schrie hinterher. (36f.)

Die szenische Beschreibung des Tores vermischt sich mit dem Charakter des Protagonisten. Über die Identifikation mit dem Torschützen, der für solche »Wunder« eigentlich gar nicht zuständig ist (vgl. 37), durchbricht Robert Vogelsang wenigstens kurzfristig auch die eigenen Beklemmungen. Die Glorifizierung des Torschützen Georg »Katsche« Schwarzenbeck wird dabei zu einem die Erinnerung strukturierenden Element. Ein Stilmittel, das nach Gunter Gebauer in vielen Fußballtexten zu finden ist.⁸⁷

Fußball wird für Robert Vogelsang aber nur in diesem Moment zu einem Ausweg. Denn aufgrund einer nicht näher genannten Krankheit verbieten die Adoptiveltern ihm das aktive Spielen. Sie besiegeln damit seine Isolation, seine Karriere bleibt ein »Hirngespinst« (37):

So verstummte er im Innern und kickte bloß im Garten oder auf dem Bolzplatz und schaute Fußball manchmal im Fernsehen und stimmte Gedanken an wie Choräle. Sein Hirngespinst, dachte er, war vielleicht ein Fußgespinst gewesen. Später begriff er, dass es ein Herzgespinst war, aber da war sein Herz schon eine Hundehütte und keine Kathedrale mehr. (37f.)

Mit einem zweiten Gedicht schließt der Text. Über einzelne Wörter und die ersten Verse wird ein Bezug zu dem Vorherigen hergestellt. Vor allem »Träume« (V.15, 31, 32) spielen im letzten Gedicht eine große Rolle, im Prosatext wurden sie lediglich angedeutet (vgl. 36).

FRIEDRICH ANI stellt den Fußball in der Kindheit seines Protagonisten also ebenfalls als einen möglichen Ausweg dar. Anders als bei GOUBRAN und ROTH bleibt der Hauptperson dieser Ausweg jedoch verstellt. Die mögliche »Befreiung« wird angedeutet, durch eine Krankheit aber verhindert. Ebenfalls von großer Bedeutung ist im Text die Verknüpfung von Fußball mit Religion. Damit wird ein wichtiger

⁸⁶ Wie problematisch diese Familiensituation ist, zeigt eine Bemerkung auf Seite 37. Die Adoptivmutter freut sich mit Robert, »obwohl er es ihr nicht erlaubt hatte«.

⁸⁷ Vgl. Gebauer 2006, S.21f.

Aspekt der Fankultur angerissen, wie unter Gliederungspunkt 2.3.1 dieser Arbeit noch näher erläutert werden wird.

Fußball ist bei ANI für die Hauptfigur ein wichtiger Lebensbestandteil. Wesentlich reduzierter tritt er dagegen in der Erzählung *Schatzschneider* von JAN BRANDT auf.⁸⁸ Tatsächlich stellt er dort nur einen Randaspekt des Textes dar. Im Kern geht es um den autoritären und gewalttätigen Vater und dessen Verhältnis zum Sohn. Der Vater interessiert sich zwar für den Fußball, allerdings mehr aus ökonomischen Interessen heraus (vgl. 92f.). Seine Begeisterung für den Spieler mit dem Namen »Schatzschneider« kann damit auch metaphorisch gelesen werden.⁸⁹

Die Perspektive des Vaters auf den Fußball entlarvt ihn als ökonomisch berechnenden Menschen. Seine weiteren Eigenschaften sind ein militärischer Hang zu Disziplin (der sich mit seiner Bundeswehr-Vergangenheit erklärt) und Autorität. Der dominante Vater unterdrückt dabei Mutter und Sohn. Letzterer kann sich dagegen nur indirekt wehren und kanalisiert seine Reaktion, als er einen gleichaltrigen Jungen niederschlägt. Der Fußball spielt im Text vor allem eine entlarvende Rolle, indem er offen legt wie fanatisch sich der Vater in seine ökonomischen Ziele hineinsteigert. Da dieser Aspekt eingebettet ist in eine Erzählung, die im Kern von der Gewalt des Vaters gegen den Sohn handelt, schien eine Einordnung unter diesem Gliederungspunkt dennoch gerechtfertigt. Fußball ist ein Teil der Erinnerung des Protagonisten an die eigene Kindheit.

Ein satirisch überhöhtes Spiel mit solchen Erinnerungen betreibt ERWIN RIESS in einer seiner »Groll-Geschichten«.⁹⁰ Darin unternimmt ein fußballfremder Soziologe den Versuch, sich Erinnerungen an den Fußball in der Kindheit von der Hauptfigur Groll zu erkaufen, um sie als die eigenen ausgeben zu können. Allerdings geht Groll nur zum Schein auf die Bitte des »Dozenten« ein. Symbolisch dafür steht die Suppe, die ihm der Akademiker ausgegeben hat. Groll rührt sie im

⁸⁸ Vgl. Jan Brandt: *Schatzschneider*. In: *Titelkampf*, 2008, S.87–104.

⁸⁹ Auch dieser Text ist eingebettet in die außerliterarische Realität. Er befasst sich mit dem Wechsel des Fußballspielers Dieter Schatzschneider von Hannover 96 über Fortuna Köln zum Hamburger Sportverein. Durch diesen Bezug kann angenommen werden, dass sich die Handlung der Erzählung im Jahr 1983 abspielt.

⁹⁰ Vgl. Erwin Riess: *Der Fußball, die Weltpolitik und der liebe Gott. Eine Groll-Geschichte*. In: *Harreither*, 2008a, S.58–80. RIESS veröffentlichte eine Reihe von Erzählungen rund um die Hauptfigur »Groll«. An einigen von ihnen ist auch ein »Dozent« beteiligt, wie es bei der hier besprochenen Erzählung der Fall ist. Für weitere Groll-Geschichten siehe zum Beispiel: Erwin Riess: *Herr Groll auf Reisen*. Storys. Salzburg/Wien: Müller 2008b.

gesamten Verlauf der Erzählung nicht an und kippt sie just in dem Moment weg, als sein Gegenüber Interesse daran andeutet. Auch in dieser Erzählung ist der Fußball letztlich nur ein Randaspekt, wenn man sie im Rahmen der Groll-Geschichten betrachtet, in dem sie steht.

2.1.4 Fußball als Lebensmittelpunkt in Kindheit und Jugend

Was bleibt also in Bezug auf den Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung in der Literatur nach der WM 2006 festzuhalten? Zunächst zeigt sich bezüglich der Erzählperspektive ein deutlicher Hang zur Ich-Perspektive. Der Fußball in Kindheit und Jugend wird aus einer meist erinnernden Position heraus beschrieben und damit oft reflektiert eingeordnet. Sowohl bei Texten aus der Rückschau als auch bei jenen aus einer erlebenden Ich-Perspektive fällt auf, dass szenische Beschreibungen nur selten auftreten. Wo diese vorkommen, sind sie meist mit Fachbegriffen der Fußballberichterstattung belegt. Damit bestätigen die bisher untersuchten Texte eine der Thesen Johannes Johns, nach der die literarische Verarbeitung von Spielszenen den »weißen Fleck« des Schreibens über Fußball darstellt. Aus diesem »Defizit« leitet John sogar die Literaturunfähigkeit des Fußballs ab. Ihm zufolge machen die vielen Interpretationsmöglichkeiten einer einzelnen Spielszene ihre adäquate Umsetzung durch das Medium Sprache unmöglich.⁹¹ Dieser Schlussfolgerung kann mit Blick auf den Abschnitt des Fußballs als Kindheits- und Jugenderinnerung in der Literatur nach 2006 aber nur teilweise zugestimmt werden. Zwar setzt die Mehrzahl der Texte Spielszenen tatsächlich literarisch »unkreativ« und an journalistische Berichterstattung angelehnt um. Allerdings findet sich mit FRIEDRICH ANI und seinem Text *Das einmalige Leben des Robert Vogelsang* auch eine Ausnahme. ANI greift zur Beschreibung des entscheidenden Tores auf literarische Stilmittel wie Metaphern und Vergleiche zurück.

Bemerkenswert an diesem Textbeispiel ist außerdem der Bezug zur außerliterarischen Realität. Die angesprochene Spielszene ist nicht fiktiv, sondern bezieht sich auf ein reales Ereignis der Fußballgeschichte. Eine solche Verbindung zu nicht-fiktiven Begebenheiten stellen neben ANI auch einige andere Autoren her. Auffal-

⁹¹ Vgl. John 2006. Eine ähnliche Schlussfolgerung zieht Karl Riha in seinem autobiographisch geprägten Text *YES: Ich erinnere Fußball*. Die Literatur ist seiner Meinung nach »dazu berufen [...], sich in immer wieder neuer und damit überraschender Weise zu inszenieren« und sich nicht »auf Bücher und ihr bedrucktes Papier, auf eine Bühne mit ihren Schauspielern« zu beschränken. Vgl. Karl Riha: *YES: Ich erinnere Fußball*. Siegen: Universität Siegen 2008 (ohne Seitenangaben).

lend ist, dass keiner von ihnen fiktive Elemente in diese außerliterarische Realität integriert. Sprachlich greifen die bisher untersuchten Werke aus nachvollziehbaren Gründen oft zu jugendsprachlichen Elementen.

Fußball wird in so vielen Texten als ein Teil der Erinnerung an Kindheit und Jugend verwendet, dass ein eigener Gliederungspunkt für diesen Aspekt gerechtfertigt erschien. Ein Grund für diesen inhaltlichen Schwerpunkt der jüngeren Literatur könnte sein, dass Fußball bei vielen Kindern in Deutschland einen Lebensmittelpunkt darstellt, wie Brandes, Christa und Evers im Vorwort zu ihrer Aufsatzsammlung »Hauptsache Fußball« feststellen.⁹² Vor diesem Hintergrund ließe sich auch die Frage beantworten, warum bis auf eine Ausnahme sämtliche in diesem Abschnitt behandelten Texte von männlichen Autoren verfasst wurden. Denn der Mädchenfußball wurde erst in den letzten Jahren als Breitensport in Deutschland etabliert. Es ist anzunehmen, dass erst in einiger Zeit vermehrt weibliche Autoren den Fußball und seinen Bezug zu ihrer Kindheit literarisch verarbeiten werden. Grundsätzlich kann aber festgestellt werden: Der Fußballsport ist in der Kindheit und Jugend vieler Menschen von nicht zu unterschätzender Bedeutung, was sich nicht zuletzt an seiner literarischen Verarbeitung zeigt.

Über solche generellen Feststellungen hinaus gehen die bisher interpretierten Werke inhaltlich sehr unterschiedlich mit dem Fußball als Kindheitserinnerung um. Viele Werke behandeln die kindliche Freude am Spiel selbst (z.B. BARTA, FORMESEYN, SCHIEKE, THEISEN, REUSCH, LENTZ, BÖTTCHER, HERBSTMEISTER, RIESS) oder die Beziehung zwischen Fußball und Mädchen (NUSSBAUMEDER, SCHREINER, HORRIAR). Die negativen Elemente des Jugendfußballs wie Druck und Gewalt thematisiert als Kernmotiv lediglich THOMAS KLUPP. FRIEDRICH ANI, JAN BRANDT, GERHARD ROTH und ALFRED GOUBRAN dagegen behandeln den Fußball als Kennzeichen für eine beengte Kindheit und als möglichen Ausweg daraus. Damit lehnen sich diese Texte motivisch an das bekannteste literarische Werk im Bezug auf Fußball in der Kindheit an: Die bereits kurz angesprochene Erzählung *Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde* von FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS. Formal beschränken sich die meisten Titel auf kürzere Textformen wie

⁹² Vgl. Brandes/Christa/Evers 2006, hier: S. 9f.

Kurzgeschichte und Erzählung. Literarische »Sonderformen« wie etwa die märchenhafte *Legende vom Fußballplatz* von HORVÁTH fehlen ganz.

»Sämtliche Phasen eines Männerlebens können in Fußballerinnerungen gedacht werden«, notierte Hans Ulrich Gumbrecht im Jahr 2008.⁹³ Für den Abschnitt der Kindheit und Jugend kann das auch mit Blick auf die Texte der letzten vier Jahre bestätigt werden. Von der frühen Kindheit über die Initiation als Fan bis hin zum Fußball im Jugendlichenalter sind alle Lebensabschnitte vertreten. Interessant ist hierbei vor allem, dass sich die Anzahl der Texte aus Spieler- und Fansicht ungefähr die Waage halten. Die Texte aus Spielersicht befassen sich dabei zumindest in Ansätzen mit dem spannungsreichen Zusammenspiel von Individuum und Mannschaft. Christoph Bausenwein formuliert dazu:

Im Mannschaftssport Fußball kann ein Team nur dann erfolgreich sein, wenn sich jeder Einzelne kooperativ in das Ganze einfügt. Einerseits. Andererseits kann der Erfolg gerade davon abhängen, dass der Einzelne sich für einen Moment aus diesem Ganzen herauslöst und etwas Unerwartetes tut.⁹⁴

Vor allem THOMAS KLUPP, CHRISTOPH NUSSBAUMEDER und JÖRG SCHIEKE deuten diesen Grundkonflikt des Fußballspiels in ihren Texten an. Bei SCHIEKE löst er sich im Spiel mit den Freunden auf und dient als Grenzziehung zu den gleichaltrigen Vereinsspielern. NUSSBAUMEDER und KLUPP verdeutlichen dagegen in erster Linie den Druck auf den einzelnen Akteur, der aus dieser Spannung zwischen Einzelspieler und Mannschaft resultiert. In der Erzählung KLUPPS verstärkt sich diese Belastung zudem durch die besondere Gruppendynamik innerhalb der Mannschaft. Ihr Kennzeichen ist, dass, anders als üblich, der Trainer auch während des Spiels eine »Leitungsrolle«⁹⁵ einnimmt.

Auffällig ist mit Blick auf die behandelten Texte abschließend vor allem das Auftreten von Ironie. Oftmals wird sie aus der Rückschau eines Ich-Erzählers erzeugt. Aus der Distanz zwischen Erzählinstanz und Handlung werden die kindlichen Erlebnisse in einen Zusammenhang gesetzt, der die dahinter stehenden Werte oder ihren sportlichen Wert überhöht. In solchen Erzählungen steht der Spielcharakter des Fußballs im Vordergrund. Lediglich KLUPP, ANI, BRANDT, ROTH und

⁹³ Hans Ulrich Gumbrecht: Monokultur in Moll. Was Fußball in Deutschland heute ist. In: *Titelkampf*, 2008, S.267–275, hier: S.273.

⁹⁴ Christoph Bausenwein: Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens. Göttingen: Die Werkstatt 2006, S.76.

⁹⁵ Holger Brandes: »Wir müssen die Gruppendynamik steuern und optimieren, das kriegt der Trainer hin.« Fußball aus gruppenanalytischer Perspektive. In: ders. 2006, S.189–213, hier: S.204.

GOUBRAN verarbeiten den Sport in anderer Art und Weise. Bei ihnen kommt dem Fußball eine fast existenzielle Bedeutung zu.

2.2 Fußball als Beruf

Eine solch existenzielle Bedeutung hat der Fußball im sprichwörtlichen Sinne vor allem für jene, die ihn zum Beruf gemacht haben. Die Perspektive von Spielern, Schiedsrichtern, Trainern und Journalisten auf den Fußball ist naturgemäß eine andere als die eines Freizeitsportlers.⁹⁶ Auch die Literatur hat sich mit dieser Sichtweise auf den Sport auseinandergesetzt. Das bekannteste Beispiel im deutschsprachigen Raum ist mit PETER HANDKES *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*⁹⁷ allerdings ein Werk, in dem der Fußball nicht im Zentrum der Handlung steht.⁹⁸

Kernmotiv des Textes ist vielmehr die Wahrnehmungsstörung des Protagonisten Josef Bloch, der »seine Umwelt nicht mehr als progressiv, sondern rein situativ – also ohne zeitliche Entwicklung empfindet«⁹⁹. Ein Kennzeichen für diesen auch sprachlich verarbeiteten Defekt ist unter anderem seine Unfähigkeit Ursache und Wirkung von Ereignissen zu verknüpfen. Statt sie in einem Zusammenhang zu sehen, nimmt die Hauptfigur sie nebeneinander gesetzt oder in umgekehrter Reihenfolge wahr. So auch im populären Schluss der Erzählung, in dem HANDKE dieses Motiv anhand einer Strafstoßsituation umsetzt. Er verwendet den Sport demnach weniger für die Handlung, sondern als »Modell des menschlichen Daseins«¹⁰⁰. Obwohl der Fußball inhaltlich in diesem Text kaum eine Rolle spielt, ist die Bedeutung des Werks nicht zu unterschätzen, wie Michael Will beschreibt:

Wenn Handkes unbequeme Texte auch kaum die literarischen Erwartungen eines Fußballfans erfüllen, so haben sie doch zweifellos den Weg für eine intensivere Rezeption des Themas Fußball in der deutschen Literatur geöffnet.¹⁰¹

⁹⁶ Nanda Fischer hat den Unterschied in ihren verschiedenen Sportmodellen festgehalten. Das »Hochleistungssportmodell«, das für diesen Abschnitt der Arbeit herangezogen werden kann, zeichnet sich nach ihr vor allem durch eine moralische Verschiebung aus. Da der Sieg für den Sportler essenziell ist, orientiert er sich nicht mehr am Fairnessgrundsatz, sondern an einer »Funktionsmoral«. Nach ihr ist der Sieg innerhalb des Hochleistungssportmodells immer dann legitim, wenn keine Regelverletzung nachgewiesen werden kann. (vgl. Fischer 1999, S.36f.).

⁹⁷ Handke 2004.

⁹⁸ Vgl. Böttiger 2006, S. 61.

⁹⁹ Vom Schemm 2006, S.139.

¹⁰⁰ Böttiger 2006, S.62. Zur perspektivischen Dimension der Elfmetersequenz siehe auch vom Schemm 2006, S.139f.

¹⁰¹ Will 2006, S.32. Eine ähnliche Einschätzung findet sich bei Lubrich, der in Handkes Werk den »Schlüsseltext für das Verständnis der Beziehung von Fußball und Literatur« sieht (Lubrich 2007, S.423). Seine These: Anhand der Fehlinterpretationen des *Tormanns* zeigt sich das Missverständnis der Literaturwissenschaft im Umgang mit dem Fußball: »Man darf von der Literatur keine 1:1-

Weitere Texte über den Fußball aus Spielersicht sind zum Beispiel HANS BLICKENDÖRFERS *Pallmann*¹⁰² oder zum Teil der wesentlich ältere Roman *Die Mannschaft* von FRIEDRICH TORBERG¹⁰³. Beide behandeln die Perspektive des Einzelspielers in einer Mannschaft, wenn auch mit unterschiedlichen Absichten. TORBERG nimmt eine durchaus sozialkritische Perspektive ein und betont die Bedeutung der Gemeinschaft für den Einzelsportler.¹⁰⁴ BLICKENDÖRFER dagegen zeichnet vor allem klischeehafte Bilder der verschiedenen Charaktere innerhalb einer Mannschaft, in der jeder letztlich nur ökonomischen Interessen folgt.¹⁰⁵

In Texten mit dem Fokus auf einzelne Spieler verarbeiten die Autoren auffallend häufig ein drohendes Karriere-Ende. Beispielhaft dafür seien die Kurzgeschichten von HERBERT EISENREICH (*Der Weg hinaus*)¹⁰⁶ und JOSEF REDING (*Halbrechter Wawra vom Platz*)¹⁰⁷ genannt. Die Entwicklung einer ganzen Mannschaft dagegen thematisiert SVEN BÖTTCHER im 1998 erschienen Roman *Der Aufsteiger*¹⁰⁸.

Eine sprachliche Sonderform für die Literatur über den Fußball aus Profisicht veröffentlichte RONALD RENG im Jahr 2002. In seinem Werk *Traumhüter*¹⁰⁹ verbindet er szenische Beschreibungen aus Sicht einer personalen Erzählperspektive mit eingeschobenen Monolog-Passagen der Hauptfigur. Literarisch stellt der Roman eine Mischform aus Reportage, Interview und Erzählung dar. Die genannten Titel können als Referenz für jene Werke dienen, die nach der Weltmeisterschaft 2006 veröffentlicht wurden und den Fußball als Beruf thematisieren.

Umsetzung erwarten. Ein Text, der, oberflächlich betrachtet, am Fußball vorbeizugehen scheint, hat subtil ganz wesentlich mit ihm zu tun.« (ebd., S.431). Interessant ist hinsichtlich der wenigen Fußballbezüge im *Tormann* im Übrigen der Hinweis Johannes Johns, wonach »einschlägige Passagen zum Thema dort zum Teil wörtlich aus Petar Radenkovic's Aufzeichnungen ›Bin i Radi« übernommen sind.« (John 2006, hier: H.41, S.28).

¹⁰² Hans Blickensdörfer: *Pallmann*. Roman. München: Schneekluth 1982.

¹⁰³ Friedrich Torberg: *Die Mannschaft*. Roman. Wien: Molden 2004 (Die Erstauflage erschien 1935). Vgl. dazu auch Leis 2000, S.193f.

¹⁰⁴ Vgl. Moritz 1999, hier: S.31; und Fischer 1999, S.89. Die Erzählung ist in zwei Teile gegliedert, von denen nur einer Bezüge zum Fußball aufweist. Einen Überblick der wichtigsten Elemente liefern vom Schemm 2006, S.120f.; und Leis 2000, S.193f.

¹⁰⁵ Anhand der Schwerpunkte in beiden Texten kann man also ebenfalls ablesen, wie sehr die Bedeutung des Geldes im Fußball über die Jahre hinweg zugenommen hat. Eine genauere Interpretation bietet Axel vom Schemm (vgl. S.95f.).

¹⁰⁶ Herbert Eisenreich: *Der Weg hinaus*. In: Riha 1982, S.131–138.

¹⁰⁷ Josef Reding: *Halbrechter Wawra vom Platz*. In: Riha 1982, S.183–188. Weitere Beispiele liefert: vom Schemm, S.157f.

¹⁰⁸ Sven Böttcher: *Der Aufsteiger*. Roman der Fußball-Bundesliga. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch 1998.

¹⁰⁹ Ronald Reng: *Der Traumhüter*. Die unglaubliche Geschichte eines Torwarts. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2002.

2.2.1 Spieler und Schiedsrichter

Sämtliche Texte des Untersuchungszeitraums befassen sich mit dem Schicksal von Einzelspielern. Der Blick auf die Entwicklung einer ganzen Mannschaft fehlt. So stellt NORBERT KRON beispielsweise die Biographie eines begabten Profis ins Zentrum seiner Kurzgeschichte *Abschiedsspiel*¹¹⁰. Zentrales Motiv im Text ist der Durchsetzungswille des Protagonisten. Dieser Charakterzug wird mit seiner Jugend im Rumänien unter Diktator Ceaușescu verknüpft und gewinnt dadurch eine Bedeutung, die über sportlichen Ehrgeiz hinausreicht. Erzählerisch gelingt KRON diese Verbindung durch eine zweisträngige Textstruktur. Die im Präsens erlebend und ausschnitthaft geschilderten Spielszenen wechseln sich ab mit Rückblicken auf die Vergangenheit des Spielers. Erst am Ende der Erzählung reichen die retrospektiven Einschübe bis in die geschilderte Gegenwart hinein. KRON wählt in seiner Kurzgeschichte die Perspektive eines personalen Erzählers. Er hat seinen Text sehr genau strukturiert, was sich etwa an den ersten Sätzen zeigt:

Den dunklen Tunnel voran, dorthin, wo die Stufen hinauf ins Licht führen. Nie hat er ein anderes Ziel gehabt – seit er klein war, wollte er nichts anderes als in das gleißende Rund treten und vor den Zehntausenden spielen. (204)

Oberflächlich beschreibt dieser Anfang das Einlaufen ins Schalker Parkstadion, doch metaphorisch deutet sich bereits der Höhepunkt der Kurzgeschichte an: Die Hauptfigur Erwin Klein stirbt während der Partie an einem Herztod, der ebenfalls mit dem Eintreten in »eine Art Tunnel aus Licht« (211) beschrieben wird. Zugleich verweist der Beginn darauf, wie zielstrebig Erwin Klein bereits seit seiner Kindheit den Fußball zum Beruf machen wollte.

Über den Blick auf seine Biographie verknüpft sich dieser Wille mit der Person seines Onkels. Von ihm, einem Siebenbürger Sachsen und damit einem Unterdrückten im eigenen Land, lernt er wesentliche Werte wie Aufrichtigkeit und eben Durchsetzungsfähigkeit gegen übermächtige Gegner. Gleichzeitig bringt ihm der Onkel den Fußball näher (vgl. 204f.). Wegen seines fußballerischen Talents gerät Erwin Klein in Konflikt mit den vom regimekritischen Onkel repräsentierten Werten. Während der Junge im Alter von zwölf Jahren in den staatlichen »Armeeklub« (206) aufgenommen wird, muss sein Onkel wegen eines abfälligen Wortspiels über Diktator Ceaușescu ins Gefängnis (vgl. 207). Im Gegensatz zu seinem Neffen bleibt er seinen Überzeugungen auch vor Gericht treu. Seine Aufnahme in

¹¹⁰ Norbert Kron: *Abschiedsspiel*. In: *Titelkampf*, 2008, S.204–213.

den Armeeklub stellt für Erwin Klein einen Gewissenskonflikt dar, der ihn bis in die Gegenwart hinein verfolgt (vgl. 205).

Was Rückwirkungen auf seine sportliche Leistung hat: Denn weil er es im wahren Leben nicht vermochte, versucht Erwin Klein nun auf dem Fußballfeld die übermächtigen Gegner nieder zu ringen. Entsprechend kämpferisch und aggressiv gestalten sich die aus seiner Perspektive beschriebenen Spielszenen. Fußball erscheint in *Abschiedsspiel* als ein Kampfspiel mit hoher Verletzungsgefahr (vgl. 205). Der Spielverlauf und harte Zweikämpfe versetzen Klein »in eine[] Art Rauschzustand, in dem sich Erschöpfung, Euphorie und Übelkeit mischen« (210). Allerdings verliert der Protagonist im sportlichen Sieg den Kampf gegen einen anderen übermächtigen Gegner: seine eigene Gesundheit. Was sich in einigen Passagen bereits ankündigt, findet seinen Höhepunkt im Herztod auf dem Spielfeld:

Da, ein Moment der Verzögerung auf einmal, ein Moment des Durchatmens: Klein macht einen Zwischenschritt, auf einmal rammt seinen Körper wieder ein Schlag, und er merkt, wie ihm die Beine einfach wegnicken, als seien sie aus Luft, und auch sein restlicher Körper fällt in sich zusammen. (211)

NORBERT KRON thematisiert in seiner Kurzgeschichte verschiedene Elemente des Profifußballs. Zunächst vermittelt er in vorwiegend Zeit raffender, parataktischer Sprache die Aggressivität und Gewalt im Fußball.¹¹¹ Gleichzeitig stellt er die übermenschliche Aufopferung ins Zentrum seiner Erzählung, die in einer körperlich so bedrohlichen Atmosphäre für sportlichen Erfolg notwendig ist. Indem er das Spiel auf dem Feld mit der Biographie des Protagonisten verknüpft, erweitert er zudem das sportliche Handeln um eine persönliche und im konkreten Fall politisch-moralische Ebene. Mit dem Schluss der Erzählung – der Fernsehberichterstattung über den Tod des Protagonisten – verleiht er dem Text darüber hinaus eine gesellschaftskritische Dimension.¹¹²

¹¹¹ Körperlicher Kampf ist ein wesentlicher Bestandteil des Fußballs, wie etwa Bausenwein (vgl. S.67) oder Gebauer (vgl. S.19) beschreiben. Volker Tschuschke zufolge übernimmt der Sport dadurch eine Katalysatorfunktion für Aggressionen aus dem Lebensalltag (vgl. Tschuschke 2006), worin Jürgen Wertheimer im Übrigen die »Schnittstelle zwischen der Literatur und dem Fußball« erkennt (vgl. Jürgen Wertheimer: Fußball als eine der Schönen Künste betrachtet. In: Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920 - 1965. Hg. von Wolfgang Maderthaner (u.a.), Göttingen: Die Werkstatt 2008, S.6–13, hier: S.11). Wie in dieser Arbeit jedoch gezeigt wird, gibt es noch weitere »Schnittstellen«.

¹¹² Indirekt bezieht sich KRON damit auch kritisch auf die Lust des Zuschauers am teilweise sportlich unfairen Kampf auf dem Spielfeld. Nach Norbert Elias liegt darin der Grund für den Zuschauer, einem Fußballspiel spannungsgeladen beizuwohnen: Im Beobachten einer nur durch Grundregeln zivilisierten Gewalt. Vgl. dazu: Norbert Elias: Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation. In: Binnewies 1983, S.12–21, hier: S.20f.

Interessant ist bei *Abschiedsspiel* vor allem der Bezug zur außerliterarischen Realität. Durch einen erklärenden Anhang verweist der Autor auf den durch Herztod gestorbenen Fußballprofi Michael Klein und andere Spieler, die dessen Schicksal teilen. Der im Text beschriebene Vorfall (der Tod während einer Bundesligapartie) ist jedoch fiktiv, wenn auch in eine reale Umgebung mit Trainern und Spielern der Bundesliga eingebunden. Diese Modifizierung der Realität deutet KRON durch das Ändern des Vornamens seiner Hauptfigur an.

Mit seiner Figurenkonstellation und Perspektive auf den Fußball folgt KRON in *Abschiedsspiel* Mustern, die auch in den genannten Referenzwerken zu finden sind. Einen für die deutschsprachige Literatur innovativen Blick auf den Fußball wählt dagegen THOMAS BRUSSIG in seiner 2006 erschienenen Erzählung *Schiedsrichter Fertig. Eine Litanei*¹¹³. Auch hier wird der Fußball aus Sicht eines professionellen Akteurs thematisiert. Allerdings nicht von einem Spieler, sondern durch die Augen eines Unparteiischen. Hinzu kommt eine erzählperspektivische Besonderheit, die das Werk von BRUSSIG auszeichnet. Beschrieben wird aus der Ich-Perspektive des Schiedsrichters Fertig, der in einem aus der Rückschau festgehaltenen Monolog seine Isolation auf und neben dem Fußballfeld beklagt. Die Gedanken des Protagonisten sind strukturiert, was sich neben hypotaktischen Konstruktionen und korrekter Interpunktion durch eingeschobene Formulierungen wie »dachte ich« (vgl. 13, 20, 21, 24, 77) verdeutlicht. Sein Gedankenprotokoll ist dennoch sehr assoziativ und die hinter seiner *Litanei* stehende Handlung erst im Verlauf des Textes zu erkennen.

Im Kern der Erzählung geht es um die Isolation des Schiedsrichters als Hassobjekt von Spielern, Zuschauern und Medien. Im »Lügentheater« (67) auf dem Spielfeld muss sich der für 90 Minuten mit diktatorischer Machtfülle ausgestattete Unparteiische als »Antichrist sämtlicher abendländischer-demokratischer Traditionen« (32) behaupten. In einer lärmenden und feindlichen Umgebung (vgl. 53f.) ist »das Auf-keiner-Seite Stehen [...] sein Kapital, sein kostbarstes Talent« (70). Denn selbst die Spielregeln können gegen die Unparteilichkeit des Schiedsrichters verwendet werden, seit Belgien bei der Europameisterschaft 1980 die »Abseitsfal-

¹¹³ Thomas Brussig: *Schiedsrichter Fertig. Eine Litanei*. Frankfurt a.M.: Fischer-Taschenbuch 2009.

le« im Fußball etablierte (vgl. 56f.).¹¹⁴ In einer solchen Atmosphäre sind Fehlentscheidungen unvermeidbar, denn der Schiedsrichter selbst erliegt der Macht seiner Pfiffe (vgl. 23f.): Eine einmal getroffene Entscheidung kann nicht zurückgenommen werden.¹¹⁵ Schiedsrichter Fertig schildert das mit einem Vergleich: »Die Trillerpfeife ist für den Schiedsrichter das, was für den Chirurgen das Skalpell ist. Ein Pfiff ist nämlich ebensowenig rückgängig zu machen wie ein chirurgischer Schnitt.« (23)¹¹⁶ Die Situation des Schiedsrichters und seine Darstellung bei BRUSSIG erinnern damit an das Drama *Die Physiker* von FRIEDRICH DÜRRENMATT und seiner Kernaussage: »Was einmal gedacht wurde, kann nicht mehr zurückgenommen werden.«¹¹⁷ Anders als bei DÜRRENMATT hat diese Feststellung aber in den Augen Fertigs »nur« Folgen für den Schiedsrichter. Er verdeutlicht in seinem Monolog, dass es für den Unparteiischen fast unmöglich ist, Fehlentscheidungen zu vermeiden. Da die Fehler von den Medien und der Öffentlichkeit seziert werden (vgl. 43f.), hat das Rückwirkungen, die den Bereich des Sportlichen verlasen. Auch im Alltag ist die Isolation des Unparteiischen damit besiegelt:

Das bißchen Interesse und Respekt, das ich gelegentlich erlebe, wenn ich mich gegenüber Unbekannten als Schiedsrichter vorstelle, steht in keinem Verhältnis zu dem Schock und dem Mißtrauen, das mir viel öfter bei derartigen Gelegenheiten entgegenschlägt. (9)

Die Unparteilichkeit des Spielleiters überträgt sich in BRUSSIGS Erzählung motivisch auf sein gesamtes Dasein. Auch im wahren Leben fühlt sich der Protagonist abgeschieden und keiner »Partei« zugehörig. Als Schiedsrichter trägt er die Verantwortung, unparteilich und unbestechlich zu bleiben.

¹¹⁴ Indem die verteidigende Mannschaft gegen die angreifende Mannschaft eine Abseitsfalle errichtet, provoziert sie einen Regelverstoß des Gegners. Diese Überlegung basiert auf der Erwartung, dass dieses Vergehen vom Schiedsrichter geahndet wird. Der eigentlich Unparteiische wird damit laut BRUSSIG zu einem »zwölften Mann« (58), also einem Mitspieler der verteidigenden Mannschaft.

¹¹⁵ Im Regelwerk ist das durch den Begriff der »Tatsachenentscheidung« umgesetzt: Hat ein Schiedsrichter eine Entscheidung getroffen, die etwa durch Fernsehbilder widerlegt werden kann, bleibt sie dennoch bestehen. Ausnahmen von dieser Regelung (bspw. das Spiel entscheidende »Phantomtor« Thomas Helmers am 23. April 1994) sind äußerst selten. Fehlentscheidungen des Schiedsrichters werden durch diese Regelung in Kauf genommen, laut Schiedsrichter Fertig sind sie gar gewollt (vgl. 77f.). Diese Einschätzung bestätigt übrigens eine aktuelle Stellungnahme des Fußball-Weltverbandes FIFA zur Ablehnung technologischer Hilfsmittel vom 6. März 2010 (Vgl. FIFA: Fußball ohne Technik 2010.

URL: <http://de.fifa.com/aboutfifa/federation/administration/news/newsid=1177841.html> [Stand: 25. Mai 2010].

¹¹⁶ Der Vergleich mit dem Chirurgen ist nicht zufällig, sondern begründet sich wie unten beschrieben in der Lebenssituation des Protagonisten.

¹¹⁷ Friedrich Dürrenmatt: *Die Physiker*. Eine Komödie in zwei Akten. Neufassung 1980. Zürich: Diogenes 1998, S.85.

In der Handlung verarbeitet der Autor diese Verantwortung, indem er sie pervertiert: Der Monolog Fertigs spielt sich nach dem Verlassen einer Gerichtsverhandlung auf dem Weg zu seinem Auto ab.¹¹⁸ In diesem Prozess verklagt Fertig den behandelnden Arzt seiner an einem Kunstfehler verstorbenen Lebensgefährtin Judith. Da er von Berufs wegen die Versicherung dieses Arztes vertritt, ist er gleichzeitig Ankläger und Angeklagter. Statt auf keiner Seite, steht er gleich auf beiden (vgl. 8f.). Es ist diese ungewohnte Rolle, die ihn zu seiner »Litanei« über den Beruf des Schiedsrichters bewegt. Anstoß ist der Vergleich mit dem angeklagten Chirurg. Sowohl er als auch Fertig verfügen in den Augen des Schiedsrichters über eine gottgleiche Macht. Aber anders als Fertig bezahlt der Arzt diese Stellung nicht mit einer privaten und beruflichen Isolation (vgl. etwa 46f.).

Durch einen Blick auf die Biographie der Hauptfigur bekommt dessen Beruf als Schiedsrichter zudem noch eine politische Dimension. Zwei Personen aus seiner Jugend in der DDR haben für Fertig eine große Bedeutung. Zum einen der Vater von Judith, der auch für den Protagonisten eine Art Vaterrolle spielt. Von ihm lernt er etwa die Eigenschaft, Dinge beim Wort zu nehmen (vgl. etwa 25f.) und entwickelt eine kritische Haltung dem Leben in der DDR gegenüber. Fertig hat das Gefühl, »von Lüge und nichts als Lüge umgeben zu sein« (60). Seine Jugend in der DDR hat für ihn eine hohe Bedeutung. Einerseits steht sie motivisch für ein Gefühl der Isolation, das bereits seine Kindheit prägt:

Das Gefühl, daß jedes Gespräch an dieser Grenze verzweifelt, war mit den Händen zu greifen. Denn egal, worüber wir reden, egal wie groß und nahrhaft und wie dampfend das Stück vom Brot seines Wissens ist, das er für mich bricht – diese Grenze ließ sich nicht wegreden. (62)¹¹⁹

Andererseits ist es verbunden mit der Erinnerung an die zweite wichtige Figur in Fertigs Jugend: den verhassten Hausmeister Frigewski (vgl. 38f.). Als Vertreter des bestehenden Systems verrät er Judiths Vater, der für versuchte Republikflucht angeklagt wird. Als Vertreter für Recht und Ordnung geißelt er die Kinder im Haus bei jeder Kleinigkeit. Aber dennoch hat ihm Fertig seine Karriere zu verdanken, was ihn in Gewissensnöte bringt:

Ich wäre niemals ein Hausmeister wie Frigewski, aber als Schiedsrichter verdanke ich dem Mann, der der Alptraum, das Monster meiner Kindheit war, wenn nicht al-

¹¹⁸ Übrigens ist dieser Weg bewusst motivisch an die vorgeschriebene Linie für Schiedsrichter bei einem Fußballspiel angelehnt. Vgl. etwa Seite 24. Anders als auf dem Rasen hält sich Uwe Fertig in dieser Situation jedoch an die konventionelle »Linie«.

¹¹⁹ Die Formulierung »Brot des Wissens« kann als Anlehnung an die Bibel interpretiert werden. Für kundige Leser erinnert sie an die Abendmahlsgeschichte, in der Jesus mit seinen Jüngern das »Brot des Lebens« (vgl. Johannes 6,35) bricht. Es ist möglich, dass BRUSSIG mit dieser Konnotation die Bedeutung von Judiths Vater für den Protagonisten hervorheben wollte.

les oder fast alles, so doch das Wichtigste. Ausgerechnet Frigewski zeigte mir die Linie, die ich jedes Mal auf dem Spielfeld nachzeichne. Ausgerechnet ein kontrollwütiger, denunziatorischer, kinderfeindlicher, Beklemmungen erzeugender Hausmeister mit einer braunen Nylon-Kittelschürze zeigte mir die Linie, die jeder Spielbeobachter, der in Wirklichkeit ein Schiedsrichterbeobachter ist, sehen will. (42)¹²⁰

Sein Beruf als Schiedsrichter steht für Fertig also permanent in einem Spannungsverhältnis zu den eigenen Werten und den wichtigsten Bezugspersonen seiner Jugend. Fertigs Klage über seine Isolation bekommt damit einen biographischen Hintergrund, in dem sich Sport und Politik vermischen. Zunächst über die Bezugspersonen, die unterschiedliche politische Wertordnungen repräsentieren. Darüber hinaus erweitert BRUSSIG diese politische Dimension aber noch um einen Aspekt. Fertig versucht seiner verhassten Isolation zu entfliehen, indem er mit seiner Gestik beim Zuschauer unbewusste Assoziationen weckt, die eigentlich im Gegensatz zu dem stehen sollten, was seinen politischen Überzeugungen entspricht:

Und als ich das nächste Mal eine Rote Karte zog, da war mir bewußt, welche Chance in der Assoziation liegt, daß ein Spieler *unter die Dusche* geschickt wird. Laß es einen Hauch von Auschwitz haben, dachte ich. Niemand von denen im Stadion war dabei, aber alle haben eine vage, ungute Vorstellung davon, und ich sollte etwas zeigen, das mit deren Unterbewußtsein korrespondiert. (73)

Ein genauerer Blick auf den Text zeigt also, wie differenziert BRUSSIG die Position des Schiedsrichters in seiner Erzählung darstellt. Der Monolog von Uwe Fertig ist mehr als eine an THOMAS BERNHARD erinnernde, hasserfüllte Anklage.¹²¹ Die dargestellte Isolation erstreckt sich auf alle Lebensbereiche der Hauptfigur. Über die vordergründige Kritik an Medien, Spielern und Öffentlichkeit hinaus verbindet BRUSSIG diese Isolation mit dem Leben in der ehemaligen DDR. Die Unparteilichkeit des Schiedsrichters auf dem Platz ist rein ethisch. Sein großer Einfluss auf das Spiel macht es notwendig, dass er sich einer übergeordneten Moral gemäß

¹²⁰ An dieser Stelle verdeutlicht sich zudem, wie genau BRUSSIG seinen Text auch sprachlich mit dem Fußball verknüpft. Das hier zweimal wieder kehrende Wort »ausgerechnet« wird in der Fußballberichterstattung besonders häufig verwendet. Siehe dazu Philipp Köster: Ausgerechnet... In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 64 (2007), S.66–67. Ähnlich verhält es sich mit dem Titel der Erzählung. *Schiedsrichter Fertig* bezeichnet nicht nur den Namen des Protagonisten, sondern erinnert zudem an die bekannte Wutrede des ehemaligen Bayern-Trainers Giovanni Trapattoni, die mit den Worten »Ich habe fertig!« endete (vgl. Welt.de: Die Wutrede im Wortlaut. Giovanni Trapattoni. URL:

http://www.welt.de/sport/article1769674/Die_Wutrede_im_Wortlaut.html [Stand: 25. Mai 2010]).

¹²¹ Der Bezug zu Bernhard wird in sämtlichen Besprechungen des Textes hergestellt. Vgl. etwa Dieter Hildebrandt: Schöne Zeiten, als ein Foul noch ein Foul war. In: Die Zeit, Jg. 62, H. 41, 04. Oktober 2007, S.23; oder Joachim Lottmann: Thomas Brussig und die Welt des runden Leders. Stadionbesuch 2007.

URL: http://www.welt.de/kultur/article1222761/Thomas_Brussig_und_die_Welt_des_runden_Leders.html [Stand: 25. Mai 2010]. Auf die politischen Hintergründe des Werks gehen die Autoren allerdings nicht ein und reduzieren den Grund für die Anklage auf den Tod von Fertigs Frau.

verhält. In der vorliegenden Erzählung gewinnt diese Unparteilichkeit aber auch eine politische Dimension und verliert ihre Begrenzung auf das Feld Fußball. Denn der Protagonist assoziiert seine Unparteilichkeit bewusst mit der Zeit des Nationalsozialismus.

Schiedsrichter Fertig von THOMAS BRUSSIG ist ein wichtiger Beitrag zur deutschsprachigen Literatur über den Fußball. Denn erstmals wird das Spiel aus Sicht eines Schiedsrichters vielschichtig betrachtet.¹²² Die erzählerische Vermittlung durch einen strukturierten Monolog und die Einbettung einer fiktiven Biographie in die außerliterarische Realität¹²³ machen das Werk auch literarisch bedeutsam.

Eine Isolation des Protagonisten ist nicht nur in BRUSSIGS Text das Kernmotiv. Auch ANDREAS MERKEL beschreibt in seiner Kurzgeschichte *Herrndorf gibt nicht auf*¹²⁴ die Abgeschiedenheit eines verletzten Fußballspielers am Rand zum Karriere-Ende. Über eine personale Erzählperspektive erfährt der Leser von den Ängsten des Protagonisten, der sich nach einer Knieverletzung zur Rehabilitation in Amerika aufhält. MERKEL deutet dabei verschiedene Themenkomplexe des Profisports an: Den Druck auf Mannschaft und Spieler, die Isolation des Einzelnen in der Mannschaft, die Angst vor Verletzungen und Rassismus im Stadion. Seine Hauptfigur Herrndorf fasst die eigene Situation in (bezeichnenderweise) elf Punkten zusammen:

Jetzt halfen keine Amateurgefühle mehr, worauf es ankam, war die richtige Profiperspektive: Was ging noch, was ging nicht mehr. Zum ersten Mal, seit er hier war, sah er sich plötzlich zu einer ebenso schonungslosen wie konfuse Zusammenfassung seiner Lage imstande. Erstens. Er würde womöglich nie wieder spielen können. (108)

Zentrales Motiv dieser »Profiperspektive« auf die eigene Lage ist ein Gefühl der räumlichen und sozialen Isolation. Allerdings wird an mehreren Stellen deutlich, dass sie zumindest teilweise von Herrndorf gewollt ist. So verschweigt er etwa seine wahren Gefühle vor den Therapeuten und seiner Freundin (vgl. etwa 112).¹²⁵

Symbolisch verdeutlicht sich die Situation in der Handlung der Kurzgeschichte: Seine Überlegungen spielen sich ab, während er auf einem großen Parkplatz ver-

¹²² Einige Jahre vor *Schiedsrichter Fertig* hatte Thomas Brussig in *Leben bis Männer* bereits die Perspektive eines Vereinstrainers literarisch verarbeitet. Vgl. Thomas Brussig: *Leben bis Männer*. Frankfurt a.M.: S. Fischer 2001.

¹²³ Vgl. etwa die Anspielungen auf den Schiedsrichter Pierluigi Collina auf Seite 71.

¹²⁴ Andreas Merkel: *Herrndorf gibt nicht auf*. In: *Titelkampf*, 2008, S.107–118.

¹²⁵ In dieser Hinsicht wird auch das Thema Sexualität für die Kurzgeschichte wichtig. Herrndorf fühlt sich zu seiner Therapeutin körperlich hingezogen, ist aber selbst in einer Beziehung.

geblich seinen Mietwagen sucht. Man könnte darin das Bild für sein Verhältnis zum Fußball sehen. Obwohl er auf ihn angewiesen ist, kann er nicht mehr auf ihn zugreifen. In diesem Zusammenhang ist auch der Titel der Erzählung als ironisch im Vergleich zum desillusionierenden Inhalt zu sehen. Ausweglosigkeit und Isolation der verletzten Hauptfigur gipfeln schließlich symbolisch im Ende der Kurzgeschichte: »Von irgendwoher hörte Lutz Herrndorf das Piepen der Entriegelung eines Wagens. Aber es war nicht seiner. Das unbeschwerte Lachen eines dicken Amerikaners.« (118)

Das Karriere-Ende, das in MERKELS Kurzgeschichte noch drohend in der Zukunft liegt, hat der Protagonist in ALBERT OSTERMAIERS Erzählung *Abschlag. Oder: Die Angst nach dem Wunder*¹²⁶ schon hinter sich. Interessant ist an diesem Text vor allem die Integration der außerliterarischen Realität in einen fiktiven Zusammenhang. OSTERMAIER schildert aus einer Ich-Perspektive die fiktive Begegnung mit dem ehemaligen Torhüter im österreichischen »Wunderteam« Rudolf Hiden. Der nach dem Karriere-Ende als Geschäftsmann gescheiterte und im wahrsten Sinne des Wortes zur Zirkusnummer verkommene Fußballprofi berichtet dem Erzähler in bildlicher Sprache von seinem Werdegang. Sämtliche Stationen des Fußballspielers Rudolf Hiden werden dabei erwähnt.¹²⁷ Sprachlich ist der Text von zahlreichen Wortspielen und Metaphern aus der Fußballwelt geprägt. Motivisch durchzieht die Kurzgeschichte der Versuch des ehemaligen Torhüters, eine auf seiner Hand sitzende Fliege zu fangen. Womit OSTERMAIER die Frage symbolisch umsetzt, wie gut Hiden zu seiner aktiven Zeit tatsächlich gehalten hat. Denn mit dem Bild der Fliege spielt der Erzähler auf das Wort »Fliegenfänger« an, mit dem man schlechte Torhüter beschreibt. In der besonderen Situation ist dieses Bild aber doppeldeutig, da ein Fangen der Fliege zeigen würde, wie gut bis ins Alter hinein die Reflexe von Hiden sind.

Bereits anhand der wiederkehrenden Beschreibung dieses Motivs deutet sich das Fiktive der Begegnung an. Noch offensichtlicher wird es auch für den fußballfremden Leser, der nichts vom Tod Hiden im Jahr 1972 weiß, am Ende des Tex-

¹²⁶ Albert Ostermaier: *Abschlag. Oder: Die Angst nach dem Wunder*. In: *Titelkampf*, 2008, S.183–191.

¹²⁷ Etwa sein Debüt als Profispieler (vgl. 184), sein Wechsel nach Paris (vgl. 188f.) und der berufliche Abstieg nach dem Ende der Spielerlaufbahn (vgl. 190f.). Zum Vergleich mit der historischen Vorlage siehe Alex Raack: *Der schicke Rudi*. In: *11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur*, H. 84 (2008), S.60–61.

tes: »Der Kellner tippt mir auf das rechte Schulterblatt. Ich schreck auf, nehme die Zeitung und gehe. Er löscht das Licht hinter mir und ich bilde mir ein, die Augenbälle im Rücken zu spüren.« (191) Der Erzähler spricht die Einbildung des Trefpens mit Hiden an dieser Stelle indirekt an.

OSTERMAIERS Kurzgeschichte kann als Beispiel für die literarisch anspruchsvolle Verarbeitung einer historischen Sportlerbiographie gesehen werden. Er integriert nicht-fiktive Elemente in einen von Metaphern und Vergleichen geprägten Text.¹²⁸ Die traumhafte Begegnung mit dem Protagonisten dient der Erinnerung an sein sportliches und berufliches Schicksal.¹²⁹

Während sich die bisher behandelten Texte dem Fußball als Beruf in ernsthafter Weise nähern, findet sich in SASCHA THEISENS Kurzgeschichte *Käfermann! Käfermann!*¹³⁰ ein Beispiel für die satirische Verarbeitung. Im von Umgangssprache und derben Ausdrücken geprägten Text verarbeitet der Autor das Szenario, dass ein Fan in die Welt der professionellen Fußballspieler gerät. Als Maskottchen wird der aus der Rückschau berichtende Ich-Erzähler selbst zum Star der Zuschauer. Als ihm der Stürmer der eigenen Mannschaft jedoch den Rang in der Gunst des Publikums ablauft, verletzt er ihn so schwer, dass er dafür verurteilt wird. Sowohl die Handlung als auch die Einbettung nicht-fiktiver Fußballspieler in die Erzählung verweisen für den sachkundigen Leser auf den satirischen Hintergrund des Textes. Vorrangiges Motiv von *Käfermann!* ist die Unterhaltung des Lesers.

2.2.2 Journalisten

Die bisher behandelten Erzählungen beschränken sich mit Ausnahme von BRUSSIGS *Schiedsrichter Fertig* auf die Sicht des professionellen Spielers auf den Fußball. Mit MICHAEL DÜBLINS *Zwölf Runden*¹³¹ liegt für den Untersuchungszeitraum nur ein Werk vor, das auch die Perspektive des Sportjournalisten literarisch

¹²⁸ Sprachlich erinnert der Text an die lyrischen Veröffentlichungen Ostermaiers. Vgl. etwa Albert Ostermaier: *Der Torwart ist immer dort, wo es weh tut*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2006.

¹²⁹ Mit der Traumschilderung *Das Siegestor* von ANTONIO FIAN liegt ein weiterer Text vor, der den Fußball aus Sicht eines Profispielers in traumhafter Art und Weise umsetzt. Aufgrund seiner Kürze verschließt er sich allerdings einer tiefer gehenden Interpretation (vgl. Antonio Fian: *Im Schlaf. Erzählungen nach Träumen*. Graz/Wien: Droschl 2009, S.32).

¹³⁰ Sascha Theisen: *Käfermann! Käfermann!* In: *Nach vorne!*, 2010e, S.139–144.

¹³¹ Michael Düblin: *Zwölf Runden*. Fussballroman. Biel: Die Brotsuppe 2008.

umsetzt.¹³² Allerdings steht es ein Stück weit zwischen den beiden Gliederungspunkten. Denn neben dem journalistisch tätigen Ich-Erzähler tritt mit dem Stürmer Simon Bulk auch ein Fußballprofi in den Vordergrund des Romans.

Im Kern geht es um die Auseinandersetzung zwischen Ich-Erzähler und Stürmer, die sich eine Wohnung teilen. Beide interessieren sich für eine dritte Hauptfigur mit Namen Jo. Vermutlich spielt auf diesen Zweikampf um eine Frau der fußballfremde Romantitel an, der sich in den Kapitelüberschriften fortsetzt. Mit »zwölf Runden« wird auf den Boxsport verwiesen, im gesamten Text spielt der Faustkampf jedoch keine motivische oder inhaltliche Rolle.¹³³ Die Dreieckskonstellation der Hauptfiguren verdichtet sich motivisch, als auch die Freundin Jo beim Ich-Erzähler und seinem Stürmergast einzieht. Der Roman ist nicht über seine gesamte Länge aus einer Ich-Perspektive heraus geschrieben. Ab »Runde Neun« (vgl. 110f.) wechselt die Erzählsituation vorübergehend in eine personale Er-Perspektive. Dies hat allerdings weniger stilistische, als vielmehr inhaltliche Gründe: Zum Verständnis der Handlung ist es notwendig das begrenzte Sichtfeld des Ich-Erzählers zu verlassen.

Obwohl der Fußball für beide Figuren ihren Beruf darstellt, gehen Ich-Erzähler und der Profispieler sehr unterschiedlich damit um. Während Stürmer Bulk den Fußball professionell betreibt und ihm sein Leben unterordnet (vgl. 60f.), gelingt es dem Journalisten erst im Verlauf des Romans, die richtige Einstellung zu seinem Broterwerb zu finden. Ein wesentliches Motiv ist dabei sein extremes Fanda-sein, das sich im heimlichen Nachbauen des örtlichen Fußballstadions aus Streichhölzern widerspiegelt (vgl. 96f. und 181f.). Allerdings stellt DÜBLIN diese Leidenschaft nicht in Frage. Die potenzielle Problematik zwischen extremer Parteilichkeit im Privaten und notwendiger Objektivität im Beruflichen wird nur angedeutet. Sie erstreckt sich im Fall der Hauptperson lediglich auf die Bewertung des anfänglich verhassten Mitbewohners.

¹³² Die Ausnahmen sind unter anderem zwei Texte von JENS KIRSCHNECK (Jens Kirschneck: Frau Zuma, Herr Morris und Herr Ribéry. In: *Nach vorne!*, 2010, S.44–46) und PETER BALZLI (Peter Balzli: Stimmung eingefangen! In Brasilien! In: *Nach vorne!*, 2010, S.57–64). Beide verarbeiten darin aber lediglich autobiographische Episoden ihrer Tätigkeit als Journalist. Des Weiteren spielt der Fußball am Rand der Kurzgeschichte *Handy* von INGO SCHULZE eine Rolle (Ingo Schulze: *Handy - dreizehn geschichten in alter manier*. Berlin: Berlin Verlag 2007, S.13-23). Allerdings geht es im Kern des Textes um die Beziehung des Protagonisten zu seiner Frau und die technische und kommunikative Bedeutung eines Mobiltelefons. Fußball ist nur ein Nebenthema.

¹³³ Zudem wird das Schema der Kapitelunterteilung nach Boxrunden gegen Ende des Romans aufgebrochen und mit Fußball-Begriffen verknüpft. So unterteilt sich Runde zehn beispielsweise in »Verlängerung« und »Nachspielzeit«.

Interessant ist an DÜBLINS Roman vor allem die Einbettung in eine fiktive Realität. Anders als in vielen vergleichbaren Texten werden in *Zwölf Runden* keine Elemente der außerliterarischen Realität mit dem fiktiven Inhalt verknüpft. DÜBLIN errichtet seine eigene literarische Welt, die lediglich in einigen Elementen auf reale Vorbilder anspielt. Die von ihm gezeichneten Figuren sind dabei häufig klischeehaft, wenn es über den Kreis der drei Hauptfiguren hinausgeht. Es treten zum Beispiel auf: Der machtbesessene Präsident, die kritisch undistanzierte Chefredakteurin und der abgehalfterte Fotograf. Insgesamt deutet der Autor nur an, was hinter dem Fußballjournalismus motivisch stehen kann.

2.2.3 Die Berufsperspektive auf den Fußball in der Literatur

Was bleibt also festzuhalten? Zunächst fällt die geringe Zahl von Texten auf, die sich mit dem Fußball als Beruf beschäftigen. Kennzeichnend ist vor allem ein literarischer Blick auf das Karriere-Ende von Spielern (MERKEL, OSTERMAIER, zum Teil KRON). Mit diesem Akzent knüpfen die neueren Texte an die vielen literarischen Vorbilder an, die sich ebenfalls mit dem Ende einer Laufbahn als Profisportler befassen. In diesem Zusammenhang verarbeiten die vorliegenden Titel zudem die Verletzungsgefahr im Profifußball. Besonders in der Kurzgeschichte NORBERT KRONs wird er als ein aggressiver Kampf fast ohne schützende Regeln beschrieben. Sein Text *Abschiedsspiel* hebt sich ein Stück weit von den anderen Werken ab, da er explizit auf seine außerliterarische Vorlage verweist und über eine personale Perspektive auch Spielszenen beschreibt.

Eine literarisch gänzlich neue Perspektive auf den professionellen Sport bietet THOMAS BRUSSIG mit seiner Erzählung *Schiedsrichter Fertig*. Im Vordergrund steht eine Figur des Profisports, der in der deutschsprachigen Literatur bislang wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde. BRUSSIG ergänzt somit den literarischen Blick auf den Berufsfußball und leistet nach *Leben bis Männer* einen weiteren Beitrag, der für andere Figuren im Fußballsport noch offen ist. So böte sich zum Beispiel auch die Position von Managern und Journalisten zur literarischen Verarbeitung an. Zwar werden Letztere in einigen wenigen Werken thematisiert. Ihnen allen fehlt aber eine differenzierte Ausgestaltung der Figur des Berichterstatters. Vor allem der Kernkonflikt des Sportjournalismus wird ausgespart: Die möglichst objektive Berichterstattung über ein Feld, von dessen Erfolg auch die eigene Kar-

riere beeinflusst wird. Daraus entspringen potenziell Konflikte, die eine neutrale Sicht auf den Fußball verhindern.¹³⁴ Die deutsche Literatur über den Fußball als Beruf ist thematisch also noch nicht vollständig ausdifferenziert. Diese inhaltliche »Leerstelle« wird ergänzt durch eine stilistische. Für die Zeit nach der Weltmeisterschaft fehlt in der Literatur ein motivischer Bezug zum Fußball, wie er etwa in HANDKES *Tormann* zu finden ist.

2.3 Fußball als Passion

2.3.1 Der Fan

Der Fußball kann Lebensmittelpunkt für Menschen sein, auch ohne für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. Für den Zuschauer und Fan steht die Beziehung zum Sport auf einer anderen Grundlage. Während die Protagonisten im vorherigen Gliederungspunkt ein ökonomisches Interesse mit ihrer Leidenschaft zum Fußball verbinden, verfolgen Fans ganz andere Ziele. Sie beziehen ihre Identität über den Verein und repräsentieren ihn gleichzeitig. Im Vergleich zu Sponsoren und Spielern sind sie in einer deutlichen Überzahl, doch im Zuge der Kommerzialisierung des Sports verliert ihre Stimme vereinsintern mehr und mehr an Gewicht. Für das ästhetische Potenzial des Fußballs sind sie dennoch unverzichtbar. Mit kultischen Ritualen und einer »produzierten Präsenz«¹³⁵ nehmen sie teil am Geschehen auf dem Rasen und werden zu einer besonderen Art von »Mitspielern«. Der Stehplatzzuschauer leistet einen Beitrag zur Ästhetik des Fußballs:

Sein Geschrei und seine Ungerechtigkeit sind nicht Merkmale eines wankelmütigen Pöbels, sondern bilden, so sehr sie auch die feinen Vorstellungen von Kultur verletzen, einen wichtigen Beitrag zur eigentümlichen Poesie des Fußballspiels.¹³⁶

Das Phänomen der Fußballfans haben in der deutschen Literatur vor allem ROR WOLF und ECKHARD HENSCHKEID aufgegriffen. In ihren meist lyrischen Texten verarbeiten sie die Emotionen auf den Tribünen. Kennzeichnend für beide Autoren ist dabei eine experimentelle, mit Floskeln der Berichterstattung und Originalaussagen von Fans spielende Sprache. Fußball wird in ihren Texten zu einem

¹³⁴ Diesen Konflikt spricht zum Beispiel Theweleit offen an. Vgl. Klaus Theweleit: *Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2006, S.84.

¹³⁵ Holger Beßlich: »Was zählt is auf'm Platz«. *Zur Ästhetik des Fußballs im Stadion*. In: *Mittag 2007*, S.461–477, hier: S.472f.

¹³⁶ Gebauer 2006, S.50. Der Fußball wird somit zu einem Element, das sich aus dem Alltag der Menschen heraushebt. Hermann Bausinger begründet diese Sonderstellung mit den charakteristischen Merkmalen des Fußballspiels (vgl. Hermann Bausinger: *Kleine Feste im Alltag: Zur Bedeutung des Fußballs*. In: *Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen*, H. 31 (1999), S.36–44).

Sprachspiel aus Zuschauersicht. Ihre Bedeutung für die deutschsprachige Fußball-Literatur ist nicht zu unterschätzen.¹³⁷

Neben HENSCHIED und WOLF haben sich allerdings nur wenige Autoren intensiv mit der Zuschauerperspektive auf den Fußball beschäftigt. Für die Zeit vor der Weltmeisterschaft 2006 finden sich vor allem satirische Kurzgeschichten. So verarbeitet etwa ALFRED BEHRENS in seinem Text *Fernsehlige* die zunehmende Kommerzialisierung des Sports und treibt sie zu überspitzten Höhepunkten.¹³⁸ HERBERT FRIEDMANN entwirft in einer ähnlich gestalteten Kurzgeschichte gewissermaßen die Gegenbewegung: In seinem Werk *Profizuschauer* haben Spieler und Fan die Rollen getauscht.¹³⁹ Ergänzend zu diesen literarischen Vorlagen ist noch HELMUT KRAUSSER zu nennen, der in zwei seiner *Begegnungen auf Fußballbasis*¹⁴⁰ weitere Aspekte des Zuschauerdaseins behandelt. Zum einen den verlorenen Bezug zum professionellen Fußball, der sich sehr von dem Sport unterscheidet, den die Zuschauer einst selbst ausgeübt haben. Zum anderen ein Fandasein, das sich nur mehr an Statistiken erfreut und den Bezug zum eigentlichen Spiel verloren hat. Insgesamt finden sich in der deutschen Literatur ganz im Gegensatz zu anderen Sprachräumen nur sehr wenige Werke über Fußballfans. Neben den lyrischen und collageartigen Verarbeitungen von HENSCHIED und WOLF beschränken sich viele Texte auf eine satirische Überhöhung der Randerscheinungen im Fußball. Ein ganzer Roman im Stile eines *Feverpitch* von NICK HORNBY¹⁴¹ fehlt.

2.3.1.1 Stadionbesucher

Jene Literatur über die Zuschauersicht auf den Fußball nach der WM ist dafür umso zahlreicher und vielfältiger. Am besten lässt sie sich nach inhaltlichen Merkmalen untergliedern. Es werden zwei verschiedene Arten geschildert, ein Fußballspiel zu erleben. Zum einen der Besuch im Stadion und zum anderen das Verfolgen einer Fernsehübertragung. Die Dimension dieser Unterscheidung sollte

¹³⁷ Vgl. etwa: Detlef Kuhlmann: Doppelpass zwischen Fußball und Literatur. In: Universitas, Bd. 61, H. 2 (2006), S.702–709.

¹³⁸ Vgl. Alfred Behrens: Die Fernsehlige. Spielberichte vom Fußballgeschäft der Zukunft. Berlin: Rotbuch-Verlag 1974.

¹³⁹ Vgl. Herbert Friedmann: Profizuschauer. In: Kalle seine Beine. Sport-Satiren. Hg. von Jo Pestum, Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch 1984, S.39–40.

¹⁴⁰ Vgl. Helmut Krausser: Begegnungen auf Fußballbasis Eins bis Drei. In: Spiegel Kultur Extra, H. 6 (1998), S.16–21.

¹⁴¹ Nick Hornby: Fever pitch. Ballfieber - die Geschichte eines Fans. Köln: Kiepenheuer & Witsch²⁴2005. Auch Mario Leis setzt in seiner Untersuchung das Gesamtwerk WOLFS in Bezug zu NICK HORNBY: »Erhält der Fan bei Ror Wolf schon einen beachtlichen literarischen Stellenwert, so gibt es einen Text, in dem ihm ein Denkmal errichtet wird: Nick Hornbys *Ballfieber – Die Geschichte eines Fans* [...]« (Leis 2002, S.154).

nicht unterschätzt werden. Denn das Stadion stellt einen wichtigen architektonischen Bezugspunkt im Leben eines Fußballfans dar. Durch seine Struktur ermöglicht es die Umwandlung der individuellen Identität jedes einzelnen Fans in die kollektive Identität der Fangemeinschaft.¹⁴² Anders als etwa im Theater nehmen sich die Zuschauer im Stadion gegenseitig wahr. Die Reaktion jedes Einzelnen wird damit in den Zusammenhang seiner Umgebung gesetzt.¹⁴³

Jeder bemerkt die Erregung der anderen, die er gleichzeitig, weil die einzelnen Gesichter »verschwimmen«, nur als Masse wahrnehmen kann. Diese Unmöglichkeit, andere als Individuen wahrzunehmen, wirkt wie ein Sog. Nach und nach gehen alle mehr und mehr aus sich heraus, werden in die allgemeine Erregung hineingezogen, bis das »Ich« mit all den anderen verschmolzen ist zu einem homogenen Etwas »mit eigenem Körper«.¹⁴⁴

Diese Transformation der individuellen Identität ist auch in der Kurzgeschichte *Vor dem Spiel ist nach dem Spiel*¹⁴⁵ von ULI HANNEMANN zu beobachten. Dort löst sich die anfängliche Isolation des Ich-Erzählers (vgl. 131) mit der Annäherung an das Stadion immer mehr auf, bis er im Verlauf des Spiels die innere Distanz zu den Fans und seinem Verein verliert (vgl. 138f.). Dabei ist diese oftmals durch Ironie erzeugte Distanzierung ein Kennzeichen für das Verhältnis des Protagonisten zum eigenen Verein und dessen Anhängern. Sein pessimistischer Zynismus durchzieht den gesamten Text, wie an folgendem Beispiel zu erkennen ist:

¹⁴² Vgl. Bausenwein 2006, S.13f. Für John Bale geht diese topographische Entwicklung sogar so weit, dass er von einer gefängnisähnlichen Eingrenzung des Fans spricht. Vgl. John Bale: Raum und Sport. Die topographische Entwicklung des modernen Stadions. In: Marschik 2009, S.149–161. Hartmut Böhme dagegen verweist auf die Ähnlichkeit zwischen Fußball und Religion, der sich im modernen Stadienbau ausdrückt: »Die Kathedralen der Gegenwart sind eher die Arenen des Fußballs, die durch die neue Stadionarchitektur zu wahren Gefühlsmaschinen geworden sind. Sie sind nicht mehr die himmeloffenen Ovale der Olympiastadien, sondern Aufführungsstätten des Fußballkultes.« (Hartmut Böhme: Der Ball der Göttin. In: Die Zeit, Jg. 61, H. 33, 10. August 2006, S.33). Zur kulturgeschichtlichen Entwicklung des Fußballstadions siehe auch: Christoph Randl: Das Fußballstadion. Ein Typus der modernen Architektur. In: Herzog 2002, S.179–196.

¹⁴³ Gebauer 2006 (vgl. S.52f.) und Beßlich 2007 (vgl. S.468) nennen noch weitere Unterschiede zwischen Stadion und Theater. Clemens Pornschlegel dagegen verweist auf das Gemeinsame. Er begreift das Stadion als eine Art »Theater der modernen Industriegesellschaft« (Vgl. Clemens Pornschlegel: Wie kommt die Nation an den Ball? Bemerkungen zur identifikatorischen Funktion des Fußballs. In: Martínez 2002, S.103–111). Umfassend erläutert werden die Bezüge von Sport und Theater bei Leis 2000, S.131f.

¹⁴⁴ Bausenwein 2006, S.20f. Zurecht verweist Groll in diesem Zusammenhang auf eine soziale Dimension des Fußballspiels: »Die Fankultur in den Stadien hebt zumindest für die Dauer des Spiels individuelle soziale oder politische Differenzen auf: Arbeitslose und Unternehmer, Konservative und Progressive, Fußballexperten und Fußball-Laien – die Zuschauer orientieren sich an den gleichen Werten und Zielen.« (vgl. Groll 2007, hier: S.181). Zu Veränderung der Stadion-Fankultur im Lauf der Geschichte siehe: Michael Prosser: »Fußballverrückung« beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland. In: Herzog 2002, S.269–292.

¹⁴⁵ Uli Hannemann: Vor dem Spiel ist nach dem Spiel. In: *Titelkampf*, 2008, S.130–140.

Das Ritual zeigt Wirkung. Sein wichtigster Akt lautet: Dosenbier am Morgen. Ich trinke sonst nie Dosenbier und schon gar nicht am Morgen. Doch vorm Fußball immer. Ich muss. Das ist eiserne Regel und darüber hinaus reiner Selbstschutz. Nüchtern ertrüge ich nicht, was mich erwartet; ich ertrüge den VEREIN nicht, die überforderten Spieler, das stümperhafte Spiel, die traurigen und erbosten Leidensgenossen, das kollektive Versagen, die Niederlage, mich selbst. Mein Leben. (130)

In dieser Stelle am Beginn der Kurzgeschichte bündeln sich wichtige Motive der Erzählung. Zunächst ist die Bedeutung von Ritualen für den Ich-Erzähler deutlich zu erkennen. Damit spielt HANNEMANN auf ein wesentliches Element der Fankultur an.¹⁴⁶ Gleichzeitig verdeutlicht sich, wie der Protagonist sein eigenes Schicksal mit dem des Vereins verknüpft. Die den Text durchziehende Bezeichnung »VEREIN« stellt den Versuch dar, sich vom sportlich erfolglosen Objekt der Leidenschaft zu distanzieren. Darüber hinaus erhält das Beschriebene dadurch allgemeingültigen Charakter.¹⁴⁷

*Vor dem Spiel ist nach dem Spiel*¹⁴⁸ ist aus der Sicht eines erlebenden Ich-Erzählers geschrieben, der aus einer durchdachten Erzählsituation heraus berichtet. Deutlich wird dies etwa wenn die Schilderung durch ein Tor unterbrochen und danach fortgesetzt wird (vgl. 135). Im Kern geht es um die Leidenschaft des Protagonisten für seinen Verein, von der er sich trotz aller Ironie und Qualen nicht lösen kann. Vielleicht liegt der Grund dafür darin, dass er sein persönliches Scheitern mit dem des Vereins gleichsetzt (136f.). Inhaltlich gipfelt die Kurzgeschichte im kuriosen Spielverlauf: Nach einem 0:4 zur Halbzeit holt das Heimteam den Rückstand auf und bekommt in der Nachspielzeit einen Elfmeter zugesprochen. Trotz aller Versuche, sich keinen falschen Hoffnungen hinzugeben, erliegt der Erzähler dieser Dramatik:

Als der Ausgleich fällt, durchzuckt es mich wie ein Stromstoß. Wildfremde Menschen umarmen einander, aber sind wir überhaupt wildfremde Menschen? Schließlich sind wir alle Patienten derselben Einrichtung und mit denselben Symptomen.

¹⁴⁶ Vgl. dazu bspw.: Ralf Evers: Spieler oder Pilger? Spiel- und ritualtheoretische Einwüfe zum Thema Fußball-Fans. In: Brandes 2006, S.95–116, hier: S.107f. Die Bedeutung von Ritualen im Fußballalltag formuliert auch Markus Stauff treffend. Für ihn ist Fußball »der auffälligste verbliebene Bereich ritueller Gemeinschaftsbildung in der gegenwärtigen Gesellschaft, nachdem Kirchen/Religionen ihre Verbindlichkeit verloren haben und auch Nationalfeiertage zwar noch Regelmäßigkeit, aber kaum noch Affektpotenzial aufweisen.« (Markus Stauff: Die Grenzen des Spiels. Zur medialen Vervielfältigung und Einhegung des Fußballs. In: Mittag 2007, S.299–312, hier: S.307).

¹⁴⁷ Dafür spricht, dass der beschriebene Verein auf kein außerliterarisches Vorbild zurückzuführen ist. So erscheinen die unüblichen Vereinsfarben (grauschwarz, vgl. 131) zum Beispiel mehr als Symbol für die sportliche Misere der Mannschaft, denn als Hinweis auf eine solche Vorlage.

¹⁴⁸ Der Titel der Kurzgeschichte spielt mit dem bekannten Zitat des ehemaligen Bundestrainers Sepp Herberger »Nach dem Spiel ist vor dem Spiel«. Indem HANNEMANN den Sinnspruch umstellt, verweist er auf die Perpektivenverschiebung von der Mannschaft (Herberger) auf den Zuschauer. Für den Fan ist die Erwartungshaltung vor einer Partie wichtiger. Gleichzeitig drückt der Titel die Wiederkehr des immer Gleichen aus.

»Wer wird Deutscher Meister? Der, der, der, der VEREIN!«, höre ich mich schreien. Vielleicht wird ab heute ja alles anders? Vielleicht mache ich doch noch was aus meinem Leben. Vielleicht wird alles gut.

Doch wie in der persönlichen Biographie des Erzählers (das berufliche Scheitern spiegelt sich in seiner Gesundheit: Er leidet unter Hodenkrebs) wendet sich auch das Spiel noch zum Schlechten. Aus dem verschossenen Strafstoß entwickelt sich der Konter zur 4:5-Niederlage. Der Protagonist schildert die Reaktion des Publikums:

Es ist wie immer. Der Mob macht seiner Enttäuschung Luft, die gar keine echte Enttäuschung ist, denn ohne sie könnte er wahrscheinlich nicht mehr existieren. Sie ist ihm Speise, Trank und Lebensinhalt, ist ihm einziger und lieb gewonnener Begleiter geworden. (140)

Was er damit meint, wird am Schluss der Erzählung klar. Ungeachtet aller Strapazen, der abzusehenden sportlichen Enttäuschung und der sich abzeichnenden menschlichen Tragödie endet die Kurzgeschichte versöhnlich. Die bedingungslose Hingabe an den geliebt-verhassten Verein fasst der Erzähler im letzten Satz zusammen. »Ich habe ein wenig Kopfschmerzen, doch die sind mir die Sache mehr als wert.« (140). ULI HANNEMANN beschreibt in seiner Kurzgeschichte also die Leiden eines Fans, die genauer betrachtet keine sind. Denn Misserfolg und Erfolg gehören zum Fußball und können die Zuneigung eines echten Anhängers nicht trüben. Darüber hinaus verdeutlicht er, wie weit die Identifikation des Fans mit seinem Verein gehen kann: Sein Protagonist verknüpft die persönliche Biographie untrennbar mit dem sportlichen Erfolg seiner Lieblingsmannschaft.

Ähnlich sind die Kernaussagen eines wesentlich kürzeren Stückes von SASCHA THEISEN. In dem einseitigen Text *Ralle im Nieselregen*¹⁴⁹ beschreibt er aus Sicht des erlebenden Ich-Erzählers einen Stadiongänger, der sich auch in der Kurzgeschichte von HANNEMANN wieder finden könnte. Trotz aller Misserfolge und Enttäuschungen bleibt er seinem Verein immer treu.

In einem weiteren äußerst knappen Text spiegelt sich ein zusätzlicher Aspekt des Stadionbesuchs. CARSTEN SCHMIDT formuliert unter dem Titel *Niemals aufs Altenteil*¹⁵⁰ eine nostalgische Dankesrede an die mechanische Uhr im Tivoli, dem Stadion von Alemannia Aachen.¹⁵¹ Das Fußballstadion dient also nicht nur als modernes Theater, sondern auch als real existierender Erinnerungsort.

¹⁴⁹ Sascha Theisen: Ralle im Nieselregen. In: *Nach vorne!*, 2010g, S.9.

¹⁵⁰ Carsten Schmidt: Niemals aufs Altenteil. In: *Nach vorne!*, 2010, S.151.

¹⁵¹ Konkreter Anlass dürfte der Neubau des Stadions in den Jahren 2007 bis 2009 gewesen sein.

Einen anderen Aspekt der Fankultur im Stadion deutet PETER HANDKE in seinem Roman *Die morawische Nacht*¹⁵² an. Auch wenn Fußball in dem Werk nur eine kleine Nebenrolle spielt, ist ein Blick in den Text interessant. Denn HANDKE verwendet den Stadionbesuch seines Protagonisten um dessen Isolation zu verdeutlichen. Damit unterscheidet er sich etwa von HANNEMANN. Zwar erliegt auch die Hauptfigur in der *Morawischen Nacht* der gemeinschaftsbildenden Funktion des Stadionbesuchs. Allerdings bleibt diese nur oberflächlich:

Er, der Weithergereiste, schrie und piffte wie die anderen, sprang auf bei einem Tor – allerdings, im Unterschied zu den anderen, bei dem und bei denen der Gastmannschaft –, schüttelte gemeinschaftlich den Kopf über die hirnrissigen Elfmeterentscheidungen des Schiedsrichters, und fühlte am Ende mit den einheimischen Zuschauern (es gab fast nur die), die mit Regenschirmen, Stöcken und Krücken [...] auf das Refereeteam losgehen wollten oder von den Tribünen herab auf den Plastikbaldachin lostrommelten, durch den die Spieler in die Kabinen verschwanden. Und trotzdem, so mittendrin wie nur möglich, wußte er sich, und das hatte nichts zu tun damit, daß er weder aus der einen Stadt noch aus der anderen kam, ausgegrenzt. Mochte er mit den Unbekannten rundherum noch so viele komplizenhafte Zuschauerblicke austauschen: Er blieb allein. (221f.)

Die Hauptfigur HANDKES ist ein isolierter Schriftsteller, der fluchtartig und ziellos umherreist. Seine Ausgrenzung setzt sich bis ins Fußballstadion fort. Indem der Autor auf diesen eigentlich Einheit stiftenden Bereich verweist, verdeutlicht er die Abgeschiedenheit seines Protagonisten. Obwohl der »Weithergereiste« die Rituale der Fans übernimmt, wird er nicht zu einem Teil von ihnen. An diesem Beispiel zeigt sich das motivische Potenzial des Fußballs für die Literatur. Zudem verdeutlicht der Blick auf HANDKES Text: Die Auflösung der individuellen Identität im Stadion ist für den Zuschauer nur eine Möglichkeit. Sie geschieht nicht zwangsläufig.

Es gibt einen Aspekt, der alle bisher genannten Texte über den Stadionbesuch eint: Trotz aller Gemeinschaftsbildung mit anderen Zuschauern steht der Fan dem Spielverlauf ohnmächtig gegenüber. In keinem der genannten Titel gelingt es dem Publikum, einen Einfluss auf das Spiel zu nehmen. Tatsächlich ist auch in der kultur- und sportwissenschaftlichen Forschung die Wirkung der Zuschauer umstritten.¹⁵³ Allerdings finden sich in der Fußballwelt durchaus Beispiele wie etwa die

¹⁵² Peter Handke: *Die morawische Nacht*. Erzählung. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008.

¹⁵³ So verweist etwa Brandes darauf, dass der Einfluss der Zuschauer meist überschätzt werde (vgl. Brandes 2006, hier: S.200f.). Auch Evers stimmt ihm indirekt zu, wenn er eine zunehmend lockere Verknüpfung von Zuschauerreaktion und Spielgeschehen feststellt (vgl. Evers 2006, hier: S.113f.). Die konkreten Auswirkungen dieser Loslösung der Publikumsgesänge vom sportlichen Ablauf auf

berühmte »Rapidviertelstunde«, ¹⁵⁴ die einen Einfluss des Publikums belegen können. Auch für den Untersuchungszeitraum existiert ein Text, der den Zuschauern zumindest im provinziellen Rahmen ein Einwirken auf das Spielgeschehen zugesteht. In seiner Traumschilderung *Ausgleich* aus dem Werk *Im Schlaf* ¹⁵⁵ schildert ANTONIO FIAN wie der Ich-Erzähler einen spielentscheidenden Ausgleichstreffer mit verursacht. Einschränkend muss allerdings erwähnt werden, dass der Realitätsgehalt des Textes wegen seines traumhaften Charakters nicht nachzuvollziehen ist.

Auch WOLFRAM EILENBERGER behandelt eine Perspektive auf den Stadionbesuch, die in keinem anderen Text behandelt wird. Denn in seiner Kurzgeschichte *Paradise Now* ¹⁵⁶ schildert er durch die Augen eines erlebenden Ich-Erzählers den Besuch einer VIP-Loge. Der Zuschauer dort erlebt das Spiel auf eine vollkommen andere Art und Weise als der gemeine Kurvengänger. Christoph Bausenwein beschreibt den Unterschied folgendermaßen:

Alle legen am Stadioneingang die Verkleidungen der Person ab und nehmen im gleichen Wasser ein Gefühlsbad. Die Differenz besteht lediglich darin, dass die einen (die auf den Fanblöcken) kopfüber hineinspringen, während die anderen (die auf den Sitzplätzen) sich mal nur kurz nass machen oder (die in den Logen) lediglich den kleinen Zeh hineinhalten. ¹⁵⁷

Kennzeichnend für den kurzen Text von EILENBERGER ist die motivische Verknüpfung des Besuchs in der Loge mit der Vorstellung vom Paradies, wie es im Koran beschrieben wird. Im Mittelpunkt steht hier also eine gänzlich andere Form des Stadionbesuchs. Das Sportliche wird dabei zum Randaspekt:

Gewiss, es bleibt die Frage, was derartige Überlegungen in einem Fußballstadion verloren haben. Aber so ist das nun einmal in VIP-Lounges. Das Fußballerische ge-

dem Platz kritisierte 11FREUNDE-Herausgeber Philipp Köster 2009 in einem Artikel (vgl. Philipp Köster: Der dressierte Fanblock. In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 85 (2008), S.26–33).

¹⁵⁴ In der letzten Viertelstunde eines Spiels sorgen die Anhänger von Rapid Wien durch rhythmisches Klatschen für eine Stimmung im Stadion, die sich oft in Toren für die Heimmannschaft auf dem Rasen niederschlägt. Vgl. dazu: Roman Horak: Die Rapidviertelstunde. Über die praktische Hoffnung vom guten Ende. In: ders. 1991, S.189–196.

¹⁵⁵ Fian 2009, S.33f.

¹⁵⁶ Wolfram Eilenberger: Paradise Now. Waren Sie schon einmal in einer VIP-Lounge? In: *Titelkampf*, 2008, S.261–263.

¹⁵⁷ Bausenwein 2006, S.18. Trotz dieser Einschätzung sollte man die Bedeutung von VIP-Logen-Besuchern für den Fußball nicht unterschätzen. Denn im Zuge einer wachsenden Kommerzialisierung des Sports, stellen sie eine wichtige Finanzstütze dar. Was wiederum Rückwirkungen für die gesamte Fanszene hat, wie Roelf Bleeker-Dohmen und seine Kollegen beschreiben (vgl. Roelf Bleeker-Dohmen, Karl-Heinz Stammen, Hermann Strasser; und Götz Weber: »Sind wir so unwichtig?«. Fußballfans zwischen Tradition und Kommerz. In: Mittag 2007, S.499–519).

rät allzu leicht in den Hintergrund. Und wie erlesen der Wein in diesen Gefilden auch gewählt sein mag, es bleibt ein schlechter Geschmack im Mund. (263)

2.3.1.2 Fernsehzuschauer

EILENBERGER beschreibt damit eine Entfremdung des Zuschauers vom Spiel, die ihre Fortsetzung im Verfolgen einer Fernsehübertragung findet. Holger Beßlich begründet die dadurch zunehmende Distanz zwischen Spieler und Zuschauer folgendermaßen:

Eine Epiphanie findet zu Hause vor dem Fernseher nicht statt, da es keine Körperannäherung zwischen Spielern und Zuschauern gibt und das Erlebnis ohne Nähe zu den anderen Körpern nicht erfahren werden kann. Durch die Übertragung findet eine Entfremdung zwischen beiden statt.¹⁵⁸

Der »Fernsehfußball« hat damit eine ganz eigene Ästhetik, die sich vom Stadionbesuch unterscheidet.¹⁵⁹ Diese Unterscheidung spielt im Text *Bis zur letzten Minute*¹⁶⁰ von KLAUS DÖRING eine wichtige Rolle.

Der ins Geschehen eingebundene Ich-Erzähler hat sich »über tausend Ecken« (141) eine Eintrittskarte für das Saisonfinale seiner Frankfurter Eintracht im Jahr 2003 besorgen können. Wegen eines Tennismatches verpasst er jedoch einen Großteil des Spiels. Während er sich von seiner Freundin zum Stadion fahren lässt, ziehen vor seinem inneren Auge die zahlreichen Rückschläge für seinen Verein in den vergangenen Wochen vorüber: Alle geschahen in der letzten Spielminute (vgl. 142).¹⁶¹ Erst kurz vor dem Stadion erfährt der Ich-Erzähler über eine Radiokonferenz vom Zwischenstand. Da die Chancen für den Aufstieg seines Vereins zwanzig Minuten vor Spielende schlecht stehen, verzichtet der Protago-

¹⁵⁸ Beßlich 2007, hier: S.473. Einschränkend muss allerdings erwähnt werden, dass die größere Distanz durch die Art und Weise Präsentation im Fernsehen überbrückt werden soll. Was Ausdruck findet in spannungsgeladenen Trailern und übertriebenen Spielbewertungen. Vgl. dazu u.a. Gunter Gebauer: Fernseh- und Stadionfußball als religiöses Phänomen. Idole, Heilige und Ikonen am »Himmel« von Fangemeinden. In: Herzog 2002, S.305–314, hier: S.307f.

¹⁵⁹ Vgl. Gebauer 2006, S.62f.; und Matías Martínez: Warum Fußball? Zur Einführung. In: ders. 2002b, S.7–35, hier: S.27. Interessanterweise führt diese fernsehspezifische Ästhetik zu Sehgewohnheiten der Zuschauer, die wiederum Rückwirkung auf den Stadionbesuch haben. Konkret zeigt sich das etwa an großen Leinwänden in den Stadien, auf denen Zeitlupen und Tore wiederholt werden. Vgl. dazu: Otto Penz: Massenmedien. Hyperrealität des Sports. In: Marschik 2009, S.99–111.

¹⁶⁰ Klaus Döring: *Bis zur letzten Minute*. In: *Titelkampf*, 2008, S.141–146. Da es im Kern des Textes um das verpasste Stadionelebnis geht, das nur wegen des sportlichen Ausgangs erfolgreich durch Fernsehkonsum ersetzt werden kann, wird die Kurzgeschichte unter diesem Gliederungspunkt betrachtet. Inhaltlich wäre auch eine Kategorisierung in Punkt 2.3.1.4 (Fußball als Erinnerung) möglich.

¹⁶¹ An dieser Stelle findet sich einer der wenigen intertextuellen Bezüge innerhalb der in dieser Arbeit untersuchten Texte. Der Ich-Erzähler stellt einen direkten Bezug zum Protagonisten in *Feverpitch* von NICK HORNBY her (vgl. 143 und Hornby, 2005, S.311).

nist spontan und desillusioniert auf den Stadionbesuch. Den dramatischen Sieg »in der letzten Minute« (145) verfolgt er deshalb mit seinem Vermieter vor dem Fernseher.

Die direkte Beteiligung am Spiel im Stadion wird bei DÖRING also durch eine indirekte ersetzt. Interessanterweise verbindet er beide Perspektiven jedoch in der Schilderung des entscheidenden Treffers, den er sowohl aus der Sicht des Stadionfreundes als auch aus der des Erzählers vor dem Fernseher beschreibt (vgl. 145). Wegen der großen Dramatik des Aufstiegs kann es der Erzähler verschmerzen, das Spiel nicht im Stadion gesehen zu haben. Das zeigt sich am Schluss der Erzählung.

Der Sonntagabend endet im Sektnebel auf dem Römer. Am Montagmorgen schaue ich von meinem Notebook hoch, rüber zur Wand in meinem Arbeitszimmer. Dort hängt ein Bilderrahmen mit einer nicht abgerissenen Haupttribünenkarte und einem Queens-Hotel-Umschlag, auf den mein Name gekritzelt ist. (146)¹⁶²

DÖRING hebt in seiner Kurzgeschichte also die Unterscheidung des Zuschauererlebnisses im Stadion und vor dem Fernseher ein Stück weit auf.

Auch SASCHA THEISEN thematisiert die Besonderheit, ein Fußballspiel nicht im Stadion sondern vor dem Fernseher zu verfolgen. Das Kernmotiv seiner Kurzgeschichte *Besuch von Onkel Puskás*¹⁶³ bündelt sich in den ersten beiden Sätzen:

In Zeiten, in denen Fußball in Wohlfühltempeln mit Kinositzen und Winkelelementen stattfindet, ist das heimische Sofa manchmal fast so etwas wie das letzte verbliebene Mahnmal – ein Mahnmal dafür, dass Fußball etwas Einfaches, etwas Anarchisches haben sollte. Einfach dasitzen, dem Spiel wie immer folgen und dabei reden, reden, reden – ohne sich darum zu kümmern, was man sagt. (31)

Er nimmt damit indirekt Bezug auf die Entwicklung der Stadionkultur in Deutschland, bei der die Beschallung der Zuschauer durch Werbespots, Musik und Gewinnspiele immer mehr zugenommen hat.¹⁶⁴ Für seinen erlebenden Ich-Erzähler liegt der eigentliche Genuss am Fußballschauen aber in anderen Dingen. Er möchte sich während des Spiels über Fußball unterhalten – ohne Rücksicht auf Höflichkeit und Sachverstand. THEISEN verlegt damit das in seinen Augen wahre Stadionerlebnis aus den »Wohlfühltempeln« in sein Wohnzimmer. Er kehrt also den Unterschied zwischen Stadionerlebnis und »Fernsehfußball« um.

¹⁶² Mit dem »Römer« ist der Römerplatz in Frankfurt am Main gemeint. Traditionell finden dort die Aufstiegsfeiern von Eintracht Frankfurt statt.

¹⁶³ Sascha Theisen: *Besuch von Onkel Puskás*. In: *Nach vorne!*, 2010a, S.31–33.

¹⁶⁴ Vgl. Breuckmann, Manfred: *Woran wir uns gewöhnt haben*. In: *11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur*, H. 67 (2007), S.72–79.

Letzterer spielt auch in einer Kurzgeschichte von JAN COSTIN WAGNER eine Rolle. Sein Ich-Erzähler im Text *Vom Balzen und Bolzen*¹⁶⁵ lernt über eine finnische Live-Berichterstattung den finnischen Nationalspieler Jari Litmanen¹⁶⁶ kennen. Im Kern der Erzählung geht es aber nicht um das Fußballerlebnis vor dem Bildschirm. WAGNER berichtet in diesem anekdotenhaften Text vielmehr davon, wie sich die Überheblichkeit eines selbst ernannten Fußballkenners gegen ihn selbst richten kann. Anekdotenhaft deshalb, weil der kurze Text einzig auf die Schlusspointe abzielt. Weitere Elemente der Anekdote fehlen aber.

Wesentlich deutlicher steht der Fernsehfußball dafür in der Kurzgeschichte *Tolles Spiel*¹⁶⁷ von GUSTAV ERNST im Vordergrund. Denn er thematisiert einen Nebeneffekt des heimischen Fußballkonsums: Der erlebende Ich-Erzähler muss sich seiner Frau gegenüber dafür rechtfertigen, ein wenig aufregendes Länderspiel der österreichischen Nationalmannschaft zu verfolgen. Wortspiele und ironische Überhöhungen des Spielniveaus kennzeichnen sowohl diese Diskussion, als auch die eigenen Kommentare des Erzählers zum Spiel:

Meine Frau kommt herein und sagt: Was schaust du dir da an? Ein Fußballspiel, sage ich. Aber die spielen ja gar nicht, sagt sie. Die werden schon spielen, sage ich. Und das interessiert dich, sagt sie, zuzusehen, wie die, die da herumstehen, bald spielen werden? Ja, sage ich, ich möchte sehen, wie sie es anstellen, gleich zu spielen. So was, sagt sie, daß dich das interessiert! Ja, sage ich, wenn sie zu spielen angefangen haben werden, ist es interessant. (5f.)¹⁶⁸

Die fast satirische Übertreibung des schlechten Spiels findet in diesem Beispiel seinen Höhepunkt im Futur II des letzten Satzes. Auch die Erzählsituation ist an dieser Stelle gut zu erkennen. Die Schilderungen des Ich-Erzählers werden immer wieder durch direkt wiedergegebene Dialoge unterbrochen, die ohne Anführungszeichen zitiert werden.

ERNST verweist in seinem Text auf eine Besonderheit des Fußballkonsums vor dem Fernseher, die auch THEISEN andeutet: Anders als im Stadion besteht die Möglichkeit, während des Schauens anderen Tätigkeiten nachzugehen. Bei ERNST drückt sich das darin aus, dass die Frau des Erzählers beginnt, am Klavier zu spielen (vgl. 8f.). Zudem lässt die Kurzgeschichte einen Blick auf die oben erwähnte

¹⁶⁵ Jan Costin Wagner: *Vom Balzen und Bolzen*. In: *Playboy Deutschland*, Februar 2010, S.60.

¹⁶⁶ Eine Figur der außerliterarischen Realität.

¹⁶⁷ Gustav Ernst: *Tolles Spiel*. In: *Harreither*, 2008, S.5–19.

¹⁶⁸ In den Diskussionen zwischen Erzähler und seiner Frau äußert sich zudem ein weiterer Nebenaspekt des Fußballs aus Fansicht: Frauen haben zum Teil einen anderen Blick auf das Spiel. Im Fall des vorliegenden Textes beschränkt sich das Interesse auf einen erotischen Voyeurismus auf die »Schenkel« und »Oberkörper« (7) der Spieler.

Distanz zwischen Zuschauer und Spieler zu. Bei ERNST erhöht sie sich zusätzlich zur Fernsehübertragung durch die kritische Ironie des Erzählers. Immer wiederkehrend formuliert er scheinbar banale Erwartungen an das Spiel, die er von der österreichischen Nationalmannschaft immer wieder unterboten sieht (vgl. 5f.). Somit errichtet der Ich-Erzähler eine Distanz zum Spielgeschehen, die allerdings von seiner Frau im Verlauf des Textes hinterfragt wird. Sie legt seine Identifikation mit den Spielern offen und verweist in diesem Zusammenhang auf den Vater des Erzählers, einen eingefleischten Fußballfan (vgl. 12f.).

Neben dieser biographischen Verknüpfung verarbeitet ERNST in *Tolles Spiel* einen weiteren Aspekt des Fernseh-Fußballs. Für den Zuschauer ist es, anders als im Stadion, leichter wegzusehen:

Der Schiedsrichter zeigt dem Österreicher die gelbe Karte und, weil sich dieser empört über die Ungerechtigkeit, auch gleich die Rote. Und der Freistoß, natürlich ein Freistoßtrick, trifft genau. Zwei zu null. Es reicht mir. Ich drehe den Fernsehapparat ab. (18)

Von allen genannten Texten wird der Fußball als Fernsehereignis bei ERNST also am differenziertesten betrachtet. Die von der Forschung festgestellte Distanz zwischen Zuschauer und Spieler scheint sich dabei zu bestätigen. Wahrnehmungsästhetisch ist es ein großer Unterschied, ob man ein Spiel im Stadion oder am Fernseher verfolgt.¹⁶⁹ In den wenigen Beispielen des Untersuchungszeitraums äußert sich das vor allem in einer verminderten Aufmerksamkeit vor dem Bildschirm. Nur in besonderen Fällen wie bei DÖRING kann es der Fernsehkonsum in den besprochenen Texten emotional mit dem Stadionbesuch aufnehmen.

2.3.1.3 Der Alltag des Fans

Neben Werken, die den Stadionbesuch oder das Fernseherlebnis Fußball verarbeiten, finden sich auch Texte, die allgemein vom Dasein als Fußballanhänger handeln. Ein Beispiel dafür ist die Kurzgeschichte *Wird alles gar nicht gut*¹⁷⁰ von FRITZ ECKENGA. Grundthema sind Veränderungen innerhalb der Fankultur, die dem Freund des Ich-Erzählers nicht geheuer sind.

¹⁶⁹ Interessant ist in diesem Zusammenhang übrigens ein Nebenaspekt: Durch neue Formen des Fernsehkonsums wie »Public Viewing« erschafft die Fernsehübertragung für einen kurzen Zeitraum eigene Stadien (vgl. Penz 2009, hier: S.110f.). Zwar ist die Distanz zwischen Spielern und Zuschauern auch dort nicht vermindert, bestimmte Muster wie Fangesänge und eine gemeinschaftliche Identität finden sich aber in diesem Fall auch vor dem Bildschirm, bzw. der Leinwand.

¹⁷⁰ Fritz Eckenga: *Wird alles gar nicht gut*. In: *Nach vorne!*, 2010, S.41–43.

Bald gehe es nur noch um so was, redete es nun schäumend aus Thomas heraus. Vorhin habe er zwei so Zahnsparren-Teenies aus dem Sauerland gesehen, beide im Bayern-Trikot, die eine mit »Lahm«, die andere mit »Schweini« hinten drauf. Kaum noch schön hässliche, o-beinige alte Männer seien am Stadion unterwegs gewesen. Stattdessen überall diese Popstar-Blagen mit Fettrolle und Poldi-Tattoo. (42)¹⁷¹

Im sprachlich von Wortspielen und Neologismen wie »BVBurnout«¹⁷² (41) geprägten Text, steht dieser Kritik an Weiterentwicklungen (weg von einem männlich geprägten Publikum) etwas gegenüber, das sich nicht verändert hat: Der Zweckoptimismus der Fans vor Saisonbeginn. Die geäußerte Kritik wird damit gegen Ende des Textes ironisch relativiert (vgl. 43).

Gewissermaßen als Gegenstück zu ECKENGA kann der autobiographisch geprägte Text *Frau Riedle-Bein und die Attacke der Samba-Girls*¹⁷³ von DANIELA SCHULZ gesehen werden. Darin beschreibt die Autorin unter Rückgriff auf ihre eigene Biographie eine weibliche Sicht auf den Fußball, die in Vielem dem nahe kommt, was der Protagonist bei ECKENGA kritisiert. So heißt es etwa: »Für mich war Fußball immer schon Pop. Die anderen gingen zu Take That, ich in die Südkurve.« (98). Beide Texte widmen sich also den Veränderungen innerhalb der Fankultur, wobei sie sich vor allem darauf beziehen, dass immer mehr weibliche Zuschauer in den Stadien anzutreffen sind. Beide Beispiele setzen sich literarisch aber nur oberflächlich mit dieser Entwicklung auseinander. Das Thema »Frauen und Fußball« wird nur inhaltlich, nicht sprachlich und motivisch verarbeitet.¹⁷⁴

Bezogen auf eine solche literarische Annäherung an ein Thema passt auch die bereits angesprochene Erzählung *Drei persönliche Anekdoten rund um den Fußballsport*¹⁷⁵ von STEFAN REUSCH in diese Reihe. Neben der im Vorigen schon in-

¹⁷¹ Die genannten Spielernamen entstammen der außerliterarischen Realität und sind deutsche Nationalspieler.

¹⁷² Eine Verquickung des Kürzels »BVB« für den Ballspielverein Borussia Dortmund mit dem psychologischen Begriff »Burnout«.

¹⁷³ Daniela Schulz: *Frau Riedle-Bein und die Attacke der Samba-Girls*. In: *Nach vorne!*, 2010, S.95–101.

¹⁷⁴ Die vielfältigen Ansatzpunkte für dieses Thema verdeutlichen etwa zwei Sammelwerke: Eva Kreisky und Georg Spitaler (beide Hg.): *Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht*. Frankfurt a.M.: Campus 2006; und Antje Hagel (Hg.): *Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht*. Frankfurt a.M.: KOS 2005. Mit den in den Texten von ECKENGA und SCHULZ verarbeiteten Veränderungen innerhalb der Fankultur setzt sich darüber hinaus Almut Sülzle in einem kurzen Text auseinander (vgl. Almut Sülzle: *Titten unterwegs. Weibliche Fankulturen im Männerfußball*. In: *Bulletin-Texte. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien*. Humboldt-Universität Berlin, Bd. 18, H. 33 (2007), S.54–64).

¹⁷⁵ Vgl. Reusch 2010.

terpretierten Jugend-»Anekdote« behandelt dieser Text auch eine Begebenheit aus dem Alltag als Fan. Darin geht es um einige deutsche Fußballanhänger, die in einer englischen Kneipe den Argwohn der deutschlandfeindlichen Besucher auf sich ziehen. Durch eine Lüge entgehen sie einer Prügelei. Auch bei REUSCH wird das Leben als Fußballfan allerdings nur sehr oberflächlich umgesetzt.¹⁷⁶

Einen tieferen Einblick in die Seele eines Fußballanhängers bietet dagegen ERIK WEGENER in seinem »Schalke-Roman« *11 Feinde*¹⁷⁷. Er beschreibt aus einer meist personalen Er-Perspektive heraus (selten ergänzt durch die wertenden Kommentare eines auktorialen Erzählers) wie seine Hauptfigur Niko Malente¹⁷⁸ nach einer verpassten Schalker Meisterschaft durch Sabotageakte versucht, den Erzfeind Bayern München am nächsten Titelgewinn zu hindern. Zwar ist die Romanhandlung etwas gewagt: Niko entführt mit einem befreundeten Fan des TSV 1860 München den Mannschaftsbus der Bayern, kommt nach der Tat aber straflos davon. Davon abgesehen stellt WEGENER aber das Leben eines fanatischen Fußballfans facettenreicher als die bisher genannten Beispiele dar.

Fußball ist für die Hauptfigur der Lebensinhalt, der alle anderen Bereiche dominiert. Der literarische Protagonist entspricht damit exakt jenen Fans, die der Sportsoziologe Gunter Pilz folgendermaßen umschreibt:

Im Gegensatz zu den Hooligans besitzen sie nur eine Identität – ihre *Ultra*-Identität, die sie auch während der Woche ausdrücken. Alles andere, wie die Schule, der Beruf, die Freundin oder die Familie muss sich dabei dem Fußball unterordnen.¹⁷⁹

Es fehlen zwar weitere Elemente der Ultra-Kultur, um die Hauptfigur Niko Malente dieser Fanart zuzuordnen (regelmäßiger Stadionbesuch, Mitwirken an Choreographien, etc.). Aber in großen Teilen setzt WEGENER in seinem Roman das um, was Pilz wissenschaftlich untersuchte: »Niko spielte den Schreibtischhengst, aber er war keiner. Die einzige Motivation, die aus ihm selbst kam, war seine Fußball-Leidenschaft. Alles andere war kühle Berechnung.« (37)

¹⁷⁶ In dem oben schon genannten Werk *Im Schlaf* verarbeitet auch ANTONIO FIAN Fußballereignisse, die mit dem Alltag von Fußballfans zu tun haben. Die beiden Traumschilderungen *Bahamas* (S.19) und *Qualifikation* (S.30f.) verbinden den Fußballalltag mit surrealen Begebenheiten. Aufgrund ihrer Kürze und Konzeption entziehen sich die Texte allerdings einer Interpretation.

¹⁷⁷ Erik Wegener: *11 Feinde*. Schalke-Roman. München: Kunst- und Textwerk 2009.

¹⁷⁸ Der Nachname Malente hat Fußballbezug: Zur Vorbereitung auf die Weltmeisterschaft 1974 verbrachte der spätere Turniersieger Deutschland einige Wochen in der Sportschule in Malente.

¹⁷⁹ Gunter A. Pilz: *Gewalt und Sport*. »Wir sind die Macht« - Wandlungen der Zuschauergewalt im Fußball. In: Marschik 2009, S.186–199, hier: S.193.

Im Verlauf des Romans ordnet Niko Malente alles in seinem Leben dem Fußball unter, woran sogar seine Beziehung zerbricht (vgl. 54f.). Beherrscht wird er nur noch von Rachegefühlen gegenüber dem FC Bayern, der seinem geliebten Verein die Meisterschaft in letzter Sekunde abgejagt hatte. Durch die Augen seiner Hauptfigur zeichnet ERIK WEGENER dabei ein äußerst klischeehaftes Bild der deutschen Fankultur. Die Anhänger des FC Bayern werden als unoriginell, uninspiriert und unemotional dargestellt.¹⁸⁰ Diese vereinfachenden Schemata überträgt der Autor auch auf die Beschreibung der entführten Mannschaft. Neben dem schüchternen Jungtalent treten dort der rücksichtslose Karrieremensch, der osteuropäische Gutmensch, der arrogante Franzose und andere sehr grob gezeichnete Figuren auf.

Interessant ist an *11 Feinde* vor allem der Umgang mit außerliterarischen Fakten. WEGENER übernimmt Elemente der Bundesliga wie das Saisonfinale der Meisterschaft 2001/2002 sowie das Pokalspiel im Jahr danach und baut es in einen fiktiven Rahmen ein. Allerdings verwendet WEGENER auch Spielerfiguren und Ergebnisse aus späteren Spielzeiten für seine fiktive Saison.¹⁸¹ Wichtige Spieler werden unter anderem Namen in den Roman integriert. Für den fachkundigen Leser ist es nicht schwierig, die realen Vorbilder hinter den literarischen Figuren zu erblicken. Ein gutes Beispiel für WEGENERS Umgang mit außerliterarischen Persönlichkeiten ist der Präsident des FC Bayern München, den er »Belgrader« nennt. Daran zeigt sich zweierlei: Zum einen verweist der Name auf einen wichtigen Moment in der Karriere der Vorlage Uli Hoeneß: Im EM-Finale 1976 verschoss er in Belgrad den entscheidenden Elfmeter gegen die Tschechoslowakei.¹⁸² Zum anderen passt der Verweis auf den größten Tiefpunkt in der Karriere von Hoeneß zu den negativen Assoziationen, die all das im Roman hat, was in Verbindung zum FC Bayern München steht.

¹⁸⁰ Diese eindimensionale Darstellung entspricht offenbar der Meinung des Autors von den Fans des FC Bayern. In einem Interview mit *11 Freunde* sagt er: »Die Bayern-Fans sind tatsächlich ein bisschen uninspiriert, unoriginell und oft auch peinlich.« (vgl. Roland Wiedemann: »Bayern-Fans sind peinlich«. Erik Wegener über den DFB-Pokal 2010. URL: http://www.11freunde.de/bundesligen/128647/bayern-fans_sind_peinlich [Stand: 25. Mai 2010]).

¹⁸¹ Die Verbindung von Ereignissen aus unterschiedlichen Spielzeiten führte bei einigen Lesern durchaus zu Verwirrung, wie etwa die Online-Rezension eines Schalkefans zeigt (vgl. Matthias Berghöfer: E. Wegener: *11 Feinde* 2009. URL: <http://auswaertssieg.schalkewelt.info/2009/05/09/ewegener-11-feinde/> [Stand: 25. Mai 2010]). Im zuvor zitierten Interview bestätigt WEGENER solche Reaktionen.

¹⁸² Vgl. Dietrich Schulze-Marmeling: *Die Geschichte der Fußball-Europameisterschaft. 1960 - 2008*. Göttingen: Die Werkstatt 2007, S.157f.; und Ludger Schulze: *Raketenschuss ins Nichts*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 07. Mai 2008, S.S.41.

Die Randfiguren stellt WEGENER äußerst eindimensional dar, aber seine Hauptfigur entwickelt sich im Verlauf der Handlung. So verändert sich sein Verhältnis zum Fußball. Am Schluss des Romans reflektiert der Protagonist seine Besessenheit:

Manchmal war einem der Blick für das Schöne verstellt. Das musste daran liegen, dass es zu viel war. Fußball war immer präsent. Er blockierte die ganze Woche. [...] Das Leben bestand doch aus viel mehr. Es war größer als das ewige Ballgeschiebe, Gegrätsche und Gestocher auf einem halben Hektar Grünfläche mit Tribünen drumherum. Es gab noch ganz andere Ebenen. Auf denen konnte man genauso viel gewinnen, vielleicht sogar noch mehr.« (192)

Das Werk endet mit der Beschreibung einer Strafstoßsituation – was in Bezug auf die Grundkonstellation an HANDKES *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter* erinnert. Allerdings nimmt die Hauptfigur WEGENERS den Elfmeter ganz anders wahr als der Protagonist bei HANDKE. Er konzentriert sich auf die Situation des Schützen und auf dessen Gedankengänge. Wie im *Tormann* verschießt der Spieler den Strafstoß – der Torwart bleibt am über die Latte getretenen Ball aber unbeteiligt. Bei WEGENER steht der verschossene Elfmeter trotz der vergebenen Torchance für etwas Positives: Im Aufstieg des Balles zeigen sich die Möglichkeiten der Hauptfigur. Dadurch, dass der Fußball in seinem Alltag nicht mehr an erster Stelle stehen soll, tritt Niko Malente ähnlich wie der Ball »in eine andere Welt« (203) ein. ERIK WEGENER zeichnet in *11 Feinde* also das Bild eines besessenen Fußballfans, dessen Prioritäten sich im Verlauf des Romans langsam verschieben. Der Autor beschreibt dabei wesentliche Elemente der Fankultur, wie etwa ein enormes Wissen über die Vereinsgeschichte, ein hohes Maß an Identifikation und eine subjektive Sicht auf andere Vereine und Fans. Über diese Beschreibung hinaus verleiht er seinem Protagonisten allerdings kein Profil. Die Versessenheit auf den Fußball wird nur inhaltlich und nicht motivisch genutzt.

Genau dieser Aspekt zeichnet dagegen die Kurzgeschichte *Essen*¹⁸³ von RALF BÖNT aus. Die Fußballbegeisterung der Hauptfigur, die vom auktorialen Erzähler mit »Du« angesprochenen wird, hat hier verschiedene Bedeutungsebenen. Zunächst stellt Fußball für den Protagonisten eine Jugenderinnerung dar. Indirekt war es der Fußball, der ihn gegen seinen Willen vom »minderbemittelt[en]« (122) Freund Olaf trennte: Auf einem Fußballplatz werden beide von anderen Jungen zusammengeschlagen (vgl. 123f.). Als der Protagonist aus dem Krankenhaus zu-

¹⁸³ Ralf Bönt: Essen. In: *Titelkampf*, 2008b, S.119–129.

rückkehrt, ist die Familie in einen sichereren Vorort umgezogen und der Kontakt zu Olaf beendet.¹⁸⁴ An diesem Punkt seines Lebens wird Fußball für die Hauptfigur auch zu einem Element der Integration: »Wenn du nicht im Fußballverein warst, gehörtest du nicht dazu« (123). Diese Integration bezieht sich nicht nur auf das aktive Spielen, sondern auch auf das Interesse am Fußball allgemein, wie sich an einem Erlebnis nach dem gewonnenen WM-Finale 1974 zeigt:

Deine gleichaltrigen Freunde fuhren nach dem Abpfiff mit Fahnen an den Fahrrädern Ehrenrunden um den roten Aschenplatz, einer stürzte dabei und brach sich vor Freude die Hand. Du warst zum ersten Mal einsam. (126)

Gleichzeitig verbindet sich der Fußball für die Hauptfigur mit der Erinnerung an den eigenen Vater, der »sich Sekt ins Bier kippt oder seine Füße auf den flachen Wohnzimmertisch legt und im Ohr bohrt, während Fußball läuft und seine Freunde die Luft verpesten und grölen und die Frauen ihre Münder verziehen« (125). Diese Assoziation ist für die Kurzgeschichte deshalb so bedeutsam, weil der Fußball wiederum für den Protagonisten eine wichtige Verbindung zu dessen eigenem Sohn darstellt:

Fußball: Vor ein paar Jahren erst hast du wieder damit angefangen, und es war eigentlich nur wegen deines Sohnes, denn Kinder lieben die Stille nicht, und wenn abends der Fernseher in einer mittleren Lautstärke lief, erleichterte es dem Kind das Einschlafen hinter der spaltbreit offenen Tür. (121)

In der Beziehung zum Sohn spielt der Fußball eine entscheidende Rolle (vgl. etwa 125f.). Jedoch ist auch die Erinnerung daran für den Protagonisten nicht ungetrübt. Denn seine erwachte Leidenschaft macht er sich im Nachhinein zum Vorwurf: »Jetzt gucktest du ganze Spiele, als dein Sohn in seinem letzten Jahr schlief; statt ihn anzusehen, hast dich tagsüber schon auf die Spiele gefreut« (125).

Diese Selbstanschuldigungen erklären sich mit dem Kern der Erzählung, dem Unfalltod des Kindes in seinem siebten Lebensjahr. Mehrmals wird der Vorfall angedeutet, aber erst zum Schluss der Erzählung beschrieben. Durch ihn gewinnt auch der Fußball für die Hauptfigur eine neue Bedeutung. Er wird zu einer Fluchtmöglichkeit:

Obwohl du gar nicht dabei warst, siehst du genau die Bilder, wie der Laster auf die Kreuzung rollt, er soll grün gehabt haben, auch wenn das nicht geklärt werden konnte, ein Geräusch hat niemand gehört, nur dann die Schreie des Fahrers, Cem hat das rote Fahrrad gesehen, halb war es nur eingeklemmt und sah gar nicht schlimm aus, aber es reicht wenig, und aus ist das Spiel, es ist aus, und dann kommen die Vorwürfe, ein Kind von sieben allein unterwegs, aber einen Helm hatte er schon, und so weiter. Du siehst auf die Uhr, heute Abend ist Europapokal, da hast

¹⁸⁴ Mit der Figur des Olaf verbindet sich in der Kurzgeschichte auch eine sozialkritische Komponente: Es wird angedeutet, dass er aus keinem intakten sozialen Umfeld kommt (vgl. S.122f.).

du mal wieder Glück gehabt. Denn den Fußball, den liebst du. Für seine Sinnlosigkeit. (128f.)

Der Fußball im Alltag des Protagonisten in der Kurzgeschichte von BÖNT hat wesentlich mehr Facetten als bei WEGENER. In beiden Texten dominiert der Sport den Alltag. Doch vor dem Hintergrund seiner Biographie hat die Hauptfigur in *Essen* einen gänzlich anderen Bezug zu diesem Spiel. Seine Leidenschaft drückt eine Flucht vor der Realität aus, die vom Tod des eigenen Sohnes ausgelöst wird. Im Fußball schafft er das, was ihm im Leben nicht möglich ist: Von der Vergangenheit loszulassen und »in ein anderes Land zu ziehen, weg endlich« (127). BÖNT kombiniert in seiner Kurzgeschichte Elemente der Fußballgeschichte mit einem fiktiven Rahmen. Anders als in *11 Feinde* ist das Fandasein seines Protagonisten individuell und nicht austauschbar. ERIK WEGENER und RALF BÖNT beschreiben beide den Alltag eines leidenschaftlichen Fußballanhängers, gehen dabei jedoch gänzlich unterschiedliche Wege.

BÖNT beschreibt in seinem Text die Fußballbegeisterung des Protagonisten vor einem persönlichen und vielschichtigen Hintergrund. Ähnlich gestaltet auch OTTO BÖHMER in seinem Roman *Wenn die Eintracht spielt*¹⁸⁵ den Fußballbezug der Hauptfigur. Im Mittelpunkt des Textes steht der Ich-Erzähler Rafael Klugmann, Schriftsteller und leidenschaftlicher Fan von Eintracht Frankfurt. Sein gesamter Alltag ist vom Fußball bestimmt, was sich schon an seinem Äußeren zeigt: Neben einer Eintracht-Frankfurt-Mütze trägt er jeden Tag das Trikot eines anderen Eintracht-Spielers. An der jeweiligen Wahl lässt sich dabei seine Tageslaune ablesen (vgl. zum Beispiel 23). Rafael Klugmann ist ein eingefleischter Fußballfan, was sich am fast klischeehaften Verhalten bei Spielen seiner Mannschaft zeigt:

Noch zehn Minuten bis Spielbeginn, ich gehe vor dem großen Flachbildschirm auf und ab, bin nervös, wie sich's gehört. Um diese Zeit. Ich habe die Kappe auf und das Trikot von Amanatidis an, er muß heute ein Tor machen. Neben dem Fernsehsessel der Kasten Bier. Ich bin gut ausgestattet und gut vorbereitet, an mir soll es nicht liegen. An mir hat es auch nie gelegen, wenn die Eintracht, so wie zuletzt sechsmal in Folge, nicht gewann. Alles, was ich an Beistand zu mobilisieren vermag, bringe ich ein in die Spiele, Gedankenübertragung, stille Wut, laute Verzweiflung, ungläubiges Staunen, heisere Schreie. Von den normalen Serviceleistungen, die der gemeine Fan seinen Lieblingen zukommen läßt, ganz zu schweigen: Je nach Spielstand trinkt man schneller und mehr, was auch der Wahrnehmung aufhilft: Grobe Spielzüge wirken nach der fünften Flasche Bier bereits nicht mehr so grob, sondern fast elegant; haarsträubende Aussetzer, speziell in der Abwehr, lernt man als List einer Vernunft begreifen, die sich nicht in die Karten schauen läßt. (28f.)

¹⁸⁵ Otto A. Böhmer: *Wenn die Eintracht spielt*. Roman. Bonn: Weidle 2007.

Anhand der zitierten Stelle lässt sich aber auch erkennen, dass die Hauptfigur aus einer überlegten Erzählsituation heraus durchaus ironisch über sein Verhalten sprechen kann (deutlich zum Beispiel mit dem Wort »Serviceleistungen«).

Dabei geht das Fandasein von Rafael Klugmann in seiner Bedeutung über das eines normalen Anhängers hinaus. Ähnlich wie im Text von RALF BÖNT erklärt sich der Stellenwert des Fußballs im Leben des Protagonisten mit einem Blick auf dessen Biographie. Der Protagonist BÖHMERS leidet an einer Gedächtnisstörung, die ihn auch körperlich schwächt. Sein Arzt erklärt ihm die medizinischen Hintergründe folgendermaßen:

»Wenn die Krankheit ausgebrochen ist, müssen Sie sich das in etwa so vorstellen: Sie fühlen sich, als wären Sie in einem Zimmer, wo Sie Ordnung machen wollen, an sich ja eine löbliche Absicht. Alle wichtigen Papiere Ihres Lebens haben Sie sortiert und vor sich ausgebreitet, aber bevor Sie mit der Ablage beginnen können, gehen die Fenster auf. Alles weht durcheinander, ein Zustand, der zum Dauerzustand wird, denn während Sie ein Fenster schließen, geht ein anderes wieder auf, und so weiter und so fort.« (172)

Angesichts dieser Diagnose erlangt die Erinnerung für Klugmann eine besondere Bedeutung. »Meine Angst, Caroline, ist nicht, daß ich sterben könnte [...], nein, meine Angst ist, daß mir die Erinnerung abhanden kommt«, schreibt er in einem Brief an seine Therapeutin und große Liebe (72). Mit ihr zusammen verbrachte er einen Sommer in seiner Heimat in Frankfurt, er kann sich aber nicht mehr an sie erinnern. Caroline reist ihm deshalb ins Wendland nach und bewegt ihn zu einer Psychotherapie in ihrer Praxis. Erst im Verlauf des Romans erkennt Klugmann sie wieder. In mehreren im Roman zitierten Briefen an sie, hält er den Stand seiner Erinnerungen fest und beschreibt darin auch, wie er sich für den Fußball zu interessieren begann. Was zunächst als Flucht vor dem Beziehungsalltag mit Caroline anfang (vgl. 98f.), wurde schnell zu einem Fixpunkt in seinem Gedächtnis. Für Klugmann ist Fußball ein fester Orientierungspunkt:

Ich irrte durch die Straßen von Frankfurt, ein Streuner auf der Suche nach einem Wort, aber ich fand es nicht. Statt dessen hatte ich, wie zum Hohn und als Muster ohne Wert, sämtliche Profis der Eintracht im Kopf, auch die uralten in langen Hosen, die unentwegt ihre alten Erfolgsgeschichten vor sich hin brabbelten [...]. Das Wesentliche war mir abhanden gekommen, aber ich hatte ein kleines Stück heile Welt behalten, über der der Adler fliegt, den ich auf Brust und Kappe trage. (101f.)

Seine Besessenheit vom Fußball erklärt sich vor diesem biographischen Hintergrund. Gleichzeitig bekommt das Fandasein damit eine Bedeutung, die über das rein Sportliche hinausragt und fast existenziell wird. Erst im Verlauf des Romans versucht sich Rafael Klugmann von dieser Abhängigkeit zu lösen:

In meinem Kopf war immer Tag der offenen Tür gewesen, aber ich war davor nicht etwa geflohen, sondern hatte mich in den hintersten Winkel zurückgezogen, in eine separate Abstellkammer, auf der der gute alte Eintracht-Adler prangte. Nun wurde sie aufgestoßen, und ich drängte nach draußen. Ins Freie. (107)

Der Fußball wird im Zusammenhang mit dieser Entwicklung motivisch genutzt. Rafael Klugmanns Zustand bessert sich entscheidend während er den überraschenden 1:0-Sieg seiner Mannschaft über den FC Bayern München verfolgt:

Als die Eintracht schließlich durch ein Traumtor von Christoph Preuß, der einen Fallrückzieher im Kasten von Kahn versenkt, sensationell in Führung geht, habe ich mich bereits von meinem Lager erhoben. Ich stehe auf beiden Beinen, keine Wackler, kein Schwindelgefühl, keine Schwächen. [...] Hatte Deutschland einst seine Wende, hab' ich sie jetzt. Zurück im Haus zieh' ich mir das Christoph-Preuß-Trikot an, setz' mir die Kappe auf schau' in den Spiegel: So sehn Sieger aus, sing' ich, was für ein herrlich misstönender Gesang, seit meiner dritten oder vierten Grablegung in diesem Leben, das sich nun neu sortieren muß, hab' ich nicht mehr gesungen. (192f.)

OTTO BÖHMERS Roman endet mit einem symbolischen Akt: Rafael Klugmann trennt sich von seinem Trikot und der Eintracht Frankfurt-Mütze¹⁸⁶ (vgl.196f.) Zwar vollzieht er diesen Abschied nur in seiner Vorstellung und die Eintracht bleibt weiter ein wichtiger Teil seines Lebens (vgl.196). Trotzdem verweist das Vorhaben deutlich auf die Entwicklung des Protagonisten.

In *Wenn die Eintracht spielt* treten neben der Hauptfigur noch weitere Charaktere auf, für die der Fußball eine besondere Rolle spielt. Es fällt auf, dass der Autor ihnen allen einen individuellen Bezug zum Fußball zuordnet. Beispielhaft zeigt sich das an der Figur des Reginald van Muck, Besitzer des Eintracht-Fanshops »Attila«. Er ist nicht nur privat, sondern auch beruflich ganz auf den Verein fixiert. Allerdings leidet er darunter mehr, als er es genießt (vgl. 130f.). Sein besonderer Bezug zur Eintracht ergibt sich über die geistig behinderte Mutter, die er pflegt. Sie bewegt sich ähnlich wie Rafael Klugmann in einer Welt, die fast nur aus der Vereinsgeschichte des Vereins besteht.

Auch erzähltechnisch spielt der Fußball eine wichtige Rolle im Roman. Das Werk ist in einer Ich-Perspektive aus der Sicht der Hauptfigur formuliert. Nur an wenigen Stellen, die mit Erinnerungsschwächen Klugmanns zu tun haben, wechselt die Perspektive in die dritte Person (vgl. etwa 157f.). Erzählerisch ist der Text bewusst konstruiert: Die wesentlichen Motive des Romans werden mehrfach angedeutet, ein Vorgriff der Handlung strukturiert das Geschehen zeitlich (vgl. 7 und 184) und der Ich-Erzähler geht gegen Ende des Romans wiederholt auf den Leser

¹⁸⁶ Der Protagonist verknüpft im Roman Erinnerungen mit den Fan-Devotionalien. Auch damit erklärt sich ihre große Bedeutung für ihn (vgl. 33f.).

ein (vgl. 158, 185, 193). Der Fußball wird sprachlich durch Metaphern und Vergleiche im gesamten Werk eingebunden, sein motivisches Potenzial somit genutzt. Gegliedert ist *Wenn die Eintracht spielt* in zwei Teile mit Bezug zu Eintracht Frankfurt: »Adler auf der Brust« (7 bis 103) und »Schwarz-weiß wie Schnee« (104 bis 197).¹⁸⁷ BÖHMER ergänzt den belletristischen Teil mit dem Anhang »Kleine Frankfurter Liedertafel«, in dem er einige Fanlieder der Eintracht zitiert. Der Blick in diese Lieder erklärt auch Lesern ohne Hintergrundwissen zum Verein einige Bezüge und Metaphern des voran stehenden Textes, etwa das erwähnte »Schwarz-Weiß wie Schnee« (vgl. 201).

Wie in der Kurzgeschichte von RALF BÖNT verbindet auch OTTO BÖHMER in seinem Text den Alltag eines Fußballfans mit einer persönlichen Biographie. Damit belädt er die Leidenschaft zum Verein mit einer Bedeutung, die über den sportlichen Bereich hinausgreift. Fußball wird zu einem das Leben strukturierenden Bezugspunkt. Für die Hauptfigur stellt er den einzigen Bereich des Alltags dar, den sie gedanklich organisieren und erfassen kann. Um der fortschreitenden Krankheit entgegen zu wirken, muss sie ihre Fixierung auf den Fußball aber ein Stück weit aufgeben. Die fiktive Handlung des Romans ist eingebettet in einen außerliterarischen Kontext mit realen Ereignissen der Bundesligasaison 2005/2006. In Zusammenhang mit der gesundheitlichen Besserung der Hauptfigur steht außerdem der Besuch eines WM-Vorrundenspiels in seiner alten Heimat Frankfurt. BÖHMER greift also auf reale Ereignisse zurück und integriert sie in seinen Roman. Erstaunlicherweise gehört er mit dem Rückgriff auf die Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland aber zu einer Minderheit innerhalb der in dieser Arbeit untersuchten Texte.

2.3.1.4 Erinnerung an historische Spiele

»Fußball-Literatur ist auch Erinnerungsliteratur, ist ironische Heldenverehrung oder ernste Hommage an ein Spiel, das an unserem Leben teilhat und vielfältige Emotionen und Reflexionen auslöst.«¹⁸⁸ Das schrieb Michael Will im Jahr 2006 und bereits der Blick auf den Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung dürfte diese Einschätzung bestätigt haben. Die Erinnerung an herausragende Spieler und Spiele bildet einen wichtigen Teil der Literatur über den Fußball. Für die Zeit

¹⁸⁷ Die beiden Teile wiederum untergliedern sich in nummerierte Kapitel, die nach inhaltlichen Sinneinheiten strukturiert sind.

¹⁸⁸ Will 2006, hier: S.46.

nach der Weltmeisterschaft in Deutschland lassen sich viele Beispiele finden, die sich mit historischen Ereignissen befassen. Eigentlich ist auch die Weltmeisterschaft selbst ein Teil dieser kollektiven Erinnerung:

Wer heute gefragt wird, was die WM 2006 für ihn gewesen ist, wird von seinem ganz persönlichen Stück im großen Gefühls- und Erinnerungspuzzle berichten, zu dem die WM im kollektiven Gedächtnis der Deutschen geworden ist. Ein Mosaik aus Tausenden Anekdoten und Millionen persönlicher Erlebnisse. Manche nah am Spielgeschehen, die meisten weit davon entfernt.¹⁸⁹

Wie bereits angedeutet beziehen sich allerdings nur wenige Texte auf das vor vier Jahren stattgefundene Turnier im eigenen Land.

Eine der Ausnahmen ist ein Titel von SASCHA THEISEN. Er verarbeitet in der Kurzgeschichte *Du hast die Haare schön!*¹⁹⁰ zum Beispiel das Vorrundenspiel Deutschland gegen Polen. Aus einer erlebenden Ich-Perspektive heraus beschreibt er die feiernden Zuschauer nach dem Spiel. »Wir hauen uns vergnügt auf die siegreichen Schenkel. David Odonkor hatte geflankt, Oliver Neuville das Tor gemacht – alles ist gut, alle sind Freunde, alle freuen sich.« (71) Die zitierte Beschreibung des entscheidenden Tores kehrt motivisch in jedem Absatz wieder. THEISEN verarbeitet in seinem sehr kurzen Text die Freude nach dem Sieg und deutet die eigene Verwunderung über die gemeinsam feiernden Menschen an (vgl. ebd.). Als Essenz der Kurzgeschichte kann der letzte Satz herhalten: »Deutschland ist ein puppenlustiger Ort in diesen Tagen, wenn Neuville trifft und Odonkor flankt.« (72)

Auch MORITZ RINKE blickt in seinen *Pool-Novellen*¹⁹¹ auf die Weltmeisterschaft zurück. In diesen sechs zum Teil während der WM in der Berliner Zeitung *Der Tagesspiegel* erschienenen Texten, beschreibt er seine Tätigkeit als Wächter am Pool der deutschen Nationalmannschaft. Die in ihrer Situationskomik ironischen Abschnitte verdichten sich jeweils gegen Ende hin zu einem für die Handlung wichtigen Moment. Neben diesen nach GOETHE »unerhörten Begebenheiten«, finden sich allerdings keine weiteren Merkmale der literarischen Form »Novelle«. Thematisch behandelt RINKE im Gesamtzusammenhang seiner Einzeltexte, wie er sich vom Skeptiker zum »WM-Patrioten« entwickelt.

¹⁸⁹ Henning Sußebach: Und Philipp Lahm kam über links. In: *Die Zeit*, Jg. 64, H. 36, 27. August 2009, S.16.

¹⁹⁰ Sascha Theisen: *Du hast die Haare schön*. In: *Nach vorne!*, 2010d, S.71–72.

¹⁹¹ Moritz Rinke: *Die Pool-Novellen*. In: *Titelkampf*, 2008, S.220–237.

Sowohl bei RINKE als auch bei THEISEN verbindet sich die Erinnerung an die Weltmeisterschaft mit einem für die Erzähler ungewohnten Gefühl des Patriotismus. Ihre Texte können als literarische Verarbeitung dieser für die deutsche Fankultur untypischen Entwicklung gesehen werden. Sie widmen sich in literarischer Form einer Thematik, die nach dem Turnier auch in den Sozialwissenschaften problematisiert wurde. Patriotische Tendenzen in der Fankultur konnotieren die Autoren aber positiver als die Forschung. Die Bildung einer nationalen Kollektividentität der Fußballfans steht den angesprochenen Untersuchungen zufolge in engem Zusammenhang mit der bereits erwähnten Identitätsaufgabe des Zuschauers beim Verfolgen von Fußballspielen. Unter der Oberfläche sportlicher Begeisterung können aber auch rassistische und diskriminierende Bewegungen ihren Platz finden. In der nationalistischen Fußballbegeisterung bei Länderspielen kann man demnach sogar eine Gegenbewegung zur Globalisierung sehen.¹⁹²

Diese Gegenbewegung schlägt sich auch in der Literatur nieder, indem verstärkt Erinnerungen an Länderspiele verarbeitet werden. Tatsächlich behandelt die Mehrzahl der hier untersuchten Texte die deutsche Nationalmannschaft. Inwieweit man darin aber eine Reaktion auf Globalisierungstendenzen erkennen kann, ist fraglich. Immerhin paarte sich etwa der Fußball-Patriotismus während der WM 2006 mit einer ebenso intensiven Offenheit gegenüber den Fans anderer Nationen. Ein Blick in die entsprechenden Texte zeigt zudem, wie individuell das Gedenken an vergangene Fußballturniere genutzt wird.

CLEMENS HERBSTMEISTERS Kurzgeschichte *Herbsttag*¹⁹³ ist dafür ein gutes Beispiel. In diesem Text verbindet sich die Erinnerung an die Weltmeisterschaft 1994 mit dem Alltag des Ich-Erzählers. Rückblickend beschreibt er – zum Teil szenisch erlebend – seine Beziehung zu einer Kommilitonin. In ihrer Gegenwart hat er sich als Schwede ausgegeben und er löst diese Lüge auch nicht auf, als man sich in den folgenden Wochen näher kennen lernt. Der Text endet mit der Pointe, dass der Schwarm des Erzählers selbst Schwedin ist (vgl. 25).

¹⁹² Vgl. zu diesem Aspekt: Gerd Dembowski: Alles Party oder was? Stichworte zu nationaler Ideologieproduktion zur WM 2006 in Deutschland. In: SportZeiten - Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, Bd. 7, H. 2 (2007), S.111–123; und Gumbrecht 2008, hier: S.272. Eine umfassende wissenschaftliche Nachbetrachtung der Weltmeisterschaft liefern u.a.: Ernst Hebeker und Philipp W. Hildmann (beide Hg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese. München: Akademie für Politik und Zeitgeschehen 2007.

¹⁹³ Clemens Herbstmeister: Herbsttag. In: *Nach vorne!*, 2010b, S.17–25.

Erzählerisch vermischen sich zwei Handlungsstränge in der Kurzgeschichte. In regelmäßigen Abständen wird die Annäherung zwischen dem Ich-Erzähler und dem Mädchen von der Erinnerung an Teile der WM in den USA unterbrochen. HERBSTMEISTER leitet diesen auf Fußball bezogenen Teil mit einer Floskel ein, die oft im sportlichen Bereich verwendet wird: »Das Wichtigste ist, dass man weiß, wann es Zeit ist, aufzuhören« (19). Unter diesem Aspekt erinnert er sich an die Auseinandersetzung zwischen Bundestrainer Hans-Hubert Vogts und Mittelfeldregisseur Stefan Effenberg während der WM. Gleichzeitig verknüpft HERBSTMEISTER mit dieser Floskel die Fußball-Einschübe mit der übrigen Handlung. Denn auch der Erzähler weiß gegenüber der Schwedin Saskia nicht, wann es Zeit ist, seine Lüge aufzugeben. Anders als die Nationalmannschaft und ihr Bundestrainer wird der Erzähler dafür aber nicht bestraft. Dem sportlich negativen Abschneiden der Deutschen steht ein für den Protagonisten versöhnlicher Schluss gegenüber:

Ich zähle bis drei und öffne, sie steht vor mir und lächelt. Neben ihr eine große Sporttasche. Sie hält mir einen schwedischen Reisepass unter die Nase. Ihren Reisepass. »Komm, ich zeige dir mein Land«, flüstert sie. (25)

In *Herbsttag* verbindet sich die Erinnerung an reale Begebenheiten der Weltmeisterschaft 1994 mit dem Schicksal der literarischen Hauptfigur.

Ähnlich verfährt ARNE JENS in seiner Kurzgeschichte *Hooligan*¹⁹⁴. In diesem aus einer rückblickenden Ich-Perspektive heraus geschriebenen Text besteht die Verbindung von Fußball und persönlicher Biographie in der Musik. Der Erzähler verknüpft das Abschneiden der deutschen Mannschaft bei großen Turnieren mit den Liedern, die dafür produziert wurden. Etwa »Fußball ist unser Leben« während der WM 1974 oder »Buenos Dias Argentina« von Udo Jürgens zur WM 1978. Aus Sicht des Protagonisten besteht eine Verknüpfung von sportlichem Erfolg und Musik: »Zwischen Fußball und Musik musste also eine Verbindung bestehen, der es auf der Spur zu bleiben galt.« (84)

Dieses »kooperative« Verhältnis von Musik und Sport wandelt sich für den Erzähler im Mai 1998 zu einer Konkurrenz. Während der eingefleischte 1.FC Köln-Fan den Abstieg seiner Mannschaft betrauert, feiert seine Umgebung das Abschneiden des Liedermachers Guildo Horn beim Grandprix de la Chanson

¹⁹⁴ Arne Jens: *Hooligan*. In: *Nach vorne!*, 2010b, S.84–89.

d'Eurovision.¹⁹⁵ Betrunkener und frustriert versucht der Erzähler eine Schlägerei mit einem Guilde Horn-Fan aus dem Stadion zu beginnen. Es bleibt beim Versuch und die Erzählung endet ironisch, indem distanziert die zuvor errichtete Verbindung aufgehoben wird: »Schnell legte ich noch die Beziehung zwischen Musik und Fußball zu den Akten, dann fielen mir die Augen zu, und ich schlief ein.« (89)¹⁹⁶

Auch SÖNKE WORTMANN verknüpft in einem Text seine Autobiographie mit Ereignissen der Fußballgeschichte. In dem episodenhaften Stück *Bei Wembley*¹⁹⁷ stellt er ein persönliches Fußballspiel gegen Engländer in eine Reihe mit »einer denkwürdigen Länderspielgeschichte« (147) zwischen Deutschland und England im Londoner Wembley-Stadion. Er belegt diese Erinnerung aber nicht mit literarischen Motiven, sondern zielt allein auf den ironischen Effekt ab, der durch die Aufnahme eines privaten Fußballspiels in die Reihe von bedeutenden Länderspielen erzeugt wird.

Eine solche ironische Brechung findet sich auch in der Erzählung *Ich weiß nicht mal mehr, wie das Spiel ausgegangen ist*¹⁹⁸ von JOCHEN SCHMIDT. Der ironische Effekt entsteht durch die Einordnung des Textes in die Anthologie *Titelkampf* der deutschen Autorennationalmannschaft. Denn wie der Titel es schon andeutet, spielt der Fußball im Leben des Ich-Erzählers im Gegensatz zu den übrigen Titeln der Anthologie eigentlich überhaupt keine Rolle. Er ist nur Nebenaspekt in einer sozialkritischen Kurzgeschichte über das Berlin im Jahr 1998. Kern der Erzählung ist die Orientierungslosigkeit des Protagonisten an der Schwelle zum Übergang vom Studium ins Berufsleben. Nur als Ablenkung von einer ihn langweilenden und peinlich berührenden Umgebung sieht sich der Protagonist gegen Ende des Textes das Vorrundenspiel der Weltmeisterschaft 1998 Deutschland gegen Iran an. SCHMIDTS Erzählung kann ein Stück weit als Gegenentwurf zu den bisher besprochenen Titeln gesehen werden. Fußball ist hier nur ein unbedeutender Nebenaspekt der Handlung.

¹⁹⁵ Heute unter dem Namen »Eurovision Song Contest« bekannt.

¹⁹⁶ Vor dem Hintergrund dieses gewaltfreien Endes erscheint auch der Titel der Kurzgeschichte ironisch gemeint. JENS spielt damit auf einen Aspekt der Fußballkultur an, der in den vorliegenden Texten nicht literarisch verarbeitet ist: Gewalttätige Fußballfans.

¹⁹⁷ Sönke Wortmann: *Bei Wembley*. In: *Titelkampf*, 2008, S.147–154.

¹⁹⁸ Jochen Schmidt: *Ich weiß nicht mal mehr, wie das Spiel ausgegangen ist*. In: *Titelkampf*, 2008, S.254–260.

Gänzlich anders ist GERHARD JASCHKES Essay *Vom Tore Schießen und »narrisch« Werden*¹⁹⁹ gestaltet. Darin erinnert der Autor an die Vergangenheit der österreichischen Nationalmannschaft, vor allem an den sensationellen Sieg über die deutsche Mannschaft während der WM 1978 in Cordoba (vgl. 42f.). Sein Resümee dieser Erinnerungsarbeit ist allerdings pessimistisch:

Die Zeit nach Cordoba, die Jahre nach 78, sind endgültig vorbei. Was bringt es auch viel, aus dem jeweiligen Erinnerungssack dies und jenes zu ziehen? Zu leben haben wir heute. Mit unseren Möglichkeiten haben wir unser Auslangen zu finden, nichts sonst. So ist es. (45)

Das Gedenken an vergangenen Erfolg erfüllt im Text aber eine Funktion: Der Ich-Erzähler gerät darüber zu einem Ausblick auf die Europameisterschaft 2008 und die Chancen der Nationalmannschaft. Autobiographische Passagen und die literarische Wiedergabe bekannter Spielszenen in JASCHKES Text zeigen die stilistischen Möglichkeiten, über Fußball zu schreiben.

Allen Titeln, die sich mit der Erinnerung an die Nationalmannschaft auseinandersetzen, ist eines gemein: Das Gedenken an den sportlichen Erfolg oder Misserfolg in der Vergangenheit verknüpft sich mit einem biographischen Hintergrund. Die hier besprochenen Titel sind damit Ausdruck dafür, wie kraftvoll der Fußball in den Alltag der Menschen hineinreicht. Seine Bedeutung geht in der Erinnerung über nationale Identifikation hinaus:

Neben der mentalen Konstruktion nationaler Identitäten, liefern Erinnerungsorte auch den Stoff zur Verbreitung von Mythen und Legenden, die regionale und lokale Befindlichkeiten auch dann noch tradieren, wenn sie sich aus der Realität auf dem Platz kaum noch zwingend ergeben.²⁰⁰

Gegenüber der großen Menge an Texten, die sich auf Nationalmannschaften beziehen, stehen nur einige wenige Beispiele für die Erinnerung an einzelne Spieler oder Vereine. Eines davon ist der Text *Das Dieter-Müller-Trauma*²⁰¹ von SASCHA THEISEN. Darin erinnert sich der Ich-Erzähler an seine Sozialisation als Fußballfan. Er verknüpft die Leidenschaft rückblickend mit drei Fußballspielern und beschreibt, wie sich seine Begeisterung für sie durch persönliche Begegnungen veränderte. Dieser Erzählstrategie folgend untergliedert sich der Text nach einem ein-

¹⁹⁹ Gerhard Jaschke: *Vom Tore Schießen und »narrisch« Werden - Fußball ist Fußball ist Fußball... (Eine Materialschlacht)*. In: *Harreither*, 2008, S.42–57. Der Text ist kein klassischer Essay, da er in seiner Sprache und über die Verwendung von Stilmitteln literaturwissenschaftlich interpretierbar ist. Aufgrund dieser künstlerischen Gestaltung soll der Text kurz besprochen werden.

²⁰⁰ Seggern 2007, hier: S.34.

²⁰¹ Theisen 2010b.

leitenden Teil in drei Kapitel über die einzelnen Spieler. Die Fußballbegeisterung des Ich-Erzählers ist im Text eng verknüpft mit der Begeisterung für einzelne Sportler. Sein Fandasein erklärt sich vor diesem individuellen Hintergrund.

Die Protagonisten in FRANK WILLMANN'S Erzählung *Weißer Mäuse*²⁰² verhalten sich dagegen so konventionell, dass ihr Fanalltag übertragbar scheint. Mit dem Text erinnert der Autor an das Europapokal-Erstrundenspiel zwischen Carl Zeiss Jena und dem AS Rom am 1. Oktober 1980.²⁰³ Aus der Perspektive eines rückblickenden Ich-Erzählers erlebt der Leser die Stadionatmosphäre und den Spielverlauf im Rückspiel in Jena. Auch bereits angesprochene Elemente der Fankultur werden in der Erzählung literarisch umgesetzt. Aberglaube und Rituale bestimmen den Stadionbesuch der insgesamt vier Protagonisten: »Unsere Stadionbesuche waren ein Ritual. Alles Tun war vorausbestimmt, Nichteinhaltung konnte schlimmste Folgen für die Mannschaft haben.« (193). Der sensationelle Sieg Jenas ist in den Augen des Erzählers dann auch weniger sportlich, als vielmehr spirituell bedingt. Denn die Freundinnen der beiden männlichen Protagonisten haben in der Nacht vor dem Spiel in den Torlinien vier weiße Mäuse vergraben (vgl. 195).

Neben dem Glauben an solche Rituale und Beschwörungen lassen sich die vier Hauptfiguren auch von der Atmosphäre im Stadion begeistern. Mit dem dramatischen Spielverlauf steigern sich der Erzähler und seine Freunde in eine Ekstase, die am Schluss der Erzählung religiös konnotiert wird:

Nach dem Schlusspfiff spielten sich surreale Szenen ab. Sämtliche Zuschauer hatten nur einen Wunsch: die siegreichen Darsteller dieses Traums zu berühren. Alt und Jung erklimmte die Stadionzäune, von allen Seiten strömte es. Selbst die Bereitschaftspolizisten rannten auf die Spieler, Trainer und Betreuer zu, und ich mittendrin: Ich kletterte über den Zaun, erhaschte den Spieler Konrad Weise und spürte Gott. (196)

WILLMANN verarbeitet in seinem Text damit einen eigenen Aspekt der Fankultur: ihre religiösen Elemente. Gunter Gebauer schreibt dazu:

In der Hinwendung zum Spiel und zu den großen Athleten ist [...] eine andere Art des Glaubens entstanden: die Begeisterung hat sich ins Religiöse gesteigert. Aus den bewunderten Figuren auf dem Rasen sind Helden mit Heiligenstatus geworden.

²⁰² Frank Willmann: *Weißer Mäuse*. In: *Titelkampf*, 2008, S.192–197.

²⁰³ Endstand, Torschützen und Spielverlauf hat der Autor unverändert in die Kurzgeschichte übernommen. In seinem Roman *Als wir träumten* verarbeitet auch CLEMENS MEYER die Erinnerung an den DDR-Fußball literarisch. Sein Werk erschien allerdings wenige Wochen vor der Weltmeisterschaft. Vgl. Clemens Meyer: *Als wir träumten*. Roman. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch ²2007.

Die Anerkennung von großen sportlichen Leistungen ist in Mythos umgeschlagen.²⁰⁴

Indirekt bezieht sich der Autor WILLMANN also auf einen Diskurs in der Sozialwissenschaft. Denn solche Äußerungen wie die zitierte von Gebauer sind in der Forschung nicht unumstritten. Hans Ulrich Gumbrecht argumentiert beispielsweise: Da sich Fußball nur auf das Diesseits beziehe, könne er gar kein Religionsersatz sein.²⁰⁵ Und Matías Martínez spricht im Bezug auf die Gleichstellung von Religion und Fußball von einem »analogischen Fehlschluss«: »Hier wird aus der partiellen Ähnlichkeit zwischen zwei Phänomenen unversehens auf ihre geheime Identität geschlossen.«²⁰⁶

Unabhängig davon, ob man Fußball als Religionsersatz sieht oder nicht – an der skizzierten Diskussion zeigt sich, dass WILLMANN mehr in seinen Text integriert als die bloße Erinnerung an ein historisches Spiel. Er widmet sich darüber hinaus einem wichtigen Element der Fankultur: Den Ritualen und religiösen Aspekten.

Eine solche Verbindung mit anderen Motiven des Fanalltags findet sich erstaunlicherweise nicht in dem Werk, das sich am ausführlichsten mit der Erinnerung an den Fußball beschäftigt: PETER DRESCHERS Erzählung *Aus! Vorbei!*²⁰⁷. Darin ist die Erinnerung an den fiktiven Arbeiterverein »Aktivist Prüske« das zentrale Thema. Der Protagonist Horst Wittuleg plagt sich mit Kopfschmerzen, Schwindel und Unwohlsein. Seine Krankheit ist psychisch bedingt, um seinen Zustand zu verbessern, muss er sich gedanklich frei machen. Wittulegs Psychologe formuliert das folgendermaßen: »Streifen Sie diesen verdammten Mantel ab, der behindert Sie.« (53). Als Anstoß für die gesundheitliche Verbesserung der Hauptfigur dient eine von seinem Vater, einem Sportjournalisten in Rente, verfasste Broschüre. Sie handelt von der Geschichte des Vereins Aktivist Prüske und dessen von der DDR-Führung angeordnete Verlegung in eine größere Stadt.

Durch die Lektüre dieser Broschüre mit dem Titel »Abseits« beginnt sich Horst Wittuleg sowohl für seinen Vater als auch für den Fußball zu interessieren. Schließlich macht er es sich zur Aufgabe, ein Freundschaftsspiel zwischen den

²⁰⁴ Gebauer 2006, S.21f. Ähnlich schreibt auch Herzog über den Bezug von Fußball und Religion (vgl. Herzog 2002, hier: S.21f.). Auch Reinhard Kopiez sieht wegen der kultischen Fanrituale im Ort des Stadions einen »locus theologicus« (vgl. Reinhard Kopiez: Alles nur Gegröle? Kultische Elemente in Fußball-Fangesängen. In: Herzog 2002, S.293–303).

²⁰⁵ Vgl. Gumbrecht 2008, hier: S.267f.

²⁰⁶ Martínez 2002b, hier: S.34.

²⁰⁷ Peter Drescher: *Aus! Vorbei!* Dessau: Machtwortverlag 2007.

Größen des einst erfolgreichen Aktivist und der aktuellen Mannschaft zu organisieren. Die Erinnerung an die Vereinsgeschichte wird für den Protagonisten zum entscheidenden Antrieb. Gleichzeitig bekommt die Erzählung durch die Biographien der einzelnen Spieler einen sozialkritischen Hintergrund.

Der Text ist aus der erlebenden Ich-Perspektive von Horst Wittuleg geschrieben. Einige Stellen der gelesenen Broschüre werden wörtlich zitiert und sind zum Teil aus der Sicht seines Vaters formuliert (vgl. zum Beispiel 63f.). In der Erzählung DRESCHERS hat die Erinnerung an den Fußball konkrete Auswirkungen auf das Leben der Hauptfigur. Allerdings ist der Text sprachlich und motivisch eher schlicht gehalten. Selbst die Figur des Horst Wittuleg bleibt flach, eine tiefer gehende Reflexion seiner Lebenssituation findet auch angesichts einer vermeintlichen Gehirntumordiagnose nicht statt (vgl. 16f.).

2.3.1.5 Der Fußballfan als literarisches Motiv

Zusammenfassend lässt sich sagen: Die deutschsprachige Literatur hat nach der Weltmeisterschaft 2006 in vielfältiger Weise die Sicht auf den Fußballfan behandelt. Kennzeichnend für jene Werke, die von Stadionbesuchern handeln, ist die Ohnmacht, mit der die Protagonisten dem Spielverlauf gegenüber stehen. Wichtig ist außerdem die Identitätsauflösung in der Zuschauermasse (vgl. HANNEMANN und als Gegenentwurf EILENBERGER) und der Ort des Fußballstadions (vgl. HANNEMANN und SCHMIDT). In allen Texten wird die Leidenschaft der Fans beschrieben, vorherrschende Erzählperspektive ist dabei die erlebende Ich-Form. Der Stadionbesuch wird von den Autoren als etwas behandelt, das sich aus dem Alltag eines Fans heraushebt. Lediglich PETER HANDKE verwendete diese Bedeutung des Stadionbesuchs auch motivisch.

Jene Titel, die den Fußball aus der Perspektive eines Fernsehzuschauers beschreiben, verdeutlichen dessen veränderte Wahrnehmung. Das Spiel wird weniger leidenschaftlich verfolgt und der Fan kann sich daneben auch anderen Beschäftigungen widmen (vgl. THEISEN *Onkel Puskás* und ERNST). Nur in Ausnahmefällen wie der Erzählung von KLAUS DÖRING kommt der »Fernseh-Fußball« dem Spielerlebnis im Stadion nahe.

Beachtenswert ist die Tatsache, dass sowohl die Texte über den Stadionbesuch als auch jene über das Verfolgen einer Fernsehübertragung fast ausschließlich aus einer erlebenden Ich-Form heraus formuliert sind (die Ausnahme bildet HANDKE.)

Damit heben sie sich auch erzählperspektivisch von jenen Titeln ab, die den Alltag des Fußballfans und die Erinnerung an historische Ereignisse behandeln.

In den Werken von WEGENER, BÖNT (*Essen*) und vor allem BÖHMER wird der Fußball für die Protagonisten zum dominierenden Lebensinhalt. BÖHMER und BÖNT (*Essen*) nutzen die Leidenschaft ihrer Helden literarisch und verbinden sie mit einer persönlichen Biographie. Bei ihnen steht hinter dem Leben als Fußballfan eine Geschichte und Entwicklung, die über eine rein sportliche Bedeutung der Fußballleidenschaft hinausreicht. Die Texte von WEGENER und auch ECKENGA und SCHULZ richten dagegen den Blick auf exemplarische Fußballfans, die stellvertretend für die Fankultur an sich stehen können.

Sowohl die Texte über den Fußball im Alltag eines Fans als auch jene mit Bezug zu historischen Ereignissen sind überwiegend aus einer rückblickenden Ich-Perspektive heraus verfasst. Besonders für die Verarbeitung von Erinnerungen liegt diese Erzählperspektive nahe, wie auch schon ein Blick auf den Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung gezeigt hat. Interessant ist vor allem, dass die Weltmeisterschaft 2006 nur in zwei Texten (THEISEN *Du hast die Haare schön*, RINKE) thematisiert wird. Inhaltlich geht es in beiden Titeln um den Patriotismus während der WM. Der Großteil der weiteren Texte befasst sich ebenfalls mit der Erinnerung an Länderspiele der Nationalmannschaft. Vor allem vergangene Turniere wie Weltmeisterschaften und Europameisterschaften dienen für die Protagonisten als Erinnerungsorte (vgl. HERBSTMEISTER *Herbsttag*, JENS, WORTMANN, JASCHKE). Es ist eine Gemeinsamkeit aller Texte mit Bezug zu historischen Ereignissen, dass sie diese mit einem individuellen Bezug verknüpfen.

Generell zeigt sich, dass der Fußballbezug in jenen Texten über den Fanalltag und die Erinnerung wesentlich individueller und weniger austauschbar gestaltet ist als in den Titeln über den Stadionbesuch und Fernseh-Fußball. Mit Blick auf die Literatur vor der Weltmeisterschaft ist eine Entwicklung zu erkennen. Wesentlich mehr Autoren thematisieren nach 2006 den Fußball aus Perspektive des Fans. Der Fußballanhänger hat sich offensichtlich zu einem für die Autoren interessanten literarischen Objekt entwickelt.

2.3.2 Der Freizeitsportler

Große Teile seiner Faszination bezieht der Fußball aus seiner Einfachheit: Mehr als einen Ball braucht es in der Regel nicht, um den Sport in der Freizeit ausüben zu können. Auch darin begründet sich seine Popularität in Deutschland.²⁰⁸ Fußball ist ein Spiel, das fast jeder in seinem Leben schon einmal selbst ausprobiert hat. Mit über 6,7 Millionen Mitgliedern (organisiert in über 25.000 Vereinen) führt der Deutsche Fußball-Bund (DFB) die Liste der Sportverbände Deutschlands mit weitem Vorsprung an.²⁰⁹ Führt man sich vor Augen, dass in dieser Zahl die große Menge an Hobbyiligen und privat organisierten Mannschaften nicht enthalten ist, ist die Bedeutung des Fußballs noch klarer zu erkennen.

Umso erstaunlicher ist es, dass kaum literarische Werke zu finden sind, die sich vor der Weltmeisterschaft 2006 mit dem Freizeitfußball auseinandergesetzt haben. Meist wurde er nur in Zusammenhang mit Kindheitserinnerungen thematisiert, wie bereits gezeigt werden konnte. Da für den Bereich des Freizeitsports Referenzwerke weitgehend fehlen betreten die Autoren der nachfolgenden Titel ein Stück weit literarisches Neuland. Vielleicht ist das der Grund dafür, dass sich die Autoren dem Thema auf sehr unterschiedliche Art und Weise nähern.

FREDERIC LATZ etwa thematisiert in seiner Kurzgeschichte *Oli, wenn de jetzt dran ziehst...*²¹⁰ die Figur des Trainers im Freizeitsport. Der Ich-Erzähler seiner Geschichte berichtet dem Leser aus einer überlegten Erzählsituation heraus von seinen Erlebnissen mit einem ehemaligen Bundesligaprofi als Trainer. Zentrales Thema sind dessen antiquierte Trainingsmethoden und Ansichten über den Fußball. Vom Sport studierenden Ich-Erzähler und seinen Mannschaftskollegen wird die Unfähigkeit des Trainers schnell enttarnt. Sein vermeintliches Wissen über den Gegner (vgl. 82) und den internationalen Fußball (vgl. 83) sowie mangelnde Spielvorbereitung und Dialekt diskreditieren den Trainer immer mehr. Mit seinen Ansprüchen gerät er in Konflikte mit einer Freizeitmannschaft, die gängige Klischees wie Bier- und Zigarettenkonsum erfüllt:

Und was rauchten wir gerne! Die letzte unmittelbar vor dem Training, die nächste direkt danach – natürlich noch vor dem Duschen und selbstverständlich mit einer

²⁰⁸ Vgl. etwa Bausenwein 2006, S.27f.; oder: Erik Eggers und Jürgen Müller: »Der künstlerische Gehalt, den die wilde Poesie unseres Spiels in sich birgt«. Anmerkungen zur frühen Hermeneutik, Ästhetik und Ikonographie des Fußballsports. In: Herzog 2002, S.157–177, hier: S.157f.

²⁰⁹ Vgl. DFB.de: Mitglieder-Statistik vom 17.03.10. URL: <http://www.dfb.de/index.php?id=11015> [Stand: 25.Mai.10].

²¹⁰ Frederic Latz: *Oli, wenn de jetzt dran ziehst...* In: *Nach vorne!*, 2010, S.80–83.

kühlen Flasche Bier in der anderen Hand. Oli konnte jedenfalls einfach nicht mehr rennen. Er war platt – wie wir alle. Dann war der Moment da. Ein Motivationspruch vom Trainer, der mittlerweile zur Legende wurde: »Oli, wenn de jetzt dran ziehst, dann bringt et watt!!« Und Oli zog dran – nach dem Training an der wohlverdienten Kippe. (81)

LATZ gibt in seinem kurzen Text den Einblick in eine Freizeitmannschaft und richtet den Fokus dabei auf den Trainer. Einen Namen des prominenten Übungsleiters nennt er nicht. Verschiedene Informationen mit Bezug auf die außerliterarische Realität lassen jedoch eine Eingrenzung zu.²¹¹ Vorrangig geht es in dem Text um Entwicklungen im Fußball, die auch im Freizeitsport stattgefunden haben. Der Trainer konnte mit diesen sportwissenschaftlichen Veränderungen nicht Schritt halten. Rückblickend schildert der Ich-Erzähler sein Versagen und erzeugt durch Dialekt und ironische (weil entlarvende) Kommentare einen humorvollen Stil.

Auch RALF BÖNT ermöglicht in seinem Text *Brief an den Besten*²¹² einen Blick auf das Innenleben einer Hobbymannschaft. Allerdings geht er von der literarischen Umsetzung her einen gänzlich anderen Weg. Wie der Titel schon vermuten lässt, gestaltet sich der Text in Form eines Briefes. Das heißt ein Ich-Erzähler spricht ein außerhalb des Textes stehendes »Du« an. Da vom Brief nur der Absender bekannt ist, liegt es beim Leser, den extradiegetischen Empfänger zu identifizieren.

Du bist, entschuldige, wenn ich das so schlicht sage, der beste Spieler unserer Mannschaft. Wenn wir aufs Feld gehen, in den weißen Trikots mit Nummern und Namen, schon am Abend vorher, nein: montags schon, wenn die Woche sich auf das Spiel am Samstag vorzubereiten beginnt, bist Du bei jedem von uns. (17)

Bereits mit diesen ersten Sätzen ist zu erkennen, dass sich der Brief an keine Person richten kann. Beim Empfänger handelt es sich vielmehr um etwas Immaterielles, das aber dennoch in der Realität zu fassen ist. Denn später heißt es im Text: »Deine Anwesenheit, Dein Geruch hilft« (18). BÖNT erweitert scheinbar bewusst die Eigenschaften des »Besten«. Zu Beginn erscheint der Angesprochene als Ansporn im Alltag, als sportlicher Fixpunkt. Gipfelnd in der Formulierung: »Du bist der Samstag, auch wenn es keiner so sagt, es ist ja selbstverständlich.« (17). Später im Text steigert sich die Bedeutung des Adressaten in religiöse Sphären: Der

²¹¹ Der Trainer war Ende der Sechziger, Anfang der Siebziger Fußballprofi, spielte mit zusammen mit Rudi Assauer bei Werder Bremen (1970 bis 1976), erzielte drei Erstligatore und lief bei einigen Amateur-Länderspielen in der Nationalelf auf. Betrachtet man diese im Text verstreuten Informationen als wahr, müsste es sich eigentlich um Mario Kontny handeln. Dagegen spricht allerdings, dass dieser nur bei Werder Bremen Profi war. Im Text heißt es allerdings, der Trainer habe mehrere »Profistationen« (81) durchlaufen.

²¹² Ralf Bönt: *Brief an den Besten*. In: *Titelkampf*, 2008a, S.17–19.

Erzähler befindet sich »im Zwiegespräch mit Dir« (18), bittet den Empfänger um Hilfe, braucht seinen Beistand im Spiel (vgl. 18f.). Gleichzeitig wird deutlich, dass der »Beste« nicht immer anwesend war: »Wir drücken, wie wir in den Monaten ohne Dich nie gedrückt haben. Beim Abspielfehler geht kein Kommentar übers Feld, anders als in den Monaten ohne dich.« (19). Der Text spielt bewusst mit der Neugier des Lesers auf den Angesprochenen. Beispielhaft zeigt sich diese Erzählstrategie am Schluss des »Briefes«²¹³:

Du stehst hinterm Keeper, wenn der Elfer gegen uns ist. Du bist am Rand und hältst beide Handflächen hin, wenn man rausgeht, Du stehst neben mir, wenn ich nach grobem Foul schon wieder verletzt am Boden liege, Du bist dabei, wenn wir duschen, wenn wir nach dem Spiel sitzen, rauchen und blöd oder abgeklärt tun, wenn einer von uns aufsteht, die Hand hebt und geht. Du drängst Dich nie auf. Du bist schon zu Hause, wenn die Frau erst fragt, ob alles heile sei, und dann, nach dem erschöpften Ja, ob man getroffen habe. Natürlich ist das egal, denn durch die Woche begleitest Du jeden von uns mit dem stummen Versprechen, am Samstag wieder lange und kurze Bälle zu spielen aufs kurze Unglück oder das lange Glück. (19)

In seinem *Brief an den Besten* ermöglicht RALF BÖNT dem Leser einen Einblick in den Alltag einer Fußballmannschaft. Mit einem Wechsel aus kurzen und langen Sätzen, geprägt von parataktischen Konstruktionen, beschreibt er aus der Sicht des Ich-Erzählers szenisch und ausschnitthaft die Vorbereitung und den Ablauf eines Spiels. Der eigentliche Protagonist der Erzählung steht jedoch außerhalb des Textes. Es ist der Adressat des Briefes, der »beste Spieler« (17) der Mannschaft. Vom Erzähler wird er mit so vielen unterschiedlichen Eigenschaften charakterisiert, dass er nicht eindeutig identifiziert werden kann. Bestimmte Aspekte verweisen auf den Zusammenhalt in einer Mannschaft, der notwendig für Erfolg ist. Andere wiederum deuten auf eine fast religiöse Dimension des *Besten* für den einzelnen Spieler hin. Die Intention des Textes zielt vermutlich nicht darauf ab, den Angesprochenen zweifelsfrei zu identifizieren. Vielmehr geht es um die Suche nach dem, was der Erzähler als *den Besten* bezeichnet. Denn über diese Suche lenkt er den Blick auf wesentliche Elemente des Freizeitfußballs: Den Zusammenhalt in der Mannschaft, das ritualhafte der Spielvorbereitung, die Ausrichtung des Lebensalltags auf den Sport. Für den Erzähler sind dies die wesentlichen Aspekte des Fußballsports.

BÖNT errichtet in seinem Text also gewissermaßen eine Art »Ästhetik« des Freizeitfußballs. Vor dem Alltag einer Freizeitmannschaft verarbeitet er die vielfältige

²¹³ Die Anführungszeichen sind bewusst gewählt, denn nur der Titel und die Erzählsituation verweisen auf die Briefform. Weitere Merkmale wie Datum, Ort, Gruß- und Abschiedsformel fehlen allerdings.

Bedeutung dieses Sports für jeden einzelnen Spieler. Unter diesem Aspekt erscheint der Text als eine Art Hommage an den Fußball. Vielleicht ist damit auch er der eigentliche »Empfänger« des *Brief an den Besten*.

Eine solche Ästhetik des Freizeitfußballs beschreibt auch MICHAEL LENTZ in einigen seiner kurzen Texte, die unter dem Titel *Abseits*²¹⁴ zusammengefasst sind. So beginnt etwa der letzte Teil mit der elliptischen Beschreibung eines fast unspielbaren Fußballplatzes:

Ackerfurchen, bizarre Ränder. Tiefe, furchterregende Spalten. Pfützenbäder, Schlammlöcher. Was der Boden an Stiefeln nicht krallt, nimmt der Regen an Sicht. Ein Kindheitstraum. So dreckig wie möglich, so vorsichtig wie nötig. (32)

LENTZ löst den Schrecken der »furchterregende[n] Spalten« durch die letzten beiden Sätze auf. Er stellt damit nicht nur eine Verbindung zum kindlichen Fußballspiel her (wie er das auch ausführlich in den bereits besprochenen Teilen des Textes macht), sondern lenkt den Leserblick auf eine Besonderheit des Fußballs als Freizeitbetätigung. Da der Sport freiwillig und ohne finanziellen Anreiz betrieben wird, findet eine Prioritätenverschiebung statt: Während für den professionellen Spieler ein tadelloser Untergrund wichtig ist, geht es dem Freizeitfußballer um das Spielen an sich, um die Freude am Fußball oder dem Verwirklichen eines Jugendtraums – »So dreckig wie möglich, so vorsichtig wie nötig.«

Welche große Bedeutung das Wetter bei diesem Spiel einnehmen kann, verdeutlicht LENTZ im Folgenden mit drastischer Sprache: »Dann macht Väterchen Frost alles dicht. Stillleben, gefroren. Arsch auf Grundeis. Gesichtstarre. Jeder Blick ein Beinbruch.« (32) Der »Kindheitstraum« wird zu einem Kampf gegen die Witterung, den der Autor durch Zitate von RILKE und ELIOT illustriert. In diesem Kampf heben sich die Unterschiede zwischen den Spielern auf: »Hier hat jeder eine Chance. Was heißt hier Ballbeherrschung?« (32).

Der Autor verarbeitet in diesem kurzen Text also eine Freude am Fußball, die fern von sportlichem Ehrgeiz liegt. Er verdeutlicht die äußeren Spielbedingungen durch intertextuelle Bezüge, von denen auch der Schluss geprägt ist. Mit einem Verweis auf den Film »Blackmail« (1929) von Alfred Hitchcock und einem direkten Ansprechen des Lesers. Durch dieses überraschende Ende löst der Erzähler den Fußballbezug des Textes auf und setzt ihn in Verbindung mit der Kinogeschichte.

²¹⁴ Lentz 2008.

In einem anderen Teil von *Abseits* verarbeitet LENTZ die Leistungsunterschiede auf dem Fußballplatz. Der auktoriale Erzähler spricht einen Protagonisten direkt an und beschreibt dessen Gedanken. Geprägt ist der Text vom Kontrast zwischen den Ballkünstlern und dem angesprochenen »Du«:

Die müsstest du zu packen sein, denkst du. Dann spielst du gegen sie. Läufst rauf, läufst runter. Jedes Mal sind sie schon da. Sie sind nicht mitgelaufen, stehen aber schon da. Du gehst auf Grundeis, sie lächeln. Du schwitzt, sie frieren. (30)

Vor diesem Hintergrund entwickelt der Erzähler die Vision einer Umkehrung der Verhältnisse. Der Protagonist soll sein ganzes Leben einem harten und »erbarungslose[n] Training« (30) unterordnen und den talentierten Spielern »zeigen, wo der Ball die Locken hat.« (ebd.). Am Ende des Textes löst der Erzähler die von ihm errichtete Vision aber selbst schlagartig auf: »Du wirst der Platzhirsch sein, er dein Vorarbeiter. Er wird dich nie nie nie mehr vergessen, das schwör ich dir. Traum schön, wach auf!« (ebd.). Anders als im zuvor besprochenen Textteil setzt LENTZ hier den Freizeitfußball in Verbindung mit sportlichem Ehrgeiz. Allerdings bleibt diese Motivation nur eine Vorstellung.

In einem dritten Textteil behandelt der Autor einen anderen Aspekt, der in jedem der bisherigen Gliederungspunkte eine Rolle spielte: Das Verhältnis von Frauen und Fußball. Bei LENTZ macht sich der Ich-Erzähler in Umgangssprache darüber lustig, wie ein Frauenpublikum das Spiel auf dem Feld verändert:

Aber haste nicht gesehen, taucht die Bagage auf, ticken die Typen aus: mehr Verletzte, mehr Tore, mehr sinnlose Aktionen. Gaukeln Brasilianertum vor, wo im Normalfall nicht mal Kreisklasse ist. Eine erbärmliche Showeinlage jagt die nächste. Und man selbst? Zum Durchschnitt berufen. (31)

Trotz seiner spöttischen Bemerkungen über die Mitspieler nimmt sich der Ich-Erzähler von ihrem Verhalten nicht wirklich aus, wie sich vor allem im Folgenden zeigt (vgl. 31f.). Wie sinnlos sein Handeln und das der anderen Spieler ist, offenbart er im Schluss des Textes: »Was lernt man daraus? Nichts.« (32) Eine Verbindung zwischen Frauen und Fußball gibt es bei LENTZ also nicht wirklich. Das weibliche Publikum ist ebenso schnell verschwunden, wie es am Spielfeldrand aufgetaucht ist (vgl. 32).

Wesentlich größere Bedeutung hat der Bezug von Frauen zum Fußball dagegen in der Kurzgeschichte *Pauline*²¹⁵ von ARNE JENS. Die Freundin des Ich-Erzählers findet anfänglich keinen Bezug zu seiner Fußballleidenschaft als Fan (vgl. 10f.).

²¹⁵ Arne Jens: *Pauline*. In: *Nach vorne!*, 2010c, S.10–16.

Doch durch einen Zufall finden beide ein Ritual, das den Sport in ihre Beziehung integriert. Nach jedem Spiel mit seiner Hobbymannschaft wird der Ich-Erzähler nun von seiner Freundin empfangen und nach seinem Torerfolg gefragt (vgl. 12f.):

Sonst änderte sich nichts, denn wir hatten eins von den Ritualen erobert, die man nur zu zweit verstehen und lieben lernen kann. Ich klingelte nun jeden Sonntag-nachmittag – auch wenn ich den Schlüssel dabei hatte. Und auch wenn ich von Schmutz und Dreck verschont geblieben war, sagte Pauline jedes Mal: »Schuhe, Strümpfe, alles aus!« Und dann konnte ich es manchmal kaum erwarten, bis sie mir im Badezimmer die entscheidende Frage stellte: »Wie viele Tore?« (13)

Diese »Zeremonie« (14) stellt für eine lange Zeit den einzigen Bezugspunkt der Freundin zum Fußball dar. Das ändert sich erst, als sie einmal zu einem Spiel des Ich-Erzählers erscheint. Ihn lässt dieser überraschende Besuch hoffen, die Beziehung würde sich dadurch noch verbessern:

Als ich danach mit Pauline nach Hause ging, befand ich mich zwar an ihrer Seite, aber irgendwie auch zwischen den Stühlen. Einerseits überkam mich eine kleine Trauer, weil unser Ritual zumindest an diesem Sonntag nicht mehr das sein konnte, was es sonst immer war. Zugleich spürte ich aber auch eine unbestimmte Hoffnung, dass der Fußball, Pauline und ich nun vielleicht eine ganz andere, neue Stufe der Zusammengehörigkeit erklimmen könnten. (15)

Stattdessen trennt sich Pauline aber noch am gleichen Tag vom Ich-Erzähler. Ihr Besuch des Fußballspiels markiert damit das Ende der Beziehung. Die Leidenschaft des Erzählers wird von JENS symbolisch in einen direkten Zusammenhang mit dem Scheitern der Beziehung gesetzt. In den letzten Sätzen der Erzählung verdeutlicht sich, dass auch für den Protagonisten das Desinteresse seiner ehemaligen Freundin für den Fußball ein zu großes Hindernis darstellt. Obwohl sie – inzwischen wieder Single – an das alte Ritual anknüpfen möchte, reagiert er nicht darauf. Die Bedeutung des Fußballs kommt in der Kurzgeschichte nicht über einen rituellen Rahmen hinaus, was in Kontrast zur Leidenschaft des Ich-Erzählers steht. Der Sport steht zwischen den Hauptfiguren und trennt sie mehr als er sie vereinen kann.

In ähnlicher Weise verarbeitet ARNE JENS den Zusammenhang von Frauen und Fußball in einer zweiten Kurzgeschichte mit dem Titel *Fußballerbeine*²¹⁶. Darin berichtet ein Ich-Erzähler aus der Rückschau von seinen ersten Erfahrungen mit Frauen und verknüpft diese Erinnerung mit dem Fußball. Motivisch durchzieht die Beschreibung seiner »Fußballerbeine« (147) den Text. Während sie ihm sym-

²¹⁶ Arne Jens: *Fußballerbeine*. In: *Nach vorne!*, 2010a, S.145–150.

bolisch bei seinen Beziehungen im Weg stehen, helfen sie ihm auf dem Fußballfeld:

Am nächsten Tag spielten meine Freunde und ich Fußball, und meine Beine zeigten ihr anderes Gesicht. Sie waren schnell, mit ihrer Hilfe spielte ich Gegenspieler aus, sie konnten Bewegungen antäuschen, und sie ließen mich Haken schlagen. Meine Beine konnten nicht tanzen, aber sie konnten Fußball spielen. (146)

Für den Ich-Erzähler ist der Fußball ein fixer Bezugspunkt. Permanent vergleicht er sein Leben mit Ereignissen aus dem Fußballsport und findet darin Orientierung, was sich vor allem an Formulierungen und Vergleichen aus dem Bereich des Fußballs zeigt (vgl. etwa 145, 146, 148). Seine Beziehungen reduziert er dadurch auf das Verhältnis seiner Freundinnen zum Fußball, beziehungsweise seinen Beinen. Wie oberflächlich solche Vereinfachungen sind, thematisiert JENS in seiner Kurzgeschichte allerdings nicht. Für den Protagonisten bietet der Fußball einen Halt im Leben. Im Umkehrschluss verhindert der Sport damit aber auch seine Entwicklung, wie sich in der Schlusspassage der Kurzgeschichte zeigt. Nach dem Ende einer Beziehung fragt sich der Protagonist nicht nach den Gründen für seinen Rauswurf auf die Straße, sondern klammert sich gedanklich an den Fußball:

Ich ging auf die Straße. Es war ja nur ein Kilometer, den ich barfuß bis zu meiner Wohnung zurücklegen musste, also setzte ich mich in Bewegung und lief los. Ich war nicht mehr der Schnellste, aber den Scherben auf der Straße wich ich problemlos aus, Hundehaufen ließ ich mit einer Körpertäuschung stehen und Passanten mit kurzen Haken ins Leere laufen. Ich hatte nicht mehr viel, aber immer noch meine Beine. Und mit diesen Beinen konnte ich sogar ohne Ball ganz passabel Fußball spielen. (150)

Der Fußball als Orientierungspunkt spielt ebenfalls in der Kurzgeschichte *Peule und der Kaiser*²¹⁷ von SASCHA THEISEN eine große Rolle. Aus einer distanzierten Rückschau heraus beschreibt darin der Ich-Erzähler ein Ereignis aus seiner Zeit in der zweiten Mannschaft des Kreisligisten TSV Rosenberg.

Freitagabende waren eine echte Konstante in unserem Leben – eine Konstante, der man mit dem Abstand der Jahre heute fast romantische Züge abgewinnen kann. Wir begannen unser Wochenende mit dem unverwechselbaren Duft nach Gras, auf dem krumm gezogene Kreidelinien für so etwas wie Sicherheit in unserem Leben sorgten. Linien, die einen langen Weg bis zur Eckfahne nahmen, um dort einen kleinen raffinierten Halbkreis zu hinterlassen und weiter zu ziehen zur nächsten Ecke, die nur auf sie wartete, um einen weiteren Halbkreis zu empfangen. Es ging etwas Beruhigendes davon aus. Etwas Kreidiges, etwas Linientreues, etwas Ankommendes eben. (48)

Symbolisch wird das Koordinatensystem des Fußballs zu einem festen Bestandteil im Leben der Hauptfigur. In diesem Feld fühlt der Erzähler sich sicher und selbst-

²¹⁷ Sascha Theisen: Die Peule und der Kaiser. In: *Nach vorne!*, 2010c, S.47–56.

bewusst. Das zeigt sich vor allem, als seine Jugendliebe Antje für einen Abend in ihre Heimat zurückkehrt und sich der Ich-Erzähler mit ihr trifft. Ihr Erscheinen durchbricht den üblichen rituellen Rahmen nach dem Fußballtraining (vgl. 49f.). Um sich dennoch in einem gewohnten Umfeld zu bewegen, vergleicht der Erzähler sie den Abend lang innerlich mit dem »Kaiser« Franz Beckenbauer und bezieht daraus sein Selbstbewusstsein:

Ich hatte das Gespräch im Griff, und mein Selbstvertrauen wuchs mit jedem einzelnen Augenblick. Heute war mein Abend, irgendwie spürte ich das, und wenn Antje der Kaiser war, dann – das war klar – war ich mehr als bereit, ihr Katsche zu sein. Vielleicht sogar mehr als das. (53)²¹⁸

Der Ich-Erzähler thematisiert seine Fußballbesessenheit im Übrigen selbst: »Klar – die ständigen Gedanken an Franz Beckenbauer in diesem einzigartigen Moment waren ein bisschen verrückt, aber irgendwie beruhigte es mich, dass er ständig in meinem Hirn war.« (53) Allerdings wird dem Ich-Erzähler dieser Fußballbezug zum Verhängnis. Der Gedanke an Beckenbauer lenkt ihn vom eigentlichen Gespräch mit Antje ab (vgl. 53f.). Sein Bezug zum Fußball wird zum Hindernis für die Beziehung zu ihr.

Symbolisch verdeutlicht sich diese Problematik durch das Auftreten von »Peule«, einem Mannschaftskameraden des Protagonisten. Er steht in der Erzählung für Alkoholismus, derbe Sprache und ordinäres Verhalten (vgl. 51f.). THEISEN stellt in seiner Kurzgeschichte die Fußballbegeisterung des Ich-Erzählers somit symbolisch und inhaltlich zwischen ihm und seine große Liebe. Der Protagonist muss eine Entscheidung treffen, wie der Schluss der Erzählung verdeutlicht:

Als ich nach dem Spiel nach Hause kam, lag eine Karte von ihr auf dem Küchentisch. Darauf stand: »Weißt du, Fußball ist nichts für mich. Aber komm doch mal nach München. Dann machen wir vielleicht da weiter, wo wir in der Fabrik aufgehört haben. Das wäre schön! Antje.« (56)

Da der Fußball für den Ich-Erzähler einen Rahmen darstellt, in dem er sich geschützt und selbstbewusst bewegen kann, entscheidet er sich gegen seine Liebe zu Antje. Der Sport ist für ihn berechenbarer, was sich an den letzten Sätzen der Kurzgeschichte zeigt, in denen der Ich-Erzähler Allgemeinplätze des Fußballs wiederholt:

Der Kaiser spielte den Ball am liebsten mit dem Außenrist. [...] Die Peule war ein passabler Vorstopper – vor allem dann, wenn er getrunken hatte. Und ich – ich fuhr nie nach München. (56)

²¹⁸ Mit »Katsche« nimmt der Erzähler Bezug auf den Spieler Georg Schwarzenbeck, der mit seinem kampfbetonten Spiel Franz Beckenbauer jenen Freiraum schuf, den er für seine Sololäufe und Spieleröffnungen brauchte. Auch FRIEDRICH ANI hatte diese Figur in seiner Kurzgeschichte *Das einmalige Leben des Robert Vogelsang* (s.o.) literarisch verarbeitet.

SASCHA THEISEN thematisiert die Ordnung stiftende Funktion des Fußballs im Leben seines Protagonisten. Der Sport wird zu einem schützenden Rahmen. Zu einem Feld, auf dem man weiß wie man sich verhalten muss. Indem er diesen Aspekt mit einer Jugendliebe verbindet, verdeutlicht er dessen Dimension. Fußball gibt seinem Protagonisten einen Halt im Alltag, den er nicht aufgeben kann. Gleichzeitig wird aber auch angedeutet, dass diese Fixierung Nachteile hat. In der Figur des Peule verbinden sich solche negativen Konnotationen mit dem Fußball als Freizeitsport.²¹⁹ Bereits im Titel der Kurzgeschichte wird verdeutlicht, dass die beiden Lebensfelder »Fußball« und »Liebe« im Text aufeinander stoßen. Der Autor setzt diese Auseinandersetzung symbolisch in den Figuren seiner Geschichte um.

In THEISENS Text äußert sich die Bedeutung des Fußballs unter anderem durch die Vergleiche, die der Ich-Erzähler zieht. Ähnlich ist das im Roman *Super Toni*²²⁰ von FRANK DE BRUIN. Er handelt vom Erwachsenwerden des 20jährigen Protagonisten Josef Pichlhuber. Der Roman beschreibt, wie sich die Hauptfigur im Verlauf einer Saison des örtlichen TSV Bummelsbach von einem verantwortungs- und ziellosen Jugendlichen zu einem Familienvater mit fester Anstellung entwickelt. Als Orientierung dienen dem Protagonisten im gesamten Roman verschiedene Vergleiche mit Fußballbezug. Zunächst vergleicht er seinen Heimatverein TSV Bummelsbach mit dem FC Bayern München (vgl. 7f.) und sein Leben mit einem Fußballspiel:

Ich habe mal was gelesen, von einem Typen, der hat das Leben mit einem Fußballspiel verglichen. Und wenn ich da mal drüber nachdenke, befinde ich mich gerade in der Mitte der ersten Halbzeit. Ich liege mit 4:1 zurück und stelle arg in Zweifel, ob ich das Ding noch drehen kann. (10)

Am wichtigsten ist allerdings der Vergleich seiner eigenen Tore- und Vorlagenbilanz (er ist Stürmer beim TSV) mit der des italienischen Topstürmers Luca Toni vom FCB (vgl. 19f.). Diesen imaginären Zweikampf zu gewinnen ist sein Ziel, als er noch keine anderen Ziele im Leben hat. Gleichzeitig markiert das Ende dieses Vergleichs die Entwicklung von Josef:

Mensch, der Toni ist doch der Wahnsinn, schafft innerhalb von neun Tagen in vier Spielen vier Doppelpacks! Wie will man mit so einem Superstar konkurrieren? Den müssten sie mal bei Deutschland sucht den Superstar einladen. Der Super Toni. Den sucht Deutschland! Aus Respekt für den Maestro habe ich übrigens be-

²¹⁹ Einer der Gründe für die Einordnung unter diesem Gliederungspunkt und nicht im Bereich der Jugenderinnerungen.

²²⁰ Frank de Bruin: *Super Toni*. München: Gryphon 2008.

schlossen, den Vergleich ab sofort einzustellen. Ich gestehe hiermit meine Niederlage ein: Toni hat gewonnen, er ist der bessere Stürmer. Aber ich sag's euch: Jeder hat seinen Weg zu finden und zu gehen. Das gilt auch für mich. Und ich befinde mich auf *meinem* Weg und ich habe *meine* persönlichen Ziele in Reichweite. (171)

Mit dem Ende des sportlichen Vergleichs symbolisiert DE BRUIN auch die veränderten Prioritäten im Leben von Josef Pichlhuber: Für ihn steht mehr und mehr die Familie und das Finden einer Ausbildungsstelle im Vordergrund. Der Vergleich mit dem Profifußballer bleibt allerdings nicht der letzte Orientierungspunkt für den Protagonisten. Wenig später vergleicht er sein Leben mit der Baustelle des neu gegründeten FC Bummelsbach (vgl. 172f.). Er benötigt diese Gegenüberstellungen um seine eigene Entwicklung einzuordnen und zu verbessern (vgl. 191).

Der Fußball hat in *Super Toni* deshalb mehrere Bedeutungsebenen. Zunächst stellt er rein sportlich einen wichtigen Lebensmittelpunkt der Hauptfigur dar, die Saison des TSV wird zum Symbol für die Entwicklung des Stürmers (vgl. 221). Darüber hinaus dient ihm der Sport als Orientierung im Alltag. Über die Vergleiche mit Luca Toni und der Baustelle für das neue Vereinsheim reflektiert er regelmäßig die eigene Situation und verändert seine Zielsetzungen. Dadurch verbessert sich das Verhältnis zu seiner Freundin, der er einen Heiratsantrag macht (vgl. 164), seine berufliche Situation (vgl. 205) und auch das Verhältnis zu seinen frisch getrennten Eltern (vgl. 140f.). Hinzu kommt noch ein weiterer Aspekt: Den Protagonisten plagen immer wiederkehrende Verletzungen, die er mit Tieren vergleicht (vgl. etwa 109 und 181). Damit thematisiert DE BRUIN ebenfalls die körperliche Belastung, die der Freizeitsport haben kann. Insgesamt ist der Fußball für den Roman vor allem deshalb wichtig, weil seine Bedeutung für den Ich-Erzähler im Verlauf immer mehr abnimmt. Ein Kennzeichen für seinen Reifeprozess.

Erzähltheoretisch ist insbesondere der Umgang mit der außerliterarischen Realität interessant: DE BRUIN nimmt Bezug auf wahre Ereignisse und integriert sie in einen fiktiven Zusammenhang. Im Vordergrund stehen dabei die Saison 2006/2007 des FC Bayern München und die Weltmeisterschaft 2006 (zu Letzterem siehe etwa 75).²²¹ Er beschreibt die Entwicklung der Hauptfigur aus dessen erlebender Perspektive heraus. Diese Erzählsituation wird vom Protagonisten selbst thematisiert, indem er sich zum Beispiel dem Leser vorstellt (vgl. 9f.). Der Fußballbezug des Romans äußert sich auch in dessen Gliederung: Er ist in die zwei Blöcke

²²¹ Beim Integrieren dieser außerliterarischen Fakten sind dem Autor zwar einige Fehler unterlaufen (z.B. »Günther« statt »Günter« Netzer [9] oder »Nikolic« statt »Nikolov« [107]) - diese Modifikationen scheinen aber nicht gewollt und haben für die Handlung keinerlei Bedeutung.

»Nach der Sommerpause« (6f.) und »Nach der Winterpause« (121f.) unterteilt. Unter diesen Überpunkten sind nach Handlungsabschnitten unterteilte Kapitel eingegliedert. Die Sprache des Romans ist von Umgangssprache und direkter Rede im Dialekt geprägt. Kennzeichnend für den Duktus des Protagonisten ist ein im gesamten Text immer wiederkehrendes »Wer sagt's denn?«.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *Super Toni* trotz seiner vielen Bezüge zum Fußball weniger ein Sportroman als ein Entwicklungsroman ist. Den Kern dieser Entwicklung verdeutlicht dabei ein Zitat gegen Ende des Textes:

Es ist ein Idealzustand, hier zu sitzen und die Menschen beim Einkaufen und Bummeln zu beobachten, während die Sonne mir den Rücken wärmt. In meinem Kopf schwirren eine Menge leichter, beflügelter Gedanken, die andeuten, dass ich so langsam eine Ahnung habe, wo ich herkomme, und sogar, wo *mein* Weg mich hinführen wird. So muss es sein. So soll es bleiben. (190)

Auch JAN BRANDT beschreibt in seiner 2010 erschienenen Kurzgeschichte *Der Blitz*²²² einen sportlichen Vergleich. Der sich erinnernde Ich-Erzähler vergleicht sich mit einem Mitspieler. Aus dem anfänglichen Gleichstand wird für ihn allerdings bald ein Rückstand:

Ich weiß nicht mehr, wann es war, in welchem Winter. Ich weiß nur, dass ich in meinem Zimmer saß, Van Halen hörte und bei offenem Fenster rauchte, als ich ihn unter mir vorbeilaufen und seine Runden durchs Dorf ziehen sah. Im Sommer darauf war er mir davongezogen. Wie sehr ich mich auch anstrengte aufzuschließen, ich erreichte ihn nicht mehr. (90)

Da sich der Konkurrent Heiner ganz auf den Sport konzentriert, übertrumpft er den Erzähler auf dem Fußballfeld. Seine Überlegenheit drückt sich in einer Tätowierung aus, einem »V« für »Victory«. Heiners Vorsprung auf dem Platz überträgt sich zunächst auch auf das Private: Er heiratet Vanessa, die der Erzähler als »meine Vanessa« (ebd.) beschreibt. Im Zusammenhang mit seinem Verhalten auf dem Platz gelangt er auch zu seinem Spitznamen »der Blitz«:

Wir dachten, dass er irgendwann von einem Blitz zerrissen werden würde, von einem, der aus dem Himmel in ihn hineinfuhr, oder von einem, der aus seinem Inneren kam. Wer so über den Platz rannte und herumschrie und um jeden Ball kämpfte, ganz gleich, wie aussichtslos die Situation sein mochte, gehörte erschlagen. Der Blitz sollte jung sterben, das war unser Urteil. (ebd.)

Im Lauf der Zeit verändern sich allerdings die Verhältnisse zwischen dem Erzähler und seinem Konkurrenten. Weil er im Fußball nicht mehr an frühere Erfolge anknüpfen kann, beginnt Heiner zu trinken.

²²² Jan Brandt: *Der Blitz*. In: *Playboy Deutschland*, März 2010, S.90.

Jeder Schluck nahm dem Blitz einen Teil seiner Wucht. Erst saß er auf der Bank, dann auf der Tribüne, dann in der Kneipe, dann allein zu Haus. Er verglühte, ehe er den Boden erreichte. (ebd.)

Der Erzähler besiegelt die Niederlage Heiners durch ein gemeinsames Trinkgelage mit anschließendem Wettrennen im Schnee. Wie ein szenischer Vorgriff zu Beginn der Kurzgeschichte verrät, stirbt Heiner bei diesem letzten Wettkampf.

BRANDT verknüpft die Schilderung der Konkurrenz zwischen dem Ich-Erzähler und Heiner mit dem Buchstaben »V«, der einzelne Abschnitte einleitet. Der vermeintliche Sieg des Protagonisten reicht über das Sportliche hinaus und wird existenziell. Diese Entwicklung wird durch die entsprechenden Formulierungen dokumentiert: »V für Victory«, »V für Vanessa«, »V für Versager«, »V für Vollstrecker« (alle 90).

Besonders die letzten beiden Zitate verweisen auf die Figurenkonstellation des Textes. Der einstmals überlegene Konkurrent Heiner wird im Laufe der Kurzgeschichte zum Versager. Sein Widersacher, wiederum verursacht bewusst (der Ich-Erzähler ruft nach dem Zusammenbruch Heiners keine Hilfe) den Tod Heiners und bezeichnet sich selbst als Vollstrecker. Indirekt beschreibt BRANDT in seinem Text, welche negativen Folgen es haben kann, wenn der Fußball den Lebensmittelpunkt darstellt. Heiner kann an die Erfolge auf dem Platz nicht anknüpfen und scheitert deshalb auch außerhalb davon.

Der Text ist geprägt von einer nüchternen Sprache und der moralisch zweifelhaften Rolle des Erzählers. Mit dem szenischen Ein- und Ausstieg setzt BRANDT eine erzählerische Klammer um die Beschreibung des Zweikampfes. Der Tod Heiners erklärt sich erst im Rückgriff auf den Beginn der Erzählung. Durch die unemotionale Sprache des Erzählers und das Aufgreifen des »V«-Motivs wirkt der Schluss fast zynisch.

Zynisch ist auch die Handlung in KLAUS CÄSAR ZEHRERS Kurzgeschichte *Die wiederhergestellte Ehre des Berthold Zehrer*²²³. Das lässt sich bereits am Titel erkennen – denn nach moralischen Maßstäben ist Berthold Zehrer's Ehre am Ende der Kurzgeschichte alles andere als wiederhergestellt. Er ist ein Verwandter des Ich-Erzählers (der wegen der Namensnennung wohl mit dem Autor gleichgesetzt werden darf) und Lkw-Fahrer. Durch den Einsatz des ehrgeizigen jungen Poli-

²²³ Klaus Cäsar Zehrer: Die wiederhergestellte Ehre des Berthold Zehrer. In: *Titelkampf*, 2008, S.74–86.

zeimeisters Jochen Poschardt verliert er seinen Führerschein (vgl. 79f.). Mit gravierenden Folgen, wie der Erzähler beschreibt:

Das war Bertls letzter Arbeitstag. Ohne Führerschein, ohne Job bleibt ihm nichts mehr zu tun, als sich voll aufs Saufen zu konzentrieren, was er mit solcher Inbrunst tat, dass ein paar Jahre später eine Leberzirrhose ein unüberraschendes Ende einläutete. (80)

Als Vergeltung am jungen Polizisten plant die Verwandtschaft des Ich-Erzählers einen Racheakt, der auf dem Fußballplatz ausgeübt werden soll (vgl. 81f.). Im letzten Saisonspiel trifft der grobschlächtige Onkel des Erzählers auf die Fußballmannschaft des sportlich hoch talentierten Jochen Poschardt. Er verletzt den auf Bundesliganiveau spielenden Polizisten vorsätzlich so schwer am Knie, dass der Polizist seine sportliche und berufliche Karriere beenden muss (vgl. 84f.).

Die brutale Handlung wird vom Erzähler betont sachlich und dadurch zynisch beschrieben. Dieser Zynismus gipfelt im Schluss des Textes, als er über die weitere Karriere des Polizisten berichtet:

Er ist immer noch bei der Polizei, wenn auch mittlerweile im Innendienst, und sitzt jetzt in einer mittelgroßen oberpfälzischen Stadt am Schreibtisch. Auch ein Foto von ihm habe ich gefunden. Ich hätte ihn fast nicht erkannt, so quallig und käsig ist er geworden. Ein bisschen Sport würde ihm guttun. (86)

ZEHNER verwendet den Blick auf den Freizeitfußball als Handlungsfeld für eine Begebenheit aus seiner Umgebung. Er verdreht dabei die ethischen Grundlagen des Spiels und erzielt somit einen satirischen und zynischen Effekt. Kennzeichnend für diese Intention sind die Worte, mit denen er die Racheaktion ankündigt:

Ich habe also von jenem Schlüsselerlebnis zu berichten, das mir jäh die Tür zu der Erkenntnis aufstieß, dass Fußball mehr ist als sinnierendes Lustwandeln an der frischen Luft. Dass es beim Fußball darauf ankommt, selbstlos für den anderen einzustehen, und dass der Fußball es schafft, einer höheren, reineren Form der Gerechtigkeit zur Entfaltung zu verhelfen, als es die rohe, grausame Welt jenseits der Außenlinien je vermöchte. (77)

Ein ähnlich humoristischer und spielerischer Umgang mit dem Fußball als Freizeitsport findet sich in dem satirischen Text *Gipfeltreffen*²²⁴ von KONSTANTIN RICHTER. Der Fußball veranschaulicht hier die Ränkespiele der mächtigsten Menschen der Welt, die einmal jährlich in einem geheimen Fußballspiel gegeneinander antreten. Erzählperspektivisch ist der Text aus der Sicht eines von vier »Liftboys« geschrieben, die während des Spiels als Balljungen arbeiten. Er wendet sich im Text vermeintlich »diskret« (247) an die Weltpresse. Der Spielverlauf ist dadurch gekennzeichnet, dass ein eigentliches Fußballspiel nicht stattfindet. Aus

²²⁴ Konstantin Richter: *Gipfeltreffen*. In: *Titelkampf*, 2008, S.238–247.

Höflichkeit und Respekt vor den Gegnern halten sich die Spieler so sehr zurück, dass die vergangenen Partien immer torlos Unentschieden endeten (vgl. 240). In diesem Jahr jedoch gerät der Dalai Lama in den Konflikt mit einem chinesischen Computerunternehmer und nach kurzer Zeit herrscht auf dem Spielfeld Chaos:

Der australische Medienzar, der Schweizer Rechtspopulist, der deutsche Arbeitgeberpräsident – sie alle stürzten sich auf den Haufen von verknäulten Leibern, der nun überhaupt nicht mehr nach Fußball aussah, eher schon nach dem berühmten Rugby-Scrum, und dann passierte etwas Kurioses: Ganz unten im turmhohen Scrum tauchte plötzlich der kahle Kopf des Dalai Lama auf. Wie ein Säugling aus dem Mutterleib löste er sich aus dem Körperknäuel, den Ball immer noch unter sich, und weil ihn niemand beachtete, kroch er, ohne sich ein einziges Mal umzuschauen, auf allen Vieren davon und schob den Ball mit dem Kopf gemächlich vor sich her, bis er die Torlinie überquert hatte. (245)

KONSTANTIN RICHTER verwendet den Fußball als Rahmen für eine Satire über die mächtigsten Menschen der Welt. Auf dem Fußballplatz verhalten sie sich klischeemäßig und nicht ihrem Rang entsprechend. In der Figurenzeichnung greift er dabei auf bekannte Persönlichkeiten (wie zum Beispiel Silvio Berlusconi) zurück, ohne jedoch Namen zu nennen. Anhand des chaotischen Fußballspiels zeigt sich, wie primitiv sich auch die mächtigsten Menschen auf dem Spielfeld verhalten können.

Ein Blick auf den Fußball als Freizeitsport in der Literatur nach 2006 zeigt also wie vielfältig diese Thematik literarisch verarbeitet wird. Auf der einen Seite stehen zunächst Texte, in denen die Ästhetik des Fußballs und Klischees über Freizeitmannschaften beschrieben werden (vgl. LATZ und BÖNT). Auf der anderen Seite dient der Fußball vielen Protagonisten in ihrem Leben als Orientierungspunkt (vor allem THEISEN *Peule* und DE BRUIN), wobei dieser vor allem bei jugendlichen Figuren umgesetzt wird. Ergänzend dazu stehen Texte, die das Verhältnis von Frauen zum Fußball thematisieren (JENS, LENTZ). Sowie abschließend Titel, die den Fußball satirisch nutzen (ZEHRER, RICHTER). Erzähltechnisch dominiert eindeutig eine rückblickende Ich-Perspektive. Nur drei Texte weichen von dieser Textstruktur ab (BÖNT, DE BRUIN und RICHTER).

2.4 Zusammenfassung der Ergebnisse

Welche Schlüsse für den Fußball in der deutschsprachigen Literatur kann man nun aus dem umfangreichen Textkorpus für die Zeit nach der WM ziehen? Zunächst fällt auf, dass sich der Fußball offenbar vor allem für kurze Textformen eignet. Von den 57 skizzierten Titeln lassen sich 40 der Gattungsform »Kurzgeschichte« zuordnen. Zwar sind deren Kriterien sehr vielfältig und werden nicht von allen Texten komplett erfüllt, ihre Grundstruktur lässt sich in den besprochenen Werken aber wieder erkennen:

Ihr Gattungsprinzip ist die qualitativ angewandte Reduktion u[nd] Komprimierung, die alle Gestaltungselemente einbezieht u[nd] sich dementsprechend auf die Suggestivkraft der K[urzgeschichte] auswirkt.²²⁵

Eine solche Reduktion ist kennzeichnend für die überwiegende Mehrheit der in dieser Arbeit besprochenen Texte. Nur wenige Titel lassen sich aufgrund ihrer Länge, Figurengestaltung, Rahmenhandlung und Struktur den Textformen »Roman« und »Erzählung« zuordnen.²²⁶

Lediglich die Werke von ROTH, DÜBLIN, BÖHMER, HANDKE, WEGENER und DE BRUIN entsprechen in ihrer Ausgestaltung der Gattungsform des Romans. Die Titel von GOUBRAN und DRESCHER können aufgrund ihrer Länge und abgeschlossenen Handlung der Erzählung zugeordnet werden. Mischformen treten bei FRIEDRICH ANI und THOMAS BRUSSIG auf. In *Das einmalige Leben des Robert Vogelsang* von ANI verbinden sich Lyrik und Prosa. Zudem passt der Text aufgrund der überlegten auktorialen Erzählhaltung nicht in das Schema einer »klassischen« Kurzgeschichte. THOMAS BRUSSIGS *Schiedsrichter Fertig* dagegen kann aufgrund seines Umfangs der Textsorte Erzählung zugeordnet werden. Der Begriff »Litanei« aus dem Titel bezieht sich offensichtlich weniger auf ein klassisches Klagelied, sondern vielmehr auf den Inhalt des Gedankenprotokolls von Schiedsrichter Fertig.

²²⁵ Leonie Marx: Kurzgeschichte. In: Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Hg. von Wilhelm Kühlmann und Walther Killy. Berlin: de Gruyter ²2009, S.500.

²²⁶ Der Begriff »Erzählung« ist dabei in der Forschung nicht eindeutig umrissen. In dieser Arbeit soll er nicht als Überbegriff für Prosatexte verwendet werden, sondern als Gattungsform eines Textes, der in Länge, Figurenkonstellation und Rahmenhandlung die Kurzgeschichte übertrifft, jedoch nicht so komplexe Strukturen aufweist wie der »Roman«. Für eine nähere Definition des hier verwendeten Textbegriffs der Erzählung sei auf die Definition im Metzler Literaturlexikon verwiesen. Vgl. Rainer Schönhaar: Erzählung. In: Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Hg. von Günther Schweikle und Irmgard Schweikle. Stuttgart: Metzler ²1990, S.138

Unabhängig von einer exakten Zuordnung jedes einzelnen Werkes ist im Verlauf dieser Arbeit deutlich geworden, dass der Fußball vor allem in kurzen Textformen verarbeitet wird. Es gibt verschiedene Ansätze, mit denen man diesen Akzent begründen könnte. Zunächst bietet die Kurzgeschichte einen leichten Weg der Publikation in Zeitschriften und Anthologien. Allein für den Untersuchungszeitraum liegen zwei Sammelbände von Fußballtexten mit insgesamt 40 Einzeltiteln vor.²²⁷ Man könnte den Schwerpunkt aber auch inhaltlich erklären: In der überwiegenden Mehrheit der hier besprochenen Texte wurden einzelne Episoden im Leben der Erzähler literarisch umgesetzt (exemplarisch etwa die *Initiation* als Fußballfan bei FISCHMORD). Die Kurzgeschichte bietet sich aufgrund ihrer Struktur für solche Schilderungen an. Dagegen ist die Darstellung des Fußballs in umfangreicheren Texten wesentlich komplexer und aufwändiger. Die längeren Titel setzen den Fußball allesamt in Verbindung mit der Biographie ihrer Protagonisten und schildern eine Entwicklung, die am Verhältnis des Protagonisten zum Sport ablesbar ist. Deutlich wird dies zum Beispiel im Roman *Wenn die Eintracht spielt* von OTTO BÖHMER. Im Fußball findet der Protagonist einen lebensnotwendigen Halt, eine Erinnerungsstütze. Gleichzeitig muss er sich aber ein Stück weit von diesem ihm vertrauten Feld weg bewegen, um seine Gedächtniskrankheit nicht Überhand gewinnen zu lassen. BÖHMER errichtet eine äußerst komplexe Beziehung seiner Hauptfigur zum Fußball. Anders als etwa PETER DRESCHER in seiner Erzählung *Aus! Vorbei!*. Sie kann gewissermaßen als Gegenbeispiel dienen. Der Fußballbezug des Helden wird hier nur oberflächlich mit dessen Biographie verbunden. Letztlich bleiben dadurch sowohl die literarische Verarbeitung des Fußballs als auch die Entwicklung des Protagonisten sehr flach.

Neben der Kürze vieler Texte springt ein weiteres stilistisches Element ins Auge: die Dominanz der Ich-Perspektive. Von den 57 besprochenen Titeln sind nur acht aus einer Er-Perspektive heraus geschrieben. NORBERT KRON, ANDREAS MERKEL, ERIK WEGENER und PETER HANDKE greifen in ihren Werken auf eine personale Er-Erzählsituation zurück.²²⁸ Die Texte von JAN BRANDT, ERWIN RIESS, RALF

²²⁷ Diese Zahl hätte sich noch deutlich erhöhen können, wäre die Anthologie *...der Boss spielt im Himmel weiter* nicht kurz vor der WM und damit außerhalb des Untersuchungszeitraums erschienen. Vgl. Hermann Beckfeld (Hg.): *...der Boss spielt im Himmel weiter. Fußball-Geschichten aus dem Ruhrgebiet*. Bottrop: Henselowsky-Boschmann 2006.

²²⁸ Der Roman *Die morawische Nacht* von PETER HANDKE ist dabei ein Grenzfall: Eines seiner Kennzeichen ist die wechselnde Erzählperspektive. Die Handlung wird durch die Augen der Gäste der Hauptfigur geschildert – es ist unklar, aus wessen Perspektive gerade erzählt wird. In vielen

BÖNT (*Essen*) und FRIEDRICH ANI sind aus der Perspektive eines auktorialen Er-Erzählers heraus formuliert. Auffallend ist ein Zusammenhang zwischen Erzählperspektive und Inhalt der jeweiligen Werke.

Zum Beispiel kommt die Er-Perspektive vor allem in Titeln vor, die einen konkreten Berufsfußballer betreffen. Bei ANDREAS MERKEL geht es um den Profispieler Herrndorf und seinen Aufenthalt in der Rehabilitation, NORBERT KRON erzählt aus der Sicht seines Protagonisten von der Karriere des Spielers Erwin Klein. Offensichtlich besteht eine Hemmschwelle, den professionellen Fußball aus der Ich-Perspektive des Akteurs zu beschreiben. Konkret ist das nur bei THOMAS BRUSSIG der Fall. Auch das ist einer der Gründe, warum sein Werk aus der Masse der Fußball-Literatur herausragt. Solche Zusammenhänge zwischen Erzählperspektive und Inhalt bestehen auch bei jenen Titeln mit einem auktorialen Er-Erzähler. Die Kurzgeschichten von ANI, BRANDT (*Schatzschneider*) und BÖNT (*Essen*) errichten alle einen komplexen Zusammenhang zwischen dem Fußball und der Biographie des Protagonisten. Bis auf den Text von BÖNT beziehen sie sich zudem auf Erlebnisse in Kindheit und Jugend.

Die Frage nach den Gründen für die deutliche Mehrheit an Titeln aus der Ich-Perspektive ist nicht eindeutig zu beantworten. Eine mögliche Interpretation dieses Übergewichtes könnte sein, dass mit dem Fußball ein Erfahrungsfeld vorliegt, das wegen seiner großen Verbreitung im deutschsprachigen Raum auch viele Leser teilen. Für die literarische Beschreibung des Fußballs folgt daraus: Die Darstellung über eine erzählende oder erlebende Ich-Perspektive ist für einen Großteil der Leser nachvollziehbar und dadurch authentisch. Über die Perspektive aus Sicht der Ersten Person teilt der Leser die Erfahrungen der Erzählinstanz unvermittelt und aus einer Position, die ihm selbst vertraut ist. Ein Vergleich zu eigenen Erfahrungen auf und neben dem Fußballplatz ist dadurch leichter möglich. Zudem ist anzunehmen, dass die Autoren selbst auf einen persönlichen Bezug zum Fußball zurückgreifen können. Auch unabhängig von Überlegungen zu einer einfacheren Rezeption durch den Leser bietet sich daher vermutlich eine Ich-Perspektive an.

In Bezug auf die Erzählperspektive ebenfalls interessant ist eine Unterscheidung der Ich-Perspektive nach erzählendem und erlebendem Ich. Mit 34 Texten aus der

Passagen wird deshalb aus einer »Wir«-Perspektive heraus geschrieben. Von der Reise des Protagonisten erfährt der Leser dennoch aus einer personalen Er-Perspektive – allerdings wird sie eben durch ein Kollektiv an Ich-Erzählern vermittelt.

Sicht eines erzählenden Ichs zeigt sich gegenüber 15 Titeln mit einem erlebenden Ich erneut ein Schwerpunkt innerhalb der untersuchten Literatur. Er erklärt sich mit der episodenhaften Handlung der meisten Kurzgeschichten. Was geschildert wird, ist meist ein Erlebnis des Ich-Erzählers, das retrospektiv erfasst wird. Diese inhaltliche Abgrenzung erstreckt sich nicht nur auf den Bereich des Fußballs als Kindheits- und Jugenderlebnis sondern auf sämtliche Gliederungspunkte.

Fragt man nach der Distanz des Ich-Erzählers zur Handlung eines Textes, muss man im Bereich der Fußball-Literatur auch nach der Ausgestaltung von Spielszenen fragen. Bereits Axel vom Schemm sah darin ein wesentliches Unterscheidungskriterium für die deutsche Literatur über den Fußball. Interessanterweise lässt sich aber kein Zusammenhang zwischen dem Beschreiben von Aktionen in einem Fußballspiel und der Unterteilung nach erlebendem und erzählendem Ich finden. Generell integriert nur ein Bruchteil der untersuchten Texte Spielszenen in seine Handlung. Mit den Texten von KLUPP, NUSSBAUMEDER, KRON, BÖNT (*Brief an den Besten*), SCHIEKE, ANI, DÜBLIN, WEGENER, BÖHMER, WILLMANN und DE BRUIN liegen für den Untersuchungszeitraum nur elf Titel vor, in denen die Beschreibung von Spielszenen eine Rolle spielt. Erzählperspektivisch ist von einem auktorialen Erzähler (ANI) über einen personalen Er-Erzähler (KRON) und einer Ich-Perspektive in erlebender (KLUPP) und erzählender Variante (NUSSBAUMEDER) jede Facette vertreten. Wegen der unmittelbaren Wahrnehmungsvermittlung durch ein erlebendes Ich hätte mit einem Zusammenhang dieser Erzählperspektive und dem Auftreten von Spielschilderungen gerechnet werden können. Für die untersuchten Titel wird diese Annahme allerdings widerlegt. In der literarischen Umsetzung von Spielszenen lassen sich zwei Aspekte erkennen, die in allen genannten Texten auftreten: Chronologie und Zeitraffung. Besonders auffallend ist, dass sich keiner der Autoren in der Beschreibung des Fußballspiels von dessen chronologischem Ablauf löst. Erzähltechnisch binden sich die Autoren an den Spannungsverlauf der beschriebenen Partie und verzichten auf die Möglichkeit, durch ein Umstellen der Ereignisse dem Spielverlauf eine andere Charakteristik zu verleihen. Diese Eigenschaft der deutschsprachigen Literatur zum Fußball konstatierte auch Axel vom Schemm in seiner bereits zitierten Arbeit. Das Festhalten am Spielverlauf kann also als generelles Merkmal der Fuß-

ball-Literatur in Deutschland gelten.²²⁹ In der literarischen Verarbeitung von 90 Minuten Fußball halten sich die Autoren bewusst oder unbewusst an Schemata, die von der klassischen Fußballberichterstattung vorgegeben sind.

Ähnlich ist es in Bezug auf den Umgang mit der Zeit in den beschriebenen Spielszenen. Zunächst sind die Texte geprägt von Auslassungen – nur die entscheidenden Aktionen werden beschrieben. Das Geschehen eines ganzen Fußballspiels wird also gerafft dargestellt. Ergänzt durch kurze, parataktische Sätze erzeugen die Autoren damit eine Dramatisierung der Spielszenen. Beispielhaft sei dazu eine Passage aus *Abschiedsspiel* von NORBERT KRON zitiert:

Die sechundsiebzigste Minute: Kleins Puls rast in seinem Hals, seine Lunge pumpt in schnellen Stößen, der Schweiß schießt ihm aus dem Gesicht. Er hilft hinten aus und läuft vorne Bälle ab, schreit sich heiser und versucht einen Fernschuss. Als er den Ball auf der linken Seite wieder in die gegnerische Hälfte treibt, wird er erneut von einem riesigen Schlag zu Boden geworfen. Benommen sieht er, wie Zankner sich neben ihm erhebt und davontrabt, die Arme schulterzuckend erhoben, mit den Händen das Symbol eines Balles formend. (209)

Am Zitat ist auch zu erkennen, wie dem Leser über die Perspektive eines Beteiligten die Intensität des Fußballspiels vermittelt wird. Tatsächlich bedienen sich vor allem jene Autoren einer solchen Erzählperspektive in der Spielszenenbeschreibung, die auf die Geschwindigkeit, Körperlichkeit und Härte im Fußball verweisen. THOMAS KLUPPS Spielszenen in *Der Trainer* sind dafür weitere gute Beispiele. Das Spielgeschehen wird aus der Sicht eines Spielers beschrieben und über dessen Sinneseindrücke unvermittelt wahrgenommen. Über die Erzählperspektive befindet sich der Leser sinngemäß mitten im Geschehen auf dem Spielfeld.

Anders ist das in jenen Texten, die aus einer Zuschauerperspektive über Fußballspiele schreiben. Hier zeichnet die Beschreibung von Spielszenen eine höhere Distanz aus, die sich an taktischen Begriffen, einer Übersicht des kompletten Spielfeldes und der Integration von Hintergrundinformationen zeigt:

Der FC Quast drückt sofort aufs Tempo, rennt mit allem, was er hat, gegen das Kickers-Tor. Und dann passiert etwas Typisches für solche Situationen: Die Abwehr steht unter Druck und begeht grobe Fehler, Enzo Matorolos Rückpass darf Torwart Schönbeck nicht in die Hände nehmen, da kein gegnerischer Angreifer beteiligt ist, Schönbeck aber, sichtlich gestresst, weil er das letzte Spiel noch gesperrt war, und ohnehin am Ball nicht sonderlich begabt, kickt mit voller Wucht auf die Kugel, diese prallt von Enzo Matorolo direkt zurück ins Tor, unhaltbar für Schönbeck.²³⁰

Eine solche literarische Verarbeitung von Spielszenen erinnert in vielen Formulierungen an den Kommentar eines Berichterstatters im Hörfunk. Autoren wie MICHAEL DÜBLIN, aus dessen Werk die zitierte Passage stammt, nehmen damit

²²⁹ Vgl. vom Schemm, S.174.

²³⁰ Düblin, S.90.

indirekt Bezug auf eine Art den Fußball zu schildern, die einem Großteil der Leser bekannt sein dürfte. Ähnliche Erzählstrategien finden sich in den Texten von ERIK WEGENER und OTTO BÖHMER.

Die Darstellung von Spielszenen in der untersuchten Literatur kann man also grundsätzlich nach der Perspektivierung unterscheiden. Auf der einen Seite finden sich Texte, die den Fußball aus der sinnlichen Wahrnehmung eines Spielers beschreiben. Demgegenüber stehen auf der anderen Seite Titel, die eine Zuschauer-sicht auf das Spiel einnehmen. Insgesamt fällt auf, dass sich die Autoren auf szenische Beschreibungen beschränken. Eine literarische Modulierung der beschriebenen Wirklichkeit durch Metaphern, Vergleiche oder andere Stilmittel fehlt fast gänzlich. Eine Ausnahme bilden nur die bereits angesprochene Beschreibung des entscheidenden Tores im Text von FRIEDRICH ANI sowie die Titel von RALF BÖNT und JÖRG SCHIEKE. Merkmal ihrer Texte ist eine sehr abstrakte Beschreibung des Fußballs, losgelöst vom eigentlichen Spielgeschehen.

Die literarische Gestaltung von Aktionen auf dem Fußballplatz in den untersuchten Texten unterscheidet sich nicht von der Literatur vor der Weltmeisterschaft 2006. Für sie diagnostizierte Johannes John einen »weißen Fleck«²³¹ wenn es um die Beschreibung von Fußballspielen ging. Angesichts der wenigen Texte, die eine szenische Beschreibung integrieren, kann seine These bestätigt werden. Die an Daniel Theweleit angelehnte Schlussfolgerung daraus, die Sprache sei nicht das richtige Medium zum Beschreiben des Fußballs, kann aber in Frage gestellt werden.²³² Immerhin dürften die zitierten Beispiele gezeigt haben, dass sich das Geschehen auf dem Fußballplatz einer sprachlichen Darstellung keinesfalls entzieht.

Johns Betrachtungen zur Übertragung des Fußballs in ein zeichenkodierte System zeigen jedoch, dass der verwendeten Sprache in den untersuchten Werken Beachtung geschenkt werden muss. Zum Teil erklärt sich darüber seine These der »Fußball-Unfähigkeit der Sprache«. Denn in fast allen Texten kommen Wörter und Formulierungen vor, die dem Sprachfeld »Fußballberichterstattung« entstammen. Die Autoren bedienen sich Begriffen, die dem fachkundigen Leser aus der journalistischen Dokumentation des Fußballs bekannt sind. Die sprachliche Beschreibung geht in vielen Texten über die Grundbegriffe des Sports (Abwehr,

²³¹ John 2006, S.29.

²³² Vgl. Theweleit 2006.

Angriff, Flanke, Tor, etc.) hinaus und greift auch auf Formulierungen und Vergleiche zurück, die auf typische Spielsituationen verweisen. Mannschaften »bekommen Oberwasser«, »drücken den Gegner in die eigene Hälfte«, »finden nicht ins Spiel«, etc. Damit bedienen sich die Autoren einer Beschreibung des Fußballspiels, die originär nicht künstlerische, sondern rein dokumentierende Zwecke erfüllen sollte. Für den Leser verknüpft sich diese Sprache zwar mit einer Vorstellung der beschriebenen Wirklichkeit, die Einzigartigkeit jedes Fußballspiels wird damit aber nicht vermittelt. Johannes John verweist in seinem Aufsatz zur »Meta-Sprache des Fußballs« zum Beispiel auf die möglichen Optionen, die in jeder einzelnen Spielsituation liegen.

Zur Faktizität des Spielverlaufs tritt also immer auch ein Irrealis, ein Denken und Sprechen im Konjunktiv, das je nach Temperament und Sympathie erleichtert oder verzweifelt erwägt, was gewesen sein könnte, wäre der öffnende Pass rechtzeitig gespielt worden. Der Versuch, dies alles adäquat »abbilden« zu wollen, ließe das Libretto eines einzigen Spiels leicht auf den Umfang des Joyce'schen Ulysses anschwellen.²³³

Unabhängig von solchen literaturtheoretischen Überlegungen kann festgehalten werden, dass sich auch die Literatur nach der Weltmeisterschaft 2006 sprachlich nicht von Beschreibungsmustern abhebt, wie sie in Texten vorher bereits verwendet wurden. Johannes John hinterfragt diese Darstellungsmöglichkeiten und verweist damit sowohl auf Entwicklungsmöglichkeiten der Fußball-Literatur, als auch auf die Notwendigkeit, die Sprachgestaltung in den vorliegenden Texten zu untersuchen.

Abschließend zur Untersuchung der stilistischen Besonderheiten in den vorliegenden Texten soll die Frage nach der Einbettung der Handlung in eine außerliterarische Realität erörtert werden. Dabei ist unübersehbar, dass ein Großteil der interpretierten Literatur durchaus Bezug nimmt auf die außerhalb des Textes liegende Welt des Fußballs. Nur drei Titel betten ihre Handlung in einen fiktiven Zusammenhang mit erfundenen Mannschaften und Spielern ein. Zunächst MICHAEL DÜBLIN mit *Zwölf Runden*, dessen beschriebener Handlungsrahmen allerdings an die Bundesliga in der Schweiz erinnert. Auch ULI HANNEMANN beschreibt in *Vor dem Spiel ist nach dem Spiel* die Lage eines Vereines, die durchaus übertragbar auf Vorbilder in der außerliterarischen Realität ist. Durch die Verallgemeinerung des Namens zu »der VEREIN« möchte er diesen Transfer vermut-

²³³ John 2006, hier: H. 42, S.28. An diesem Zitat wird aber auch deutlich, dass John der klassischen Fußballsprache durchaus ihre Berechtigung einräumt.

lich bewusst unterstützen. Allerdings ist die Umgebung der beschriebenen Mannschaft eine fiktive – in Deutschland findet sich kein Verein, auf den die genannten Eigenschaften (etwa die Vereinsfarben grau-schwarz) zutreffen. Zuletzt ist noch PETER DRESCHERS Erzählung *Aus! Vorbei!* zu nennen. Im Zentrum der Handlung steht hier der fiktive DDR-Verein Aktivist Prüsske. Allerdings nimmt der Erzähler an einigen wenigen Stellen Bezug auf andere Vereine der DDR-Oberliga, die der außerliterarischen Realität entstammen. Damit steht der Text auf der Unterscheidungsgrenze zur Mehrheit jener Titel, die sich auf die Fußball-Wirklichkeit in Deutschland oder anderen Ländern beziehen. Interessanterweise finden sich unter ihnen nur zwei Werke, die ihren Bezug zur außerliterarischen Realität für fachkundige Leser hinter modulierten Namen und Personenbeschreibungen verstecken. Zum einen ERIK WEGENERS Roman *Elf Feinde*, in dem alle Spielernamen von Personen des FC Bayern München modifiziert sind. Wie oben beschrieben erkennt der fußballkundige Leser die realen Vorbilder hinter diesen Figuren aber sehr leicht. Zum anderen in NORBERT KRONs Kurzgeschichte *Abschiedsspiel*.

Sie stellt darüber hinaus einen Sonderfall in Bezug auf die Verbindung von fiktiver Handlungen und realer Vorlage dar. KRON greift nicht nur auf einen außerliterarischen Rahmen zurück, sondern entnimmt auch die Vorlage für die Handlung der wirklichen Fußballwelt. Wie erörtert modifiziert er allerdings diesen Schreibansatz, was sich im Ändern des Vornamens seiner Hauptfigur äußert. Kennzeichen seiner Kurzgeschichte ist, dass KRON den Leser explizit über den realen Hintergrund der Handlung informiert.

Neben diesen Bemerkungen zu stilistischen Eigenschaften der untersuchten Texte soll nun auch auf inhaltliche Schwerpunkte eingegangen werden. Vor allem die Vielzahl an Texten mit Bezug zum Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung springt dabei ins Auge. Ihre Zahl war so groß, dass ein eigener Gliederungspunkt gerechtfertigt schien.

Innerhalb dieser Texte werden sehr unterschiedliche Aspekte des Fußballs literarisch verarbeitet. Neben einzelnen Episoden wie zum Beispiel der *Initiation* als Fußballfan (FISCHMORD) oder einem Voyeurismus im Stadion (HORRIAR), beschreiben Autoren wie STEFAN BARTA, JÖRG SCHIEKE oder MICHAEL LENTZ eine allgemeine Ästhetik des Fußballs, die sich mit Kindheitserinnerungen verknüpft. Eine ähnliche Darstellung des Fußballs ohne konkreten Bezug zur Jugend der Er-

zähler findet sich auch in vielen jener Titel, die eine Zuschauerperspektive auf den Fußball beschreiben. Beispielfhaft etwa bei ULI HANNEMANN, den Texten SASCHA THEISENS oder fast idealtypisch in RALF BÖNTS *Brief an den Besten*. Die Autoren beschreiben in ihren Texten, warum der Fußball auf ihre Erzähler eine solche Faszination ausübt – sei es nun aus Sicht des Freizeitspielers oder des Zuschauers.

Demgegenüber stehen jene Texte, die sich mit der körperlichen Gewalt im Fußball auseinandersetzen. Neben der Jugendgeschichte *Der Trainer* von THOMAS KLUPP sind das vor allem Texte mit Blick auf den professionellen Fußball. NORBERT KRON, THOMAS BRUSSIG, ANDREAS MERKEL und ALBERT OSTERMAIER schildern in ihren Werken die physische und psychische Gewalt, der sich der Profi im Fußball ausgesetzt sieht. Sie tragen damit wie bereits erwähnt jener Wertever-schiebung Rechnung, die den Unterschied zwischen dem »Freizeitsportmodell« und dem »Hochleistungsportmodell« von Nanda Fischer kennzeichnet: Da der professionelle Sportler seine Existenz an sportlichen Erfolg knüpft, handelt er gemäß einer Funktionsmoral. Erlaubt ist nicht das, was durch Regeln festgeschrieben ist, sondern das, was vom Unparteiischen nicht geahndet wird.

Im Sport kommt dem Schiedsrichter damit eine besondere Funktion zuteil, die THOMAS BRUSSIG in *Schiedsrichter Fertig* thematisiert. Nicht nur thematisch ragt sein Text aus der Fußball-Literatur nach der Weltmeisterschaft 2006 hinaus. Auch die differenzierte Darstellung zeichnet seine Erzählung aus, über die er den Sport mit der Biographie des Protagonisten, seiner politischen Sozialisierung und Entwicklungen der modernen »Kommunikationsgesellschaft«²³⁴ verbindet. Perspektivisch und sprachlich nähert sich *Schiedsrichter Fertig* dem Thema Fußball auf eine Art und Weise, die ihn von allen anderen hier untersuchten Texten unterscheidet.

Eine ähnlich vielschichtige Beschreibung des Fußballs erreichen in ihren Werken nur THOMAS ROTH, ALFRED GOUBRAN, RALF BÖNT (*Essen*) und OTTO BÖHMER. Sie alle stellen einen komplexen Zusammenhang zwischen dem Fußball und der Biographie der Protagonisten her. Wobei sich mit Ausnahme von BÖNT alle Autoren längerer Textformen wie Erzählung und Roman bedienen. Auffallend ist die Bedeutung des Fußballs in ihren Werken: Sie reicht über den sportlichen Bereich hinaus und bekommt für die Hauptfiguren individuelle Dimension. Hierbei wird

²³⁴ Vgl. Brussig 2007, S.25f.

Fußball in allen Titeln zu einem Ausweg. Am deutlichsten dargestellt in GOUBRANS Erzählung *Tor*.

Im Roman *Wenn die Eintracht spielt* von OTTO BÖHMER bezieht sich das Potenzial des Fußballs als Flucht vor dem Alltag zudem indirekt auf einen weiteren wichtigen Aspekt der Fußball-Literatur. Der Sport ist für den Protagonisten Rafael Klugmann der einzige Ort seiner Erinnerung, den er ordnen und über den er verfügen kann. Fußball ist als Erinnerung für ihn existenziell. BÖHMER verarbeitet damit eine Ausprägung des Fußballs, die in vielen weiteren Texten ebenfalls auftritt. Zum Fußball gehört die Erinnerung an große Spieler, Trainer und Partien. Ob das nun im Freizeitsport ist, wie etwa bei NUSSBAUMEDER (*Das wichtigste Spiel*), oder in der außerliterarischen Historie wie in den unter Gliederungspunkt 2.3.1.4 besprochenen Texten sowie bei ANI, GROLL und BRANDT (*Schatzschneider*). Vor allem im Bereich der Zuschauerperspektive auf den Sport spielt die literarische Verarbeitung von Erinnerung an den Fußball eine große Rolle.

Eine Entwicklung der deutschsprachigen Literatur über den Fußball lässt sich im Bereich des Freizeitsports feststellen. Im Vergleich zum Zeitraum vor der Weltmeisterschaft 2006 beschäftigen sich erstaunlich viele Texte mit dieser Ausprägung des Fußballs. Sowohl für die Literatur in Bezug auf Fußball in Kindheit und Jugend als auch für jene mit erwachsenen Protagonisten finden sich viele Beispiele einer literarischen Verarbeitung des »unprofessionellen« Fußballspiels. Die Autoren haben damit eine Facette des Fußballs für sich erschlossen, die vorher nicht so ausführlich thematisiert wurde.

Auffallend ist zudem die geringe Anzahl an Werken, die sich mit dem Fußball als Beruf auseinandersetzt. In den wenigen Beispielen, die dafür zu finden waren, geht es zudem meist um ein drohendes Karriere-Ende, also den Abschluss eines sportlichen Berufslebens. Eine literarische Verarbeitung anderer Abschnitte einer Sportlerkarriere, oder gar einer ganzen Mannschaft, fehlen. Offenbar ist der Fußball aus Sicht eines professionellen Sportlers für die Literatur nicht interessant. Über Gründe dafür kann nur spekuliert werden, ein Zusammenhang mit dem Erfahrungshorizont von Autor und Leser erscheint noch am wahrscheinlichsten.

Was vor allem jene Texte eint, die bis zu diesem Punkt noch nicht explizit genannt wurden, ist ein Hang zu humorvoller Darstellung. Mit Vergleichen und Metaphern aus der Fußballsprache, Anspielungen auf die außerliterarische Realität

und Situationskomik widmen sich viele Autoren dem Fußball. Allerdings schlägt sich dieser Umgang mit dem Sport erstaunlicherweise nicht in entsprechenden Textformen wie der Satire nieder. Obwohl oder weil dafür ein Gros an literarischen Referenzen vorliegt, ist diese Darstellungsart für die Zeit nach der WM im Vergleich unterrepräsentiert.²³⁵ Insgesamt kann aber eindeutig festgehalten werden: Fußball ist für die Autoren ein Thema, dem man sich gerne auf humorvolle Weise nähert.

²³⁵ Zu den Referenztexten vgl. etwa: Jo Pestum (Hg.): Kalle seine Beine. Sport-Satiren. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch 1984.

3 Das Potenzial der Fußball-Literatur

Die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Arbeit hat gezeigt, dass der Fußball ein fester und differenzierter Bestandteil der deutschen Literatur ist. Auch nach der Weltmeisterschaft 2006 widmen sich ihm die Autoren in vielfältiger inhaltlicher und stilistischer Weise. Passend zu den Eindrücken des Turniers im eigenen Land zeichnet sich die Literatur nach der WM durch einen Akzent auf die Zuschauer- und Freizeitsportlerperspektive aus. Es ist möglich, diesen Schwerpunkt damit zu begründen, dass es offensichtlich vielen Autoren Probleme bereitet, Spielszenen adäquat und fern einer weit verbreiteten, floskelhaften »Fußball-Sprache« zu beschreiben. Entsprechend verlegt sich der Fokus auf das, was einfacher literarisch darzustellen ist:

Aber wenn schon nicht das Ballspiel selbst, so sind doch seine Begleitumstände, die Emotionen, die es hervorruft, und die Assoziationen, die es ermöglicht, ohne Frage literarisierbar, und zwar durchaus auch im engeren Sinne. Das »Runde« und das »Eckige« sind keine unvereinbaren Gegensätze.²³⁶

Vor diesem Hintergrund erklärt es sich, warum eine literarische Behandlung des Fußballs als Beruf in der Zeit nach der Weltmeisterschaft nur von wenigen Autoren versucht wurde. Stattdessen fokussiert sich die Literatur auf jene Bereiche des Fußballs, die für Autoren und Leser gleichermaßen erfahrbar sind. Die Erfahrungswelten Fußball als Kindheits- und Jugenderinnerung, als Hobbysportler und Fan sind ihnen vertraut.²³⁷ Entsprechend literarisieren die Autoren die Erfahrungen aus diesen Bereichen. Im Dialog mit dem Fußball kommt der Literatur damit auch eine erklärende Funktion zu, wie Jürgen Wertheimer festhält:

Die Literatur könnte vielleicht teilhaben an der weltweiten Medienpräsenz des Fußballs, sie könnte aus ihrem doch noch immer vorhandenen Elfenbeinturm heraustreten und wirklich in die Arena kommen. Der Fußball könnte auf der anderen Seite etwas vom kulturellen Know-how der Literatur lernen, von ihrer Fähigkeit, Verhaltensrituale transparent zu machen, sie in Worte zu übersetzen, das allzu Vertraute zu verfremden und das Unbekannte zu erklären.

Über die Literatur kann sich der Fußball also erklären, seine Faszination wird über die literarische Umsetzung bekannter Erfahrungen greifbar.

Gleichzeitig verfügt die Literatur über Darstellungsmöglichkeiten, die auf die Beschäftigung mit dem Fußball zurückwirken können:

²³⁶ Will 2006, hier: S.46.

²³⁷ Brandes, Christa und Evers etwa sehen im Fußball als Lebensmittelpunkt vieler Jungen die Begründung für die Beschäftigung vieler Intellektueller mit dem Fußball (vgl. Brandes/Christa/Evers 2006, hier: S.9). Allerdings stellt sich die Frage, warum sich die Geisteswissenschaften im Verhältnis mit dem Sport dennoch so lange schwer taten.

Man sollte deshalb von der Literatur nicht erwarten, und das ist ihr Vorteil, daß sie abbildhaft die Wirklichkeit eines Fußballspiels wiedergäbe. Aber, und dies ist entscheidend, weil Literatur aufgrund ihres fiktionalen Charakters erhebliche Freiräume zulässt, welche die reale Lebenswelt nicht kennt, werden dort dem Fußball Möglichkeiten geboten, seine Grenzen spielerisch-literarisch auszutesten [...].²³⁸

Ein gutes Beispiel für eine solche Leistung der Literatur ist THOMAS BRUSSIGS *Schiedsrichter Fertig*. Mit diesem Werk liefert der Autor einen Blick auf den Fußball, wie er vorher in der Literatur nicht behandelt wurde. Er verschiebt die Perspektive weg von Spielern und Zuschauern auf denjenigen Akteur, der als einziger Teilnehmer des Fußballspiels keiner Partei zugehörig ist. An diesem Beispiel zeigt sich ganz konkret, wie sich die Literatur über den Fußball nach der Weltmeisterschaft weiterentwickelt hat.

Auch OTTO BÖHMERS Roman *Wenn die Eintracht spielt* könnte prägend für die deutsche Fußball-Literatur sein. Denn er vermag es im Unterschied zu den literarischen Referenzwerken, seinen Protagonisten in ein äußerst komplexes Verhältnis zum Fußball zu setzen. Mit dieser Individualisierung seiner Leidenschaft zeichnet BÖHMER eine Entwicklung nach, die ihre Spannung daraus bezieht, dass die Fußball-Leidenschaft für die Hauptfigur gleichermaßen existenziell als auch Existenz gefährdend ist.

Mit dem Bereich des Fußballs als Freizeitsport wurde im Untersuchungszeitraum zudem eine Thematik literarisch verarbeitet, die vor der Weltmeisterschaft noch nicht so umfassend zu finden war.

Die Literatur nach der Weltmeisterschaft 2006 kann also durchaus Impulse für die weitere literarische Behandlung des Fußballs geben. Für die Zukunft kann zudem erwartet werden, dass noch mehr Autoren das motivische Potenzial des Fußballs nutzen. Auch in Texten, deren Handlung sich nicht auf den Fußball bezieht, ist Platz für seine Symbolik:

Der zentrale Stellenwert des Fußballs im System der Kollektivsymboliken resultiert aus der Prägnanz fußballerischer Figuren und Situationen und verschafft dieser Prägnanz zugleich eine kollektive, über den Sport weit hinausreichende Verbindlichkeit. Es ist nur folgerichtig, dass in diesem Prozess das, was Fußball ist, selbst immer wieder verschoben und ausgeweitet wird.²³⁹

Die Untersuchung hat gezeigt, wie viele Texte sich auch nach der WM 2006 mit dem Fußball auseinandersetzen. Der »große Roman« im Sinne Biermanns ist jedoch noch nicht dabei. Sofern man darunter ein umfangreiches Werk versteht, das

²³⁸ Leis 2002, hier: S.142.

²³⁹ Stauff 2007, hier: S.302.

den Fußball in einer allgemeingültigen und differenzierten Weise literarisch verarbeitet. Bisläng beschränken sich die Autoren vor allem auf einen individuellen Bezug der Protagonisten zum Sport. Aber auch ohne dieses eine Referenzwerk erweist sich die Literatur zum Fußball als äußerst vielschichtig und umfangreich. Im Rückblick ist die große Anzahl an Veröffentlichungen nach der Weltmeisterschaft übrigens keine Selbstverständlichkeit. Denn die vielen Publikationen im Vorfeld der WM 2006 hatten negative Auswirkungen auf die Fußball-Verlagsbranche:

Es wurden so viele minderwertige Druckwerke veröffentlicht, dass selbst die guten nicht in der Lage waren, sich einen eigenen Platz zu erkämpfen. Eine Inflation mit vielen Nachteilen: Der Buchhandel zog bereits Ende Januar [2006] erste Konsequenzen und bestellte keine Fußballtitel mehr. Das WM-Ende nutzten viele Buchhandlungen aus, um alle nicht verkauften Bücher zurückzuschicken. Für die Platzhirsche auf dem Fußballbuchmarkt war das eine mittlere Katastrophe.²⁴⁰

Ungeachtet dieser Probleme hat der Fußball im Zuge der Weltmeisterschaft einen hohen gesellschaftlichen und kulturellen Stellenwert erlangt, den er zumindest in Teilen auch nach dem Großereignis beibehält.

Es ist anzunehmen, dass sich die Literatur zum Fußball auch unabhängig von so außerordentlichen Ereignissen wie einer WM im eigenen Land weiter entwickeln wird. Sie hat ihren Platz und ihre Leser gefunden. Und die Möglichkeiten einer literarischen Darstellung sind so unerschöpflich, dass die Autoren nicht immer eine außerliterarische »Steilvorlage« benötigen. Ihre Aufgabe ist es vielmehr, sich literarisch über die Realität zu erheben. Damit kann auch dem Vorwurf der »Literaturunfähigkeit« des Fußballs begegnet werden, den die Literaturwissenschaft immer wieder hervorgebracht hat.²⁴¹ Zwar zeigt sich tatsächlich, dass gerade Spielszenen literarisch nicht adäquat wiedergegeben werden und meist auf bereits bekannte Sprach- und Bildmuster zurückgreifen. Aber darin eine »Unfähigkeit« der Literatur zu sehen, geht zu weit. Denn es ist nicht die primäre Aufgabe des literarischen Schreibens, die Realität punktgenau in ein Zeichensystem zu übersetzen. Vielmehr bietet sie Möglichkeit zu einer Entgrenzung des Beschriebenen. Fußball-Literatur muss sich nicht am Gegebenen orientieren, sondern kann Bedeutungsebenen verarbeiten, die über den sportlichen Aspekt dieses Spiels hinausgehen. Ansatzpunkte gibt es dafür genug, wie die zahlreichen Verweise in der Einleitung dieser Arbeit gezeigt haben. Die Möglichkeiten der Fußball-Literatur

²⁴⁰ Thorsten Schaar: Bald kommt Herr Lehmann. In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 86 (2009), S.100–103, hier: S.103.

²⁴¹ Vgl. Liessmann 1991, Lubrich 2007.

könnten also darin liegen, sich vom Fußballspiel selbst etwas zu lösen. Oder wie Werner Bucher im Vorwort zur WM-Ausgabe der Schweizer Literaturzeitschrift »Orte« schrieb:

Nun, vieles ist wahr, was Dichter zum Thema Fußball und WM in den nachfolgenden Texten zu sagen haben. Vieles aber nicht. Das spielt letztlich keine Rolle. Denn Dichter, falls Sie's noch nicht wissen, haben immer Recht. Der Grund: Sie brauchen sich nicht an Fakten zu halten, sie wollen und ... jaja, sie sollen nur dichten.²⁴²

²⁴² Werner Bucher: Fußball - oder die Verwandlung von Konkurrenten in Anhänger von Schönheit. In: Orte. Eine Schweizer Literaturzeitschrift, Bd. 29, H. 145 (2006), S.6–9, hier: S.7.

Quellenverzeichnis

Quellen

Ani, Friedrich: Das einmalige Leben des Robert Vogelsang. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.35–39.

Balzli, Peter: Stimmung eingefangen! In Brasilien! In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.57–64.

Barta, Stefan: Piss-Pott und drei Ecken, ein Elfer. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.90–94.

Beckfeld, Hermann (Hg.): ...der Boss spielt im Himmel weiter. Fußball-Geschichten aus dem Ruhrgebiet. Bottrop: *Henselowsky-Boschmann* 2006.

Behrens, Alfred: Die Fernsehliga. Spielberichte vom Fußballgeschäft der Zukunft. Berlin: *Rotbuch* 1974 (= Rotbuch; 112).

Blickensdörfer, Hans: Pallmann. Roman. München: *Schneekluth* 1982.

Böhmer, Otto A.: Wenn die Eintracht spielt. Roman. Bonn: *Weidle* 2007.

Bönt, Ralf: Brief an den Besten. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008a, S.17–19.

Bönt, Ralf: Essen. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008b, S.119–129.

Böttcher, Jan: Gesänge aufs Jugendtraining. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.46–50.

Böttcher, Sven: Der Aufsteiger. Roman der Fußball-Bundesliga. Reinbek bei Hamburg: *Rowohlt Taschenbuch* 1998 (= Wunderlich-Taschenbuch; 26077).

Brandt, Jan: Schatzschneider. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.87–104.

Brandt, Jan: Der Blitz. In: Playboy Deutschland, März 2010, S.90.

Breuckmann, Manfred; Goosen, Frank (beide Hg.): Fritz Walter, Kaiser Franz und wir. Unsere Weltmeisterschaften. Frankfurt a.M.: *Eichborn* 2004.

Bruin, Frank de: Super Toni. München: *Gryphon* 2008.

Brussig, Thomas: Leben bis Männer. Frankfurt a.M.: *S. Fischer* 2001 (= Collection S. Fischer; Bd. 104).

Brussig, Thomas: Schiedsrichter Fertig. Eine Litanei. Frankfurt a.M.: *Fischer Taschenbuch* 2009.

Delius, Friedrich Christian: Der Sonntag, an dem ich Weltmeister wurde. Erzählung. Reinbek bei Hamburg: *Rowohlt* 1994.

Döring, Klaus: Bis zur letzten Minute. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.141–146.

Drechsel, Sammy: Elf Freunde müsst ihr sein. Ein Fussballroman für die Jugend. Stuttgart/Wien: *Thienemann* ²⁰2008.

Drescher, Peter: Aus! Vorbei! Dessau: *Machtwortverlag* 2007.

Düblin, Michael: Zwölf Runden. Fussballroman. Biel: *Die Brotsuppe* 2008.

Dürrenmatt, Friedrich: Die Physiker. Eine Komödie in zwei Akten. Neufassung 1980. Zürich: *Diogenes* 1998 (= Diogenes-Taschenbuch; 23047).

Eckenga, Fritz: Wird alles gar nicht gut. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.41–43.

Eilenberger, Wolfram: Paradise Now. Waren Sie schon einmal in einer VIP-Lounge? In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.261–263.

Eisenreich, Herbert: Der Weg hinaus. In: fußball literarisch. Oder: Der Ball spielt mit den Menschen - Erzählungen, Texte, Gedichte, Lieder, Bilder. Hg. von: Karl Riha. Frankfurt a.M.: *Fischer Taschenbuch* 1982, S.131–138.

Ernst, Gustav: Tolles Spiel. In: Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte. 11 Texte zum österreichischen Fußball. Hg. von: Wendelin Schmidt-Dengler und Andreas Weber. Salzburg: *Müller* 2008, S.5–19.

Fian, Antonio: Im Schlaf. Erzählungen nach Träumen. Graz/Wien: *Droschl* 2009.

Fischmord, Ismael: Initiation. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.73–79.

Formeseyn, Axel: Schlumpfine, die Arbeitsbiene. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.26–30.

Frank, Wolfgang (Hg.): Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Die wunderbare Welt des Fußballs. Reinbek bei Hamburg: *Rowohlt Taschenbuch* 1996 (= rororo rororo; 13710).

Friedmann, Herbert: Profizuschauer. In: Kalle seine Beine. Sport-Satiren. Hg. von: Jo Pestum. Reinbek: *Rowohlt Taschenbuch* 1984 (= rororo Tomate; 5465), S.39–40.

Goubran, Alfred: Tor. Erzählung. Klagenfurt/Wien: *Kitab* 2008.

Handke, Peter: Die Angst des Tormanns beim Elfmeter. Erzählung. München: *Süddeutsche Zeitung* 2004 (= Süddeutsche-Zeitung-Bibliothek; 13).

Handke, Peter: Die morawische Nacht. Erzählung. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008.

Hannemann, Uli: Vor dem Spiel ist nach dem Spiel. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.130–140.

Harig, Ludwig (Hg.): Netzer kam aus der Tiefe des Raumes. Notwendige Beiträge zur Fußball-Weltmeisterschaft. München: *Hanser* 1974 (= Reihe Hanser; 146).

Henscheid, Eckhard: Standardsituationen - Fußball-Dramen. Mit einigen Beiträgen von F.W. Bernstein. Zürich: *Haffmanns* 1988.

Herbstmeister, Clemens [Pseudonym von Axel Post]: Den Rest regelt der Markt. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010a, S.65–66.

Herbstmeister, Clemens [Pseudonym von Axel Post]: Herbsttag. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010b, S.17–25.

Hornby, Nick: Fever pitch. Ballfieber - die Geschichte eines Fans. Köln: *Kiepenheuer & Witsch* ²⁴2005 (= KiWi; 409).

Horriar, Gerhard: Michaela. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.128–135.

Horváth, Ödön von: Legende vom Fußballplatz. In: Gesammelte Werke. Kommentierte Werkausgabe in Einzelbänden. Hg. von: Traugott Krischke unter Mitarbeit von Susanna Foral-Krischke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 1988, S.50–54.

Jaschke, Gerhard: Vom Tore Schießen und »narrisch« Werden - Fußball ist Fußball ist Fußball... (Eine Materialschlacht). In: Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte. 11 Texte zum österreichischen Fußball. Hg. von: Wendelin Schmidt-Dengler und Andreas Weber. Salzburg: *Müller* 2008, S.42–57.

Jens, Arne: Fußballerbeine. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010a, S.145–150.

Jens, Arne: Hooligan. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010b, S.84–89.

Jens, Arne: Pauline. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010c, S.10–16.

Kirschneck, Jens: Frau Zuma, Herr Morris und Herr Ribéry. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.44–46.

Klupp, Thomas: Der Trainer. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.51–57.

Krausser, Helmut: Begegnungen auf Fußballbasis Eins bis Drei. In: Spiegel Kultur Extra, H. 6 (1998), S.16–21.

Kron, Norbert: Abschiedsspiel. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.204–213.

Latz, Frederic: Oli, wenn de jetzt dran ziehst... In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.80–83.

Lentz, Michael: Abseits. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.28–32.

Merkel, Andreas: Herrndorf gibt nicht auf. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.107–118.

Meyer, Clemens: Als wir träumten. Roman. Frankfurt a.M.: *Fischer Taschenbuch* ²2007 (= Fischer; 17305).

Moritz, Rainer (Hg.): Doppelpaß und Abseitsfalle - Ein Fußball-Lesebuch. Stuttgart: *Reclam* 1995.

Nußbaumedler, Christoph: Das wichtigste Spiel. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.66–73.

Ostermaier, Albert: Abschlag. Oder: Die Angst nach dem Wunder. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.183–191.

Ostermaier, Albert: Der Torwart ist immer dort, wo es weh tut. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2006 (= Edition Suhrkamp; 2469).

Pestum, Jo (Hg.): Kalle seine Beine. Sport-Satiren. Reinbek: *Rowohlt Taschenbuch*. 1984 (= rororo Tomate; 5465).

Redelings, Ben: Fußball ist nicht das Wichtigste im Leben ... es ist das Einzige. Göttingen: *Die Werkstatt* 2008.

Redelings, Ben: Dem Fußball sein Zuhause. Göttingen: *Die Werkstatt* 2009.

Reding, Josef: Halbrechter Wawra vom Platz. In: fußball literarisch. Oder: Der Ball spielt mit den Menschen - Erzählungen, Texte, Gedichte, Lieder, Bilder. Hg. von: Karl Riha. Frankfurt a.M.: *Fischer Taschenbuch* 1982, S.183–188.

Reng, Ronald: Der Traumhüter. Die unglaubliche Geschichte eines Torwarts. Köln: *Kiepenheuer & Witsch* 2002 (= KiWi; 685).

Reusch, Stefan: Drei persönliche Anekdoten rund um den Fußballsport. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.34–40.

Richter, Konstantin: Gipfeltreffen. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.238–247.

Riess, Erwin: Der Fußball, die Weltpolitik und der liebe Gott. Eine Groll-Geschichte. In: Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte. 11 Texte zum österreichischen Fußball. Hg. von: Wendelin Schmidt-Dengler und Andreas Weber. Salzburg: *Müller* 2008a, S.58–80.

Riess, Erwin: Herr Groll auf Reisen. Storys. Salzburg/Wien: *Müller* 2008b.

Riha, Karl (Hg.): fußball literarisch. Oder: Der Ball spielt mit den Menschen - Erzählungen, Texte, Gedichte, Lieder, Bilder. Frankfurt a.M.: *Fischer Taschenbuch* 1982.

Rinke, Moritz: Die Pool-Novellen. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.220–237.

Roth, Gerhard: Das Alphabet der Zeit. Frankfurt a.M.: *Fischer Taschenbuch* 2010 (= Fischer; 17416).

Schieke, Jörg: Mit dem Ball am Fuß durch einen Flockenwirbel auf das verschneite Tor zulaufen. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.40–45.

Schmidt, Carsten: Niemals aufs Altenteil. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.151.

Schmidt, Jochen: Ich weiß nicht mal mehr, wie das Spiel ausgegangen ist. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.254–260.

Schreiner, Margit: Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte. In: Als ich einmal Harreither in der Dusche interviewte. 11 Texte zum österreichischen Fußball. Hg. von: Wendelin Schmidt-Dengler und Andreas Weber. Salzburg: *Müller* 2008, S.102–109.

Schulz, Daniela: Frau Riedle-Bein und die Attacke der Samba-Girls. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010, S.95–101.

Schulze, Ingo: Handy - dreizehn geschichten in alter manier. Berlin: *Berlin Verlag* 2007.

Theisen, Sascha: Besuch von Onkel Puskás. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010a, S.31–33.

Theisen, Sascha: Das Dieter-Müller-Trauma. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010b, S.102–114.

Theisen, Sascha: Die Peule und der Kaiser. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010c, S.47–56.

Theisen, Sascha: Du hast die Haare schön. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010d, S.71–72.

Theisen, Sascha: Käfermann! Käfermann! In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010e, S.139–144.

Theisen, Sascha (Hg.): Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010f.

Theisen, Sascha: Ralle im Nieselregen. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010g, S.9.

Theisen, Sascha: Revilo. In: Nach vorne! Lästernde Kiebitze, spielentscheidende Stadionwürste, betrunkene Vorstopper. TORWORT-Geschichten über Fußball. Hg. von: Sascha Theisen. Göttingen: *Die Werkstatt* 2010h, S.136–138.

Torberg, Friedrich: Die Mannschaft. Roman. Wien: *Molden* 2004.

Wagner, Jan Costin: Vom Balzen und Bolzen. In: Playboy Deutschland, Februar 2010, S.60.

Wegener, Erik: 11 Feinde. Schalke-Roman. München: *Kunst- und Textwerk* 2009.

Willmann, Frank: Weiße Mäuse. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.192–197.

Wolf, Ror: Punkt ist Punkt - Alte und neue Fußballspiele. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 1973.

Wolf, Ror: Die heiße Luft der Spiele. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 1980.

Wolf, Ror: Das nächste Spiel ist immer das schwerste. Königstein/Ts.: *Athenäum* 1982.

Wortmann, Sönke: Bei Wembley. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.147–154.

Zehrer, Klaus Cäsar: Die wiederhergestellte Ehre des Berthold Zehrer. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.74–86.

Darstellungen

Alkemeyer, Thomas: Körperlichkeit und Politik. Aufrecht und biegsam. Eine politische Geschichte des Körperkults. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: Facultas.wuv 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.47–59.

Amend, Christoph; Ljubic Nico: »Ich bete oft vor Spielen«. Interview mit Miroslav Klose. In: Die Zeit, Jg.61, H.39, 21. September 2006, S.81.

Bale, John: Raum und Sport. Die topographische Entwicklung des modernen Stadions. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: Facultas.wuv 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.149–161.

Bausenwein, Christoph: Die letzten Männer. Zur Gattungsgeschichte und Seelenkunde der Torhüter. Göttingen: *Die Werkstatt* 2003.

Bausenwein, Christoph: Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens. Göttingen: *Die Werkstatt* 2006.

Bausinger, Hermann: Kleine Feste im Alltag: Zur Bedeutung des Fußballs. In: Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen, H. 31 (1999), S.36–44.

Beßlich, Holger: »Was zählt is auf'm Platz«. Zur Ästhetik des Fußballs im Stadion. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.461–477.

Biermann, Christoph: Der große Roman fehlt. In: Die Tageszeitung, 20. Dezember 1997, S.15.

Biermann, Christoph: Die Fußball-Matrix. Auf der Suche nach dem perfekten Spiel. Köln: *Kiepenheuer & Witsch* 2009.

Bitzer, Dirk; Wilting, Bernd: Stürmen für Deutschland. Die Geschichte des deutschen Fußballs von 1933 bis 1954. Frankfurt a.M.: *Campus* 2003.

Bleeker-Dohmen, Roelf; Stammen, Karl-Heinz; Strasser, Hermann; Weber, Götz: »Sind wir so unwichtig?«. Fußballfans zwischen Tradition und Kommerz. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.499–519.

Böhme, Hartmut: Der Ball der Göttin. In: Die Zeit, Jg. 61, H. 33, 10. August 2006, S.33.

Böttiger, Helmut: Schlußball. Die Deutschen und ihr Lieblingssport. Frankfurt am Main: *Suhrkamp* 2006 (= Suhrkamp-Taschenbuch; 3763).

Brandes, Holger: »Wir müssen die Gruppendynamik steuern und optimieren, das kriegt der Trainer hin.« Fußball aus gruppenanalytischer Perspektive. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von: ders.; Harald Christa und Ralf Evers. Gießen: *Psychosozial-Verlag* 2006, S.189–213.

Brandes, Holger; Christa, Harald; Evers, Ralf: Anstoß: Fußball als Spiel und als Spiegel der Gesellschaft. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von: dies. Gießen: *Psychosozial-Verlag* 2006, S.7–12.

Breuckmann, Manfred: Woran wir uns gewöhnt haben. In: 11Freunde – Magazin für Fußball-Kultur, H. 67 (2007), S.72-79.

Bröskamp, Bernd: Migration und Ethnizität. Feldspezifische Perspektiven am Beispiel des Fußballs. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.137–148.

Bucher, Werner: Fußball - oder die Verwandlung von Konkurrenten in Anhänger von Schönheit. In: Orte. Eine Schweizer Literaturzeitschrift, Bd. 29, H. 145 (2006), S.6–9.

Dembowski, Gerd: Alles Party oder was? Stichworte zu nationaler Ideologieproduktion zur WM 2006 in Deutschland. In: SportZeiten - Sport in Geschichte, Kultur und Gesellschaft, Bd. 7, H. 2 (2007), S.111–123.

Dunning, Eric: Die Entwicklung des Fußballspiels zu einer Weltsportart. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von: Holger Brandes; Harald Christa und Ralf Evers. Gießen: *Psychosozial-Verlag* 2006, S.19–47.

Eggers, Erik: Die Anfänge des Fußballsports in Deutschland. Zur Genese eines Massenphänomens. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Markwart Herzog. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.67–92.

Eggers, Erik; Müller, Jürgen: »Der künstlerische Gehalt, den die wilde Poesie unseres Spiels in sich birgt«. Anmerkungen zur frühen Hermeneutik, Ästhetik und Ikonographie des Fußballsports. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Herzog, Markwart. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.157–177.

Eisenberg, Christiane: Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt. München: *Deutscher Taschenbuch-Verlag* 1997 (= dtv; 4709).

Elias, Norbert: Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation. In: Der Satz »Der Ball ist rund« hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Hg. von: Harald Binnewies und Rolf Lindner. Berlin: *Transit* 1983, S.12–21.

Evers, Ralf: Spieler oder Pilger? Spiel- und ritualtheoretische Einwüfe zum Thema Fußball-Fans. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von: Holger Brandes; Harald Christa und Ralf Evers. Gießen: *Psychosozial-Verlag* 2006, S.95–116.

Fischer, Christoph: Der Fußball fest in ökonomischer Hand. Die Rolle der Sponsoren im professionellen Fußball. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.521–532.

Fischer, Gerhard; Lindner, Ulrich; Skrentny, Werner: Stürmer für Hitler. Vom Zusammenspiel zwischen Fußball und Nationalsozialismus. Göttingen: *Die Werkstatt* ³2002.

Fischer, Nanda: Sport als Literatur. Traumhelden Sportgirls und Geschlechterspiele. Zur Theorie und Praxis einer Inszenierung im 20. Jahrhundert. Eching: *F & B Verlag* 1999.

Friedrichsen, Mike; Löhe, Michael: Fußball und Wirtschaft - Genialität oder Wahnsinn? Die Kommerzialisierung in europäischen Top-Ligen. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.553–571.

Galeano, Eduardo: Der Ball ist rund. Zürich: *Unionsverlag* 2000 (= Unionsverlag-Taschenbuch; 161).

Gebauer, Gunter: Fernseh- und Stadionfußball als religiöses Phänomen. Idole, Heilige und Ikonen am »Himmel« von Fangemeinden. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Markwart Herzog. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.305–314.

Gebauer, Gunter: Poetik des Fußballs. Frankfurt a.M./New York: *Campus* 2006.

Groll, Michael: Wir sind Fußball. Über den Zusammenhang zwischen Fußball, nationaler Identität und Politik. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.177–189.

Gumbrecht, Hans Ulrich: Monokultur in Moll. Was Fußball in Deutschland heute ist. In: Titelkampf - Fußballgeschichten der deutschen Autorennationalmannschaft. Hg. von: Ralf Bönt; Albert Ostermaier und Moritz Rinke. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 2008, S.267–275.

Hagel, Antje (Hg.): Gender kicks. Texte zu Fußball und Geschlecht. Frankfurt a.M.: *KOS* 2005 (= KOS-Schriften; 10).

Havemann, Nils: Fußball unterm Hakenkreuz. Der DFB zwischen Sport, Politik und Kommerz. Bonn: *Bundeszentrale für Politische Bildung* 2005 (= Schriftenreihe / Bundeszentrale für Politische Bildung; 519).

Hebeker, Ernst; Hildmann, Philipp W. (beide Hg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese. München: *Akademie für Politik und Zeitgeschehen* 2007 (= Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen; 57).

Herzog, Markwart: Von der ‚Fußlümmelei‘ zur ‚Kunst am Ball‘ - Über die kulturgeschichtliche Karriere des Fußballsports. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: ders. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.11–43.

Hildebrandt, Dieter: Schöne Zeiten, als ein Foul noch ein Foul war. In: Die Zeit, 04. Oktober 2007, 41, S.23.

Hödl, Gerhard: Wirtschaft und Sport. Zur globalen Ökonomie des Sports. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.126–136.

Horak, Roman: Die Rapidviertelstunde. Über die praktische Hoffnung vom guten Ende. In: Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Hg. von: ders. und Wolfgang Reiter. Wien: *Promedia* 1991, S.189–196.

Hüetlin, Thomas: Gute Freunde. Die wahre Geschichte des FC Bayern München. München: *Heyne* 2007.

John, Johannes: Fußball lesen, oder: Wie literaturfähig ist Fußball? In: Kopf- und Fußbälle. 27.-29-Juni 2008 - Erste Halbzeit. Vortrag, nachzuhören im Deutschen Literaturarchiv in Marbach a.N.

John, Johannes: Meta-Sprache Fußball oder: Ist Fußball literatur-fähig? Ein Vortrag von Johannes John. In: Der Tödliche Pass, Jg. 11, H. 41, 42, 44 (2006), S.24-28, S.26-29, S.64-67.

Kopiez, Reinhard: Alles nur Gegröle? Kultische Elemente in Fußball-Fangesängen. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Markwart Herzog. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.293–303.

Köster, Philipp: Ausgerechnet... In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 64 (2007), S.66–67.

Köster, Philipp: Der dressierte Fanblock. In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 85 (2008), S.26–33.

Kreisky, Eva; Spitaler, Georg (beide Hg.): Arena der Männlichkeit. Über das Verhältnis von Fußball und Geschlecht. Frankfurt a.M.: *Campus* 2006 (= Politik der Geschlechterverhältnisse; 30).

Kuhlmann, Detlef: Doppelpass zwischen Fußball und Literatur. In: Universitas, Bd. 61, H. 2 (2006), S.702–709.

Leis, Mario: Sport in der Literatur. Einblicke in das 20. Jahrhundert. Frankfurt a.M.: *Peter Lang* 2000 (= Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte; 67).

Leis, Mario: Fußball gegen Literatur - Halbzeitstand 0:0 - Tip: X. Fußball in der schöngestigen Literatur. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Markwart Herzog. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.139–155.

Liessmann, Konrad P.: Treten können, kulturlos. Über die Literaturunfähigkeit des runden Leders. In: Die Kanten des runden Leders. Beiträge zur europäischen Fußballkultur. Hg. von: Roman Horak und Wolfgang Reiter. Wien: *Promedia* 1991, S.263–274.

Lindner, Rolf: Von sportsmen und einfachen Leuten. Zur Sozialgeschichte des Fußballsports. In: Der Satz »Der Ball ist rund« hat eine gewisse philosophische Tiefe. Sport, Kultur, Zivilisation. Hg. von: Harald Binnewies und Rolf Lindner. Berlin: *Transit* 1983, S.22–36.

Lubrich, Oliver: Zwischen Alltagskultur und Poesie. Fußball in deutschsprachiger und hispanoamerikanischer Literatur. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.417–434.

Marschik, Matthias: Moderne und Sport. Transformationen der Bewegungskultur. In: Sport studies. Hg. von: ders.; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.23–34.

Marschik, Matthias; Müllner, Rudolf; Penz, Otto; Spitaler, Georg: Sport Studies. Eine Einführung. In: Sport studies. Hg. von: dies. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.9–20.

Martinez, Matías: Nach dem Spiel ist vor dem Spiel. Erzähltheoretische Bemerkungen zur Fußballberichterstattung. In: Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports. Hg. von: ders. Bielefeld: *Aisthesis* 2002a, S.71–85.

Martínez, Matías: Warum Fußball? Zur Einführung. In: Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports. Hg. von: ders. Bielefeld: *Aisthesis* 2002b, S.7–35.

Marx, Leonie: Kurzgeschichte. In: Killy-Literaturlexikon. Autoren und Werke des deutschsprachigen Kulturraumes. Hg. von Wilhelm Kühlmann und Walther Killy. Berlin: *de Gruyter* 2009, S.500

Mittag, Jürgen; Nieland, Jörg-Uwe: Der Volkssport als Spielball. Die Vereinnahmung des Fußballs durch Politik, Medien, Kultur und Wirtschaft. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: dies. Essen: *Klartext* 2007, S.9–30.

Moritz, Rainer: Das unfähige Leder: Fußball in der deutschsprachigen Literatur. In: Jahrbuch für finnisch-deutsche Literaturbeziehungen, H. 31 (1999), S.30–35.

Müllner, Rudolf: Moderne und Sport. Historische Zugänge zur Formierung des sportlichen Feldes. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.35–46.

Naumann, Michael: Ball und Wahn. Zur Weltmeisterschaft erscheinen 500 Buchtitel. In: Die Zeit, Jg. 61, H. 11, 09. März 2006, S.57.

Penz, Otto: Massenmedien. Hyperrealität des Sports. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.99–111.

Pilz, Gunter A.: Gewalt und Sport. »Wir sind die Macht« - Wandlungen der Zuschauergewalt im Fußball. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.186–199.

Planck, Karl: Fusslümmelei. Über Stauchballspiel und englische Krankheit. Reprint von 1898. Münster: LIT ³2004.

Porschlegel, Clemens: Wie kommt die Nation an den Ball? Bemerkungen zur identifikatorischen Funktion des Fußballs. In: Warum Fußball? Kulturwissenschaftliche Beschreibungen eines Sports. Hg. von: Matías Martínez. Bielefeld: *Aisthesis* 2002, S.103–111.

Prosser, Michael: »Fußballverzückung« beim Stadionbesuch. Zum rituell-festiven Charakter von Fußballveranstaltungen in Deutschland. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Markwart Herzog. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.269–292.

Quell, Klaus: Der Sport als Thema in der deutschsprachigen Literatur nach 1945 (Prosa). Ein Beitrag zu Stellung und Rolle des Sports in Literatur und Gesellschaft. Dissertation. Geisteswissenschaftliche Fakultät. Salzburg 1982.

Raack, Alex: Der schicke Rudi. In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 84 (2008), S.60–61.

Randl, Christoph: Das Fußballstadion. Ein Typus der modernen Architektur. In: Fußball als Kulturphänomen. Kunst - Kult - Kommerz. Hg. von: Markwart Herzog. Stuttgart: *W. Kohlhammer* 2002, S.179–196.

Reisel, Felix: Das schöne Spiel. Wie das ästhetische Potenzial des Fußballs genutzt wird. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.399–415.

Riha, Karl: YES: Ich erinnere Fußball. Siegen: *Universität Siegen* 2008.

Rulofs, Bettina: Gewalt und Sport. Begriffsdifferenzierungen und Analyseansätze aus sozialwissenschaftlicher Perspektive. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.174–185.

Schaar, Thorsten: Bald kommt Herr Lehmann. In: 11Freunde - Magazin für Fußball-Kultur, H. 86 (2009), S.100–103.

Schiffer, Jürgen: Fußball als Kulturgut. Eine kommentierte Bibliografie (Teile I - III) und zusätzliche Materialien. Köln: *Sportverlag Strauß* 2007.

Schönhaar, Rainer: Erzählung. In: Metzler Literatur Lexikon. Begriffe und Definitionen. Hg. von Günther Schweikle und Irmgard Schweikle. Stuttgart: *Metzler* ²1990, S.138

Schröder, Jürgen: Die Lust der Intellektuellen am Fußball. In: Über Fußball: Ein Lesebuch zur wichtigsten Nebensache der Welt. Hg. von: Hermann Bausinger; Christiane Eisenberg; Michael Krüger und Wolfgang Schlicht. Schorndorf: *Hofmann* 2000, S.224–244.

Schulze, Ludger: Raketenschuss ins Nichts. In: Süddeutsche Zeitung, 07. Mai 2008, S.41.

Schulze-Marmeling, Dietrich: Die Geschichte der Fußball-Europameisterschaft. 1960 - 2008. Göttingen: *Die Werkstatt* 2007.

Schümer, Dirk: Gott ist rund - Die Kultur des Fußballs. Frankfurt a.M.: *Suhrkamp* 1998.

Schweikle, Günther; Schweikle, Irmgard (beide Hg.): Metzler-Literatur-Lexikon. Begriffe und Definitionen. Stuttgart: *Metzler* ²1990.

Seggern, Andreas von: Bal(l)sam der Globalisierung? Skizzen zur Kultur- und Sozialgeschichte des globalen Fußballs. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext* 2007, S.31–50.

Siemes, Christof: Sieg ohne Tor. Warum versagt die Literatur vor dem Fußball? Einige notwendige Anmerkungen kurz vor dem Anpfiff der Europameisterschaft. In: Die Zeit, Jg. 55, H. 24, 8.Juni 2000, S.41.

Sobiech, Gabriele: Im Abseits? Mädchen und Frauen im Fußball-Sport. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von: Holger Brandes; Harald Christa und Ralf Evers. Gießen: *Psychosozial-Verlag* 2006, S.147–169.

Spitaler, Georg: Politik und Sport. Sportliches und politisches Feld - Verbindungen und Trennlinien. In: Sport studies. Hg. von: Matthias Marschik; Rudolf Müllner; Otto Penz und Georg Spitaler. Wien: *Facultas.wuv* 2009 (= UTB Sportwissenschaft, Politikwissenschaft; 3226), S.60–71.

Stanzel, Franz K.: Theorie des Erzählens. Göttingen: *Vandenhoeck und Ruprecht* ⁶1995 (= UTB; 904).

Stauff, Markus: Die Grenzen des Spiels. Zur medialen Vervielfältigung und Einhegung des Fußballs. In: Das Spiel mit dem Fußball. Interessen, Projektionen und Vereinnahmungen. Hg. von: Jürgen Mittag und Jörg-Uwe Nieland. Essen: *Klartext*. 2007, S.299–312.

Sülzle, Almut: Titten unterwegs. Weibliche Fankulturen im Männerfußball. In: Bulletin-Texte. Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien. Humboldt-Universität Berlin, Bd. 18, H. 33 (2007), S.54–64.

Sußebach, Henning: Und Philipp Lahm kam über links. In: Die Zeit, Jg.64, H.36, 27. August 2009, S.16.

Theweleit, Klaus: Tor zur Welt. Fußball als Realitätsmodell. Köln: *Kiepenheuer & Witsch* 2006 (= KiWi Paperback; 830).

Tschuschke, Volker: Fußball und archaische Lust. Eine Flanke aus der Tiefe des psychoanalytischen Raumes. In: Hauptsache Fußball - Sozialwissenschaftliche Einwüfe. Hg. von: Holger Brandes; Harald Christa und Ralf Evers. Gießen: *Psychosozial-Verlag* 2006, S.117–132.

Vom Schemm, Axel: Dichter am Ball. Untersuchungen zur Poetik des Sports am Beispiel deutschsprachiger »Fußball-Literatur«. Oulu: Oulun Yliopisto 2006 (= Acta universitatis OuluensisB, Humaniora; 75).

Wertheimer, Jürgen: Fußball als eine der Schönen Künste betrachtet. In: Die Eleganz des runden Leders. Wiener Fußball 1920 - 1965. Hg. von: Wolfgang Maderthaler; Alfred Pfoser und Roman Horak. Göttingen: *Die Werkstatt* 2008, S.6–13.

Will, Michael: Fußball-Lyrik. In: Kopf- und Fußbälle. 27.-29-Juni 2008 - Erste Halbzeit. Vortrag, nachzuhören im Deutschen Literaturarchiv in Marbach a.N.

Will, Michael: Standardsituationen: Fußball in der Literatur. In: Fußball - eine Wissenschaft für sich. Hg. von: Hans-Georg Weigand. Würzburg: *Königshausen und Neumann* 2006, S.21–46.

Zwicker, Stefan: Fußball in der deutschen Literatur. Betrachtungen zu Ror Wolf, Eckhard Henscheid und anderen. In: Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik, Bd. 13, H. 4 (1999), S.61–81.

Zwicker, Stefan: Fußball in der deutschsprachigen und in der tschechischen Gesellschaft, Literatur und Publizistik. Ansätze einer vergleichenden Studie. In: Brücken. Germanistisches Jahrbuch, H. 8 (2002), S.247–284.

Internetquellen

Berghöfer, Matthias: E. Wegener: 11 Feinde 2009.
URL: <http://auswaertssieg.schalkewelt.info/2009/05/09/ewegener-11-feinde/>
[Stand: 25. Mai 2010].

DFB.de: Mitglieder-Statistik vom 17.03.10.
URL: <http://www.dfb.de/index.php?id=11015> [Stand: 25.Mai.10].

Eggers, Erik: Warum ignoriert die deutsche Literatur den Sport? Anmerkungen zu einem seltsamen Dilemma 2006.
URL: <http://literaturundsport.de/diskussion/eggers.pdf> [Stand: 25. Mai 2010].

FIFA.de: Fußball ohne Technik 2010.
URL: <http://de.fifa.com/aboutfifa/federation/administration/news/newsid=1177841.html> [Stand: 25. Mai 2010].

Lottmann, Joachim: Thomas Brussig und die Welt des runden Leders. Stadionbesuch 2007.

URL: http://www.welt.de/kultur/article1222761/Thomas_Brussig_und_die_Welt_des_runden_Leders.html [Stand: 25. Mai 2010].

Welt.de: Die Wutrede im Wortlaut. Giovanni Trapattoni 2008.

URL: http://www.welt.de/sport/article1769674/Die_Wutrede_im_Wortlaut.html [Stand: 25. Mai 2010].

Wiedemann, Roland: »Bayern-Fans sind peinlich«. Erik Wegener über den DFB-Pokal 2010. URL: http://www.11freunde.de/bundesligen/128647/bayernfans_sind_peinlich [Stand: 25. Mai 2010].

Index

A

- ALBERT OSTERMAIER 44, 47, 99
ALFRED BEHRENS 48
ALFRED GOUBRAN 25, 28, 30, 33, 91, 99
ANDREAS MERKEL 43, 47, 92f., 99
ANTONIO FIAN 45, 54, 59
ARNE JENS
Fußballerbeine 82, 90
Hooligan 70, 76
Pauline 81, 90
AXEL FORMESEYN 20, 33

C

- CARSTEN SCHMIDT 52, 75
CHRISTOPH NUSSBAUMEDER 19, 33, 94, 100
CLEMENS HERBSTMEISTER
Den Rest regelt der Markt 11, 13f., 33
Herbsttag 69, 76

E

- ECKHARD HENSCHIED 4, 48, 49
ERIK WEGENER 60, 63, 75, 91-93, 96, 98
ERWIN RIESS 31, 33, 92

F

- FRANK DE BRUIN 85, 90, 94
FRANK WILLMANN 72, 94
FREDERIC LATZ 77, 90
FRIEDRICH ANI 28, 32f., 91-94, 96, 100
FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS 5, 10, 28f., 33
FRIEDRICH TORBERG 36
FRITZ ECKENGA 58, 75

G

- GERHARD HORRIAR 23, 33, 98
GERHARD JASCHKE 71, 76
GERHARD ROTH 23, 28, 30, 33, 91, 99
GUSTAV ERNST 57, 75

H

- HANS BLICKENSDÖRFER 36
HELMUT KRAUSSER 49
HERBERT EISENREICH 36
HERBERT FRIEDMANN 49

I

- ISMAEL FISCHMORD 21, 92, 98

J

- JAN BRANDT
Der Blitz 87
Schatzschneider 31, 33, 92f., 100
JAN COSTIN WAGNER 56
JOCHEN SCHMIDT 71
JÖRG SCHIEKE 16f., 33, 94, 96, 98
JOSEF REDING 36

K

- KLAUS CÄSAR ZEHRER 88, 90
KLAUS DÖRING 55, 58, 75
KONSTANTIN RICHTER 89f.

M

- MARGIT SCHREINER 22, 33
MICHAEL DÜBLIN 45, 91, 94f., 97
MICHAEL LENTZ 15f., 33, 79, 90, 98
MORITZ RINKE 68, 76

N

NICK HORNBY 49

NORBERT KRON 36, 47, 92-95, 98

O

ÖDÖN VON HORVÁTH 10, 33

OTTO BÖHMER 64, 75, 91f., 94, 96,
99f., 103

P

PETER DRESCHER 74, 91, 92, 98

PETER HANDKE

Die Angst des Tormanns beim Elfmeter 4,
35, 47, 62

Die morawische Nacht 52, 75, 91f.

R

RALF BÖNT

Brief an den Besten 78, 90, 94, 96, 99

Essen 62, 64, 67, 75, 93, 99

RONALD RENG 36

ROR WOLF 4, 48f.

S

SAMMY DRECHSEL 10

SASCHA THEISEN

Besuch von Onkel Puskás 56, 75

Das DieterMüller-Trauma 72

Die Peule und der Kaiser 83

Du hast die Haare schön 68, 76

Käfermann! 45

Peule und der Kaiser 90

Ralle im Nieselregen 52

Revilo 12-14, 33

SÖNKE WORTMANN 71, 76

STEFAN BARTA 16, 33, 98

STEFAN REUSCH 16, 33, 59

SVEN BÖTTCHER 36

T

THOMAS BRUSSIG 39, 45, 47, 91, 93,
99, 103

THOMAS KLUPP 13f., 19, 33f., 94f., 99

U

ULI HANNEMANN 50, 75, 97, 99

W

WOLFRAM EILENBERGER 54, 75

Danksagung

Die Rubrik »Danksagung« mag für eine einfache Magisterarbeit übertrieben erscheinen – aber wo man Menschen zu Dank verpflichtet ist, muss man diesen auch loswerden.

Ich bedanke mich deshalb sehr herzlich für ihre Unterstützung bei:

- **Norbert Kron**
- **Sascha Theisen**
- **Stefan Erhardt, Dr. Johannes John und Dr. Claus Melchior** vom *Tödlichen Pass*
- **Prof. Dr. Karl Riha**
- **Dr. Mario Leis**
- **Enno Brand** vom *Werkstatt-Verlag* in Göttingen
- der **Deutschen Akademie für Fußball-Kultur** (insbesondere Frau **Birgit Glöckl**)
- **Jonas und Katharina**

▪ **Ehrenwörtliche Erklärung**

Ich erkläre hiermit an Eides statt,

- dass ich die vorliegende Studienarbeit selbstständig angefertigt,
- keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt,
- die wörtlich oder dem Inhalt nach aus fremden Arbeiten entnommenen Stellen, bildlichen Darstellungen und dergleichen als solche genau kenntlich gemacht und
- keine unerlaubte fremde Hilfe in Anspruch genommen habe.

Freiburg, 24. Mai 2010

Max-Jacob Ost

